Die Neu abgefaste Heyl-Kunst/ auff den Grund ALCALI und ACIDI erbauet:

In welcher nach den Gründen der heutigen neuen Practica alle Kranckheiten ohne grosse Weitläufftigkeit gantz wohl geheilet werden.

durch
ÆGIDIUM Daelmannen/
Med. Doct. und geschwornen Practicum
in Antwerpen,

Anitzo in unsere Hochteutsche Sprache übersetzet

durch
J. B. M. & P. D.
und Practic. in Berlin.

Cum Gratia & Privil Elect. Sax. &. Brand.

Franckfurt an der Oder/
Verlegts Johann Völcker/ Buchhändl. daselbst.
M. D C C I I.

Vorrede
des Autoris an den Leser.

ERfundenen Dingen ist leicht etwas zuzusetzen / sagt zwar das alte / aber jedoch warhafftige Sprichwort; und einen langgebahnten Weg kan man leicht gehen. Ob dieses nun gleich wahr ist / so mangelt es aber an Naseweisen und Klüglingen auch niemahlen / die allezeit etwas gegen die klare Warheit einzuwenden haben; Jedoch ist wol gewiß / das eine wahre Sache unsers sagens wegen nicht verändert wird / dieweil eine Warheit allezeit doch eine Warheit bleibet.

Aber warumb hat man so lange geschwiegen / und nicht ehe den erfundenen Dingen etwas zugesetzet / oder / warumb ist man nicht ehe den gebahnten Weg gegangen? Jst es nicht Schande / daß unter so viel hundert gelahrten Männer kaum zwey sind gefunden wordē / die endlich noch ein vieles wol angefangen haben / von welchen einer lei-

der

der! allzufrüh von den niemand-schonenden Tod ist übereilet worden / daß aber von den andern / wann ihm der Allerhöchste das Leben verleihen wird / vollends vollbracht wird werden.

Die Ursachen hievon / die ich allhier der gantzen Welt kund machen muß / sind die eitele Ehr oder Gewinnsucht / oder alle beyde zugleich.

Die Ehrsucht / dieweil alte graue Männer sich fürchten / man möchte auff ihre ausgegebene Schrifften sehr viel zu sagen haben / überdiß wissen sie / daß die Artzney Kunst einige Jahr her umb ein grosses verbessert ist / und weil sie zu faul und nachlässig worden / und mehr von der Kanne und Römer halten / als gute Bücher durchzulesen / als bleiben sie derowegen lieber an der alten Gewohnheit hangen / und überlassen dieses Andern / die nicht so viel als wie sie zu thun haben / und dieses betrifft die Alten; aber die Jüngern unterlassen es darumb weil Sie fürchten / man möchte ihren Schrifften nicht glauben / indem sie noch nicht graue Haar haben.

Die

Die Gewinnsucht aber trifft Alte und Junge/sintemahl sie sehen/das wañ sie die rechte Warheit schreiben/daß man sehr wenig Artzneyen nöhtig hat allerley Arten der Kranckheiten zu heilen / (ja selbsten zu denjenigen die vor Alters allen Medicis unheilbahr schienen) das folgend die Apotheken unnütze / ja vielmehr sehr schädlich der gemeinen Wolfahrt seyen; dieweil ein jeder mit geringer Mühe und noch wenigern Unkosten dasjenige in seinem Hause haben kan/was zu Erhaltung seiner Gesündheit und restitu rung derselben äusserstn nöhtig ist; so geschiehet es/ das die Alten sich fürchten/Sie möchten alsdann weniger zuthun haben / und dieses aus zwey Ursachen; Dieweil sie erstlich/ keine recommendation mehr / vielweniger Geschenck noch Gaben von sig. Apothecker zugewarten hätten. Und zum andern/ ich schäme michs fast zu sagen / weniger Visiten zu thun/dieweil man die Kranckheiten/ wann mit denselben nach der wahren methode gehandelt würde / in kurtzer Zeit curiren solte; aber die Jüngern wären wohl versichert/das sie dar-

nach

nach nicht mehr von der Klystiersätzerinnen würden recommendiret werden/ derowegen hat keiner von beyden geschrieben. Wol aber warümb ich es thue/ das weder Alt noch Jung hat thun wollen? davon werdet ihr die Ursachen hier sehen.

Der Ehrgeitz kan mir solches erstlich nicht verbieten/ dann ob gleich das graue Haar hie und da bey mir schon gesehen wird/ so ist daß Alterthumb dessen Ursache nicht/ weil ich das vierzigste Jahr noch nicht überlebet habe/ derowegen würde gleich etwas/ indem ich allhier die Warheit verfechte/ von den Spitzfindigen und Neidern mit einigen alten Sophystereyen dargegen vorgebracht/ so wird solches sehr leicht von meiner Jugend können entschuldiget werden; Uberdiß habe ich mich nicht zu fürchten/ daß man dieser meiner Schrifft meiner Jugend wegen nicht gläuben möchte/ wann man zuvor wissen wird/ das ich alles in der Medicin und Chirurgia hie und anderswo durchstanckert habe/ und solches ohngefehr in Zeit von fünf und zwantzig Jahren/ und

daß

daß in dieser Zeit befunden / daß die alte Praxis schädlich sey so wohl vor den Krancken als vor den Artzt / nehmlich vor den Leib und Geld-Beutel des armen Patienten / und vor die Seele des Medici.

Zum andern / so kan mir auch die Gewinnsucht solches nicht verhindern / dann weßwegen es die Alten unterlassen haben / dessen habe ich noch bis datn keinen Mangel gehabt / und warumb es die Jüngern unterlassen / das streitet gegen mein Gewissen / ohngeacht mir meine Freunde und nahen Anverwandten vielmahls gerahten haben / daß ich es mit den Artzney-Verderbern halten solte / welches doch auff keine andre Weise geschehen könte / als mit Vorschreibung gantzer Töpffe voller Mischmasch von allerley Kräutern / Wurtzeln und Saamen untereinander / und was mehr ist von dergleichen Art Medicamenten / desgleichen des Morgens eine Pnrgation und des Abends eine Mandelmilch / welches alles znsammen nichts anders ist / als zu des Apotheckers schnöden Gewinn zu grossen Nachtheil der Gesundheit

heit und Geld Beutel des armen Patienten: Dieses aber zu thun habe ich mich keines weges können bereden lassen/ sondern habe lieber erwartet den Haß der Syrob Köche/ als von ihnen verlanget auff eine solche böse Manier erfordert zu werden.

Last uns aber nun zur Sache selbsten kommen/ dann daran ist wenig gelegen/warümb einer etwas schreibet/ wann dasjenige nur auch wahr und zugleich nützlich ist.

Also last uns lieber sagen/ daß es eine Warheit sey/ daß der menschliche Leib aus Röhren und Säfften bestehe/ und daß derjenige der noch hieran zweifelt/klar erweise/daß er die wenigste Wissenschafft von des Menschen Leibe habe/ oder wol gar einer von der Secta der Scepticorum sey/ die in allen zweiffelen.

Damit aber ein Mensch gesund sey/ so müssen die Röhren offen stehen/ gantz und unzerbrochen und die Säffte dünne und flüßig seyn/ denn so bald dieselben anfangen träge zu werden/ so mercket man/daß etwaß im Leibe fehlet/ daß nicht wol bestellet ist/ und nach Masse

diesel-

dieselben träger und dicker werden/und hie und da im Leibe hangen oder bestehen bleiben/ so entspriessen daraus ein und andere Kranckheiten / die alsdann nach dem Theile das sie beleidigen ihren Nahmen bekommen.

Solches kan man klar sehen/ wenn man nur auff gewisse Zufälle/ die fast zu allen Kranckheiten kommen/ wol Achtung giebt/nemlich/ auf den Durst/ und auff den verlohrnen Hunger. Denn woher kommen doch diese zwey getreue Nachfolger der Kranckheiten anders als aus Mangel der Säffte? nehmlich/einer aus Mangel des Magensafftes/ und der andere/aus Mangel des Speichels? und wo kömt dieser Mangel in allen beyden anders her / als weil die Säffte wenn sie zu dick und leimig geworden nicht genugsam trieffen können/ der eine in dem Magen zu Erweckung des Hungers / und der andere in den Mund zu Stillung des Durstes? oder darümb/dieweil man keine gnugsahme Feuchtigkeit gebraucht.

Dieses alles kan man an einen gesunden Menschen noch deutlicher sehen/ indem er Hunger und Durst bekommt/

warn

wann Er durch Leibes Arbeit seine Säffte starck beweget hat/ und solches aus diesen Ursachen/ weil die Säffte die durch starcke Bewegung sind verdünt worden/ geschwinder und häuffiger in den Mund trieffen/ woraus der Hunger entsteht/ und ferner/ weil die Säffte/ welche allbereit durch solche Bewegung sind verdünnet worden/ alsdann mehr durch Schwitzen/ und wenn daraus der Mangel des Speichels im Munde entstehet/ so bekömt die Seele davon ein Denckbild des Durstes.

Daß also bey den Krancken der Mangel des Speichels herkomt/ weñ er zu dick geworden/ und deswegen nicht genugsahm durch die Munddrüssen kan abgeschieden werden/ und bey den Gesunden/ wenn nicht genug Speichel aus Mangel der Säffte abgeschieden wird.

Damit wir aber dieses noch kläer befestigen/ so bitte ich das ihr nur einen Menschen fragen wollet/ der das dreytägige Fieber hat wann er den meisten Durst habe/ er wird gewiß antworten/ daß es in der Kälte sey/ und das ihn der Durst in der Hitze vergangen. Also glaube

glaube ich nicht/ daß einer gebohren sey/ der noch zweiffeln wolte/ daß die Säffte bey einem Fieberhafften nicht viel träger wären als wie bey den Gesunden/ dieweil diese/ die das Fieber habent viel durstiger als die Gesunden seyn/ ungeacht sie gleich mehr trincken/ sintemahl die Feuchtigkeit im Munde ihrer Dicke wegen nicht genug abgeschieden wird; Denn wenn sie dünne genug wären/ warumb haben sie auch keinen Hunger?

Die Säffte nun wiederümb dünne und flüßig zu machen/ ist bißher noch nichts gefunden worden/ welches das Sal volatile oleosum wann es mit gnugsamer und behörlicher Feuchtigkeit gebraucht wird/ übertreffe sintemal es daß flüchtigste von dem allerfeinesten Artzney ist. Jedoch trägt sichs zuweilen wol zu/ daß die Säffte so vertrocknen und die Röhren also verstopffen/ daß man zuvor einer Entledigung nöhtig hat/ aber nicht des Bluts/ gleich wie wol ehemahls geschehen ist/ und noch täglich zu der Menschen grossen Verderben geschicht; Deßgleichen auch niemahlen als gar selten durch purgirende Mittel/ sondern durch

durch ein Vomitiv / damit der Schleim der sich im Magen aufhält und gemeiniglich die erste Ursach meist aller Kranckheiten ist / möge den Schlund herauff durch den Mund ausgebrochen werden / nicht aber mit Gewalt durch der purgierenden Artzneyen Krafft / durch die Milchadern ins Hertz und aus diesen den gantzen Leib durchkommen / der alsdenn nicht so geschwinde wieder daraus kan getrieben werden / als nur mit grossem Verlust sehr vieler guten Säffte / davon der Leib sich nachgehends schlimmer als zuvor befindet.

Wann derowegen eine universal Medicin, alle Kranckheiten damit zu heilen / wäre / so müste es warlich das Sal volatile oleosum seyn / oder ein anders von dergleichen Kräfften.

Dann in Betrachtung / daß der Tod ein gäntzlicher Stillstand aller unserer Säffte ist / und die Kranckheiten eine wenigere oder mehrer Trägheit oder Langsamkeit ihrer Bewegung / wie ist es wol müglich / daß ein jeglicher nicht sehen und fühlen kan / das uns das Aderlassen keinen Nutzen / sondern grossen

Scha-

Schaden zubringet/ sintemahl es unser Blut in seinem Umlauff träge machet/ oder mit den alten zu reden/ unser Blut verschwendet. Daß man aber Blut abzapffen müsse/ wann man dessen zu viel hat/ das werde ich zu bekennen gezwungen; Allein/ daß man dessen nie zu viel haben könte/ und nur bloß ein erdichtetes Mährlein von solchen Leuten sey/ die sonst keine andere Ursache/ wann einen die Nase blutet/ zu geben wissen/ das sol in nachfolgenden klar erwiesen werden.

Dann unser Blut/ daß wir von den allerfeinesten Blute unserer Mutter (die Zeit über die sie mit uns schwanger gangen) bekommen haben/ fängt allmählich an schlechter zu werden/ so bald wir nur anheben selbsten Speiß und Tranck zu nehmen! darumb/ dieweil in unserm Leibe ein solches Blut auch von der besten Speiß und Tranck die wir geniessen nicht kan gemacht werden (gleich wie dasjenige ist/ das wir von unserer Mutter bekommen haben/) sintemal wir nur das allerfeineste von ihrem Blut/ und also auf die Manier zu reden Blut vom Blut/ oder besser zu

sprechen

sprechen/eine Gabe oder Geschencke von Blut überkommen.

Aus diesen könt ihr sehen / warümb das/ wie älter wir werden/ wir schlechter und träger Blut bekommen / und wen es zuletzt zu dem Umlauff nicht mehr bequem ist/ aus dessen Mangel sterben müssen. Gesetzt nun / daß wir funffzig Untzen/ so bald wir gebohren seyn/dieses Balsamischen Bluts hätten / und das dasselbige alle Jahr 1. Loth/wenn wir lebten wie sichs gehörete/ und meideten alles/darinne viel sauer und Saltz ist / (dann gewiß sage ich noch / Sauer und Saltz kränckt die Natur / das ist / wann es zuviel gebraucht wird/ so verhindert es dem Umlauff des Bluts/ indem es die Säffte zusammen ziehet] verzehret würde/daß wir also folgends sehr lange leben könten.

Wenn wir nun erwachsen sind / so setzt/daß wir haben 300. Untzen Blut/ und das 1. Loth alle Jahr/ wenn wir 24. Jahr alt worden / das erste Blut (so wol unser Leben zu unterhalten/als unserm Leibe Wachsthum zu geben) verlohren gangen sey/ also haben wir in den

300.

300. Untzen nur noch 38. Untzen des ersten Bluts übrig / welches durch seine grosse Dünnigkeit das Blut so wol das schon da ist / als auch das neu zuwachsende zu dem Umblauff (dadurch unser Leben unterhalten wird) beqvem machen muß; So ist dennoch des ersten Bluts / alle unsere Beine / das ist / alle unsere feste Theile grösser wachsen zu machen / nicht genug mehr / dieweil dieselben nur von den subtilesten Theilen des ersten Blutes genähret werden.

Wenn es nun geschicht / daß man uns etliche Untzen Bluts abzapfft so zapft man uns auch nothwendig etwas des ersten Blutes mit ab / und ob wir gleich neu Blut wieder bekommen / so ist es doch diesen nicht gleich / das wir verlohren haben; denn dieweil unser gantze Leib von unsern Blut genähret wird / also müssen wir von Speiß und Tranck nothwendig ander Blut bekommen / weil wir ohne desselben Verminderung sonst anders nicht können genähret werden. Und wenn es nun wahr währe / daß das neue zuwachsende Blut eben so gut wäre / und eben dieselbe Krafft wie dasjenige hätte / das

daß wir von unser Mutter bekommen haben/ woher komt es dann/ daß wir alle Jahr unsere Gestalt verändern? und warumb sterben wir endlich? und warumb wachsen wir nicht so lange als wir leben? und ob man gleich unsere Veränderung nicht groß gewahr würde/ oder wir behielten bey nahe unsere Gestalt/ so kan man doch allein aus dem Gesicht ohngefehr eines jedweden Alter wissen; Daher man den klar sehen kan/ daß wir uns stets verändern/ ja also verändern/ daß wir zuletzt mehr den Tod/ als einem jungen Menschen gleich werden. Und wan unser Blut des balsamischen Bluts nicht mehr so viel hat/ daß es den gantzen Hauffen kan umlauffen machen/ so muß nothwendig folgen/ daß unser Leben ein Ende nimmt/ sintemahl es im Umlauff bestehet. Dieweil es nun geschicht/ daß wir von Zeit zu Zeit dieses balsamischen Bluts verlieren/ als welches unter die gantze Massa unsers Bluts gemenget ist/ wie zuvor schon ist erwiesen worden/ also siehet man mehr als allzugewiß daher den Schaden den man von Aderlassen hat/ ob man gleich solchen nicht so bald mer-

mercken kan. Jedoch/ damit man dieses noch deutlicher verstehen möge/ so will ich es noch mit einem Gleichniß erklären.

Jch bitte/ gehet mit mir zu einen Schwartzfärber/ der einen Schwartz-Kessel zurichtet/ die Zeit seines Lebens daraus Seide zu färben; wann er den Kessel voll schwartze Farbe haben wil/ so werdet ihr sehen/ daß er/ zum Exempel/ hundert unterschiedene Materialien mit zwey hundert Kannen Wasser nimmt welche alle einen Schwartz-Kessel zuzurichten nebst dem Wasser nöhtig seyn/ wenn er nun 50. Pfund Seyde darinne gefärbet hat/ so setzt/ daß zehen Kannen der Farbe weniger sind worden/ diesen Verlust zu ersetzen/ und den schwartz-Kessel eine lange Zeit zu erhalten/ so nimt er wieder etlicht der besten Materialien/ zum Exempel/ zwölffe an der Zahl mit zehen Kannen Wasser/ und thut dieses in den Schwartz-Kessel zu den übrigen/ und auff solche Weise unterhält er solchen etliche Jahr lang. Wer siehet hier aber nicht/ daß solches nicht allezeit dauren kan? und daß zuletzt nichtes mehr von demjenigen/ daß er zu allererst hineinge

 than

than/ und davon niemehr etwas dazu kommen ist/in Kessel seyn wird/daß endlich also die Farbe/ schwartz darauß zu färben/daß recht schwartz heissen könte/ nicht mehr dienen wird? Denn anders wäre unnöhtig gewesen anfangs hundert unterschiedene Materialien hinein zu thun/ wenn deren zwölffe wären/ genug gewesen.

Deßgleichen/ wann es wäre/daß gleich ein Mann von hundert Jahren noch viel Blut hätte/ ja vielleicht noch mehr als ein ander von funfftzig Jahren/so ist es dennoch wegen Mangel des balsamischen Blutes/ nicht mehr beqvem ihn beym Leben zu erhalten.

Allein/ eine Frage muß ich allhier beantworten/weil ich sicherlich weiß/daß sie mir gegen die Verbietung des Aderlassens wird vorgehalten werden / nemlich/ warumb unterschiedene Leute gefunden werden/ die vom Aderlassen gesund sind worden/ welche an Seitenstechen/ Kehlgeschwellen und dergleichen Kranckheiten kranck gelegen/ die/ wie man sagt/sonst daran gestorben wären? Ich gebe erstlich zur Antwort/ daß es meine Meynung nicht sey/ daß in der-

glei-

gleichen Kranckheiten das Aderlassen jemand solchen Schaden bringt/ daß man ihn alsbald gewahr würde; und ferner/ Blut abgezapffet hat/ könte curiret werden; sondern ich sage nur/ daß man diesen köstlichen Lebensschatz ohne äusserst dringende Noth nicht vergiessē muß; daß aber in solchen Kranckheiten solche dringende Noth nicht ist/ ist daraus offenbahr/ weil solche alle Tage von mir und andern ohne Aderlassen/ geschwind und wol curiret werden ja daß diejenigen die zur Ader gelassen/ gesund werden/ das geschicht nicht durch das Aderlassen/ sondern vielmehr durch etliche gute Artzneyen/ die ihnen gemeiniglich in solchen Kranckheiten vorgeschrieben werden/ als die Krebsaugen/ die rohten Corallen/ der fixe Salpeter/ das Bibergeil/ der Wallrath Saffran wilde Schweinszähne/ die Hoden vom Hengst und alle fixe und flüchtige sauermäßigende Saltze/ die alle mit einander machen/ daß das Blut (das irgendwo durch Kälte oder innerlichen Mangel im Leibe ist/ zu dick geworden und bestehen blieben/ wovon dem neulich zulauffenden Blut der

Durchgang ist verhindert und eine Ausdehnung der Röhren dadurch verursacht werden) wieder an das Umblauffen kommt/ und dann umb so viel ehe/ wann der Krancke viel von solchen sauermäßigenden Artzneyen gebraucht/ deßgleichen sich vor Mandelmilchen Kühltrancken/ und dergleichen schädlichen Mitteln mehr wol gehütet hat/ weil alle dieselben verursachen daß die Krancken gantze Wochen oder Monate lang ungesund bleibē. Und gesetzt/ daß das Aderlassen die Schmertzen gleich zur Stund etwas erleichtere/ dieweil des Blutes hiedurch weniger wird/ und daß nachgehends die Ausdehnung/ die solche Pein verursachet hat/ verschwende/ so soll es dennoch/ weil der Schmertz und Ausdehnunge so woll durch innerliche als äusserliche Artzneyen kan weggenommen werden/ hierin nicht geschehen sintemal wir dasjenige/ daß die Ursach eines langen und gesunden Lebens ist/ bewahren müssen: In dem Krancken wird ehe ohne als mit Aderlassen (dieweil es doch die vorhergehende Ursache nicht wegnehmen kan) geholffen werden. Allein

doch

doch kan solches wol in einem sehr grossen Kehlgeschwell geschehen / wann der Krancke nichts durch den Schlund bringen konte / und einem Artzte die Zeit zu kurtz dauchte / ihm mit andern innerlichen und äusserlichen Artzneyen zu helffen; Alsdann sage ich / wil ich lieber ein Aderlassen zusehen / als den Krancken sterben lassen: Eben also / gleich wie man wol ehe ein verstorben Glied absetzt / damit man den übrigen Rest des Leibes bey dem Leben erhält / also sage ich nochmalen / wolte ich hierin lieber das Aderlassen zulassen / damit ich den Krancken erhielte; dieweil es besser ist eine gefährliche Artzney mit Hoffnung der Gesundheit zu gebrauchen / als keine mit Versicherung des nachfolgenden Todes.

Ich höre hier aber noch einen schweren Einwurff / nemlich / daß viel alte Leute giebt / die fast so offt zur Ader gelassen / als Jahre sie alt worden sind; daß dannenhero das Aderlassen solchen Schaden nicht bringe / gleich wie ich allhie gerne erweisen wolte; darauff antworte ich / daß von solchen Leuten ich nur zu wißen wünschete / wie viel Jahre sie

doch vor ihnen von Ewigkeit her gestellten Sterbtag gestorben wären/ das ist/ wie viel Jahr länger sie noch würden gelebet haben/ wenn sie sich nicht so leicht des edlen Leben-Schatzes hätten berauben lassen. Darüber wünschte ich auch/ daß man mir einmahl alle dieselben nennete/ die durch Aderlassen jung nach dem Grabe sind geschicket worden/ so würde man alsdann klar sehen/ daß wol tausend gegen einem der alt worden ist/ gestorben seyn; da im Gegentheil der Leute seyr viel sind/ die ohne Aderlassen in voller Gesundheit stein-alt worden/ und alle diese/ denen so vielmahl ist zur Ader gelassen worden/ allzeit krächzen und kräncken/ dann wann sie recht gesund wären/ warumb liessen sie denn so offt zur Ader? Die alten Weiber haben wol wissen zu sagen/ daß ohne grosse Noth Niemand zum erstenmal lassen sol/ weil nach ihren sagen die erste Lassung von dem Tode befreye/ das ist/ daß man dasselbe so lang es nur immer möglich/ unterlassen soll/ welches Willis auch wohl auffgezeichnet/ ob er gleich solchen nicht nachgefolget hat.

Da-

Damit dieses noch mehr bekräfftiget werde / so bitte ich den Leser / daß er die Beschreibung des grossen Königreichs China lesen möge / darinne er finden wird / daß dessen Einwohner durchgehends noch weit über 100. Jahre leben / also daß die Städte und Dörffer voller Menschen wimmeln; Welches sie dem trincken eines Krauttrancks Apothekers Tod genannt / zuschreiben; Ich darff aber allhier kühnlich zu setzen / daß die Unterlassung des Aderlassens / davon die andere Ursache ist / dieweil man selbige niemal im gantzen Königreiche im Gebrauch gehabt hat / da doch dasselbe Königreich eben mit uns auf einen climat liegt nebst Franckreich und Spanien / dieweil es anfängt von 50. Grad bey Norden und sich endiget ohngefehr den 23. oder 24. Grad.

So ist es auch überdiß mehr als allzuwahr / und ein jeder MEDICUS wird in seinem Gewissen gnungsam überzeuget / daß seiner Patienten sehr viel über die Helffte / die an vorerwehnten Kranckheiten kranck gelegen / gestorben seyn / und daß dieselben / die davon noch sind curiret worden / eben diese Kranck-

heit meistentheils darnach haben wieder bekommen / und schämen sich doch nicht zu ihrer Entschuldigung noch zu sagen / daß dem Krancken gnugsam Ader gelassen / geschröpfft und Blutegeln sind gesetzet worden / da doch dergleichen Mord-Instrumenta die einigste Ursache gewesen seyn / daß die Krancken vor ihrer Zeit aus diese Welt gerücket seyn / dieweil man ihnen den Schatz des Lebens / und damit aller Kräffte beraubet hat.

Ich könte allhier dieses zu befestigen / alle dieselben mit Nahmen und Zunahmen nennen / die in dieser Stadt Antwerpen bey vier Jahren her gestorben / bey denen doch das Aderlassen / Schröpffen / Blutegel-setzen gnugsam geschehen ist / da sie hingegen so viel ihrer sind / mir nicht einen eintzigen werden nennen können / welcher auß Unterlassung des Aderlassens gestorben sey zu dem ich bey Zeiten bin geruffen worden.

Darumb so bitte ich alle diejenigen / so viel ihrer sind / deren Pflicht ist den armen Krancken zu helffen / daß sie Mitleiden mit ihnen haben / und ihr Blut / weil es der allerköstlichste Schatz

unsers

unsers Lebens ist / nicht so liederlicher Weise vergiessen möchten.

Es ist zwar wohl war / daß es eine alte Gewohnheit ist / die Menschen auff solche Weise aus der Welt zu schicken / wäre es aber nicht besser / daß man allen Fleiß anwendete / den Krancken durch stärckende Mittel so lange bey dem Leben zu erhalten / biß er seines eigenen Todes stürbe / als bloß der Alten Gewohnheit ein Genügen zu thun? Und daß der Mensch mit seinen vollkommenen Gliedern stürbe / als daß man sein Leben mercklich also verkürtzen?

Dann wer hat jemahlen gehöret / daß ein Chirurgus einem von einer heilbaren Wunde oder Geschwür zu heilen / das gantze Glied hat abgesetzet? oder / wird nicht jeglicher einen Chirurgum vielmehr loben / der da weiß ein Glied zu erhalten / das von andern abzusetzen geurtheilet wird / ob er gleich mit den Absetzen am besten ümbzugehen wüste? Noch viel schlimmer thun diejenigen / die ümb geringer Ursach halber das Blut also liederlich vergiessen: Deßgleichen sind auch die nicht zu entschuldigen / wel-

che

che ehe und bevor sie die Kranckheit recht gründlich kennen/ und da die Kräffte höchst nöhtig seyn/ durch Aderlassen anfänglich dem Krancken seiner Kräffte berauben; Da man doch vor allererst sorgen solte/ wie man dieselben erhielte/ und darnach das Blut durch dienliche und beqveme Artzneyen wieder in seinen vorigen Umblauff brächte/ welches in allen Kranckheiten mit sehr wenigen kräfftigen Artzneyen/ und vornehmlich mit dem Sal Volatili oleoso, und dergleichen Dingen von dergleichen Kräfften zu wege gebracht werden kan.

Geneigter Leser.

DAß dieses Tractätlein der Ubersetzung werth gewesen wird ein jeder unpartheischer MEDICUS selbst urtheilen / daß Ich aber solches auff Mich genommen / ist geschehen wegen der darin jedermann auffrichtig vor Augen gestellten Warheit / und denn aus Liebe zu den gemeinen Besten; Derowegen wolle der geneigte Leser diese meine gehabte Mühe sich zum besten dienen lassen / und die Druckfehler mir nicht imputiren.

Gehab dich wol.

Inhalt der Capittel.

Cap. I. Vom Schlage. p. 1.
II. Von Ziehung und Lähmung der Sehnen p. 8.
III. Von schweren Gebrechen. p. 10.
IV. Von Schmertz und Schwindel des Haupts. p. 12.
V. Von Halßgeschwellen. p. 13.
VI. Von Seinstechen p. 15.
VII. Von Engbrüstigkeit p. 17.
VIII. Von der Schwindsucht. p. 19.
IX. Von Fiebern. p. 21.
X Von Brechen. p. 32.
XI. Von der Wassersucht. p. 44.
XII. Von Scharbock. p. 49
XIII. Von Durchlauff / so wohl rohten als grauen / und von Abgang der halbrohen Speisen. p. 52.
XIV. Von Schmertzen ins gemein / und von Bauchschmertzen ins besonder. p. 62
XV. Von Grieß und Stein. p. 70.
XVI. Von Kinderzeugen. p. 75.
XVII. Von der Jungfern Kranckheit. p. 82.
XVIII. Von der Gelbsucht. p 84.
XIX. Von Gicht und Podagra. p. 97.
XX. Von Aussatz und Krätze. p. 113.
XXI. Von Frantzosen. p. 132.
XXII. Von der Pest. p. 165.

(o)

Die Neu-auffgeführte PRAXIS MEDICA, gebaut auff Alcali & Acidum

CAPUT I.

Vom Schlage oder Apoplexia.

DEr Schlag ist eine Kranckheit/ in welcher der Krancke so feste schläfft/ daß man ihn auff keinerley Weise erwecken kan/und man würde sagen/ daß er schon todt wäre/ wenn man nicht sehe oder hörete/ daß er noch Athem holete/ und fühlete daß sein Pulß schlüge.

Dieser sehr tieffe Schlaff kömmt von allen zähen und dicken Säfften in dem Haupte her/

die wegen ihrer Dicke nicht in die Seenen können geführet werden/ daher es dann geschiehet/ daß der Leib aller seiner Sinnen und freywilligen Bewegung beraubet wird.

Die vorhergehenden Ursachen sind alle dasjenige/ das die Säffte dicke machen kan.

Dieses noch deutlicher zu begreiffen/ so wil ich hier die Ursach unsers gewöhnlichen Schlaffes auffs curiöste vorstellen: Nemlich/ damit der Mensch munter und wachend sey/ so muß der Seenen-Safft stets in die Seenen des Gesichtes/ des Gehöres/ des Geruches/ des Geschmackes/ und des Fühlens einfliessen; denn so bald dieses nicht geschiehet/ so werden die Senen schlap/ und folgends unbeqvem/ ihre Verrichtungen wohl zu thun/ und nach maße daß dieses weniger oder mehrer geschieht/ nachdem ist auch der Schlaff tieff und lang. Und daher kömpt es auch/ daß man fester und länger schläffet/ wenn man durch starcke Arbeit das dünneste von unsern Säften durch den unsichtbahren Schweiß verlohren hat/ und also zu dick worden/ umb in die Seenen gepreßt zu werden/ welcher dann wieder zeit wehrenden Schlaffes/ so wohl durch die gemachte Wärme des Deckbettes/ als durch das aus dem Chylo neu zuwachsenden Blute allmählig verdünnet wird/ und also wird er wieder/ wenn er gleich wie zuvor ist von den Blut abgeschieden worden/ in die Seenen gepreßt/ welche so bald sie nur wieder damit angefüllet

sein/

seyn/ wieder zu ihren vorigen Verrichtungen beqvem sind/ daß also nachgehendes der Leib wieder munter und wachend wird.

Dieses alles kan man an einen jeglichen Menschen noch deutlicher abnehmen / so bald er nur nach dem Essen etwas stille sitzet/ darumb dieweil der Chyl/indem er sich mit dem Blute vermenget/ dasselbe dicker / und also zur Auffsteigung ins Gehirn / daß er alldar abgeschieden würde/unbeqvemer macht; Diese Verdickung aber zuverhindern / so räth die Salernitanische Schule nicht unrecht/ daß man nach dem Essen etwas gehen oder stehen solle/ durch welche Bewegung denen Säfften nicht wenig in ihren Umblauff geholffen werde.

Wenn aber die Säffte so dick geworden/daß ein Schlag oder geringere Schlaffsucht drauß entsteht/ so muß demselben so wohl durch innerliche als euserliche Artzneyen/ die Säffte wieder dünne und fliessend machen geholffeu werden. Damit man nun die vorhergehende Ursache / nemlich den Schleim aus den Magen/ so viel als möglich/ zuvor wegnehme / so nehmet von 20. biß 30. Gran unsers Brech-Pulvers/und gebet solches den Krancken ein in der Brühe/die er bey gesunden Tagen am liebsten isset / und erwartet darnach das Brechen/ unterdessen so ziehet ihn bey den Haaren / und reibt das Haupt mit warmen Tüchern / und bestreicht dasselbe zu sampt dem Genicke und Angesicht mit Bern-

stein-Oehl mit Spr. Salis ammoniaci und dergleichen.

Spanische Fliegen hinten an den Hals gelegt/ können auch nicht wenig dabey helffen/ weil sie aus einen scharffflüchtigen Saltz bestehen; Wenn man ein halb Pfund Pottasche/ und auch so viel Sal ammoniacum in eine Flasche thut und ein Nösel Frantz-Brandtwein drauff giesset/ und dieß den Krancken gleich unter die Nase hält/ so siehet man mit Verwundrung/ daß er gleich seine Augen öffnet/ und mit den Händen die Flasche wegstösset; Dieweil aber dieses nicht allzeit gnung ist/ deswegen muß man nebst den vorgesagten Mitteln noch folgende gebrauchen.

Nehmt acht Untzen gemeine Seiffe/ zwey oder drey Hand voll Weinraute/ zwey oder drey Löffel voll Mostarde/ stost dieses alles unter einander/ und leget es auff den Pulß und auff die Füsse/ wenn man aber solche zuvor mit guten Frantz-Brandtwein/ worinnen etwas Campher zerlöset ist/ wohl waschen wolte/ wäre es umb so viel besser.

Vor diejenigen/ die zu einer Arsspielung oder Klystier Lust haben/ denen rahte ich dieses folgende; Nehmet etwas spanische Seiffe/ zerschmeltzt diese in etwas Regenwasser/ davon nehmet acht Untzen und menget eine Untz Hiera picra drunter/ oder nehmet eine Hand voll Pferde-Dreck/ siedet solchen in Wein/ den Topff

wohl

wohl zugedeckt/ und gebraucht es statt einer stättlichen Arsspielung.

So bald aber der Krancke etwas einnehmen kan/ so last ihn continuirlich das Sal Volatile oleosum gebrauchen/ dessen Kräffte in vielen andern Büchern gnugsam beschrieben seyn/ dadurch er den sehr geschwinde zu voriger Gesundheit gelangen wird.

Die Beschreibung des Brechpulvers ist diese:

Recep. Sulphuris Antimonii ℥iß ʒiij.
Mercurii dulcis ℥j ʒij.

Mischt dieses in einen glasern Mörsel wohl unter einander/ und verwahret es/ die gemeine dosis ist 25. Gran/ weniger oder mehr.

Sulphur Antimonii.

Recep. Sal. Tartari ℔ß schmeltz dieses in einen Schmeltz-Tiegel in Wind-Ofen/ alsdann werfft gestossen Antimonium ℥vj (das zuvor 2. oder 3. Monat an der Sonne gelegen) nach und nach hinein/ last es also zusammen eine viertel Stunde sieden/ alsdann giest es in einen wargemachten küpfern Mörsel/ stost es/ und ehe es noch kalt wird/ so schüttet es in eine Kanne rectificirten Frantz-Brandtwein in ein Glaß/ dasselbe schliest mit einen andern Glas und mit Blasen oben wohl zu/ und last es 2. Monat auff einen Backofen stehen/ der alle Tage zum wenigsten einmahl gehitzt wird; Darnach giest es durch

grau Pappier/ so hab.t ihr die auffrichtige Coloer oder Tinct rām Antimonii. Dasjenige aber/ das im Pappier bleibt und nicht mit durchlauffen wil/ schüttet wieder in das Glaß/ und giest Regen-Wasser drauff/ last es etliche Tage an einen warmen Orte stehen/ darnach giest es wieder durch grau Pappier/ und wiederholet solches so offt/ biß das Wasser gantz keinen saltzigen Geschmack mehr hat/sondern gantz süsse wieder davon läufft/ dasselbe nun/ was in den Pappier bleibet/ ist der Sulphur Antimonii, diesen last in der Sonne trocknen. Wie gelber dieser Schwefel ist/ wie besser er ist/ doch ist er auch gut/ wenn er gleich etwas grünlich aussieht.

Sal Tartari.

Nehmt acht Pfund rohen Weinstein/ last solches in einen Töpfer-Ofen ausbrennen/ alsdann hengt dieses in einen Leinwand-Sack/der wie eine Capuciner-Kappe gemacht ist/in Keller/ und setzt ein Glaß darunter/ so wird in kurtzer Zeit das Oehl ins Glaß trieffen/ welches das rechte Weinstein-Oehl ist/ das aber im Sacke zurück bleibt/ und nicht durchfliessen wil/ dasselbe zerschmeltzt in warmen Regen-Wasser/und last es durch grau Pappier lauffen/das durchgelauffen setzt in warmen Sande/ und last es ausdampffen/so habt ihr auff den Grunde schön weiß Weinstein-Saltz. Wenn man noch

mehr

mehr Saltz nöhtig hätte/ so läst man nur das Weinstein-Oehl auch ausdampffen/ so wird man von jeden Pfund Weinstein ein Viertel Pfund schön Saltz bekommen/ das ihr wol verwahren müsset.

Mercurius Dulcis.

Recep. Mercurii Sublimati ℥viij.
Mercurii Vivi ℥vj.

Mischt dieses in einen gläsern Mörsel so lange/ biß man kein roh Queck silber mehr siehet/ darnach schüttet es in ein Glaß-Kölblein/ setzt es in heissen Sand/ und halt Feuer darunter/ so lange/ biß das Pulver alle in die Höhe gestiegen ist/ alsdann brecht das Glaß entzwey/ und scheidet das reine von den unreinen; So es aber noch nicht schön genung/ so wiederholet diese Arbeit noch einmahl.

Hier mercket wohl/ daß auch von eusserlichen Ursachen der Schlag kan verursacht werden/ nemlich/ von Zerbrechung oder Zerdrückung der Röhren in den Gehirn/ welches von schlagen oder fallen geschehen kan/ dieweil aber dieses nicht durch innerliche Mittel allein kan geheilet werden/ so bin ich nicht willens hier etwas davon zu schreiben.

Caput II.

Von der Lähmung und Ziehung der Seenen oder Paralysi.

Was die Lähmung ist/ weiß ein jeder wol/ und ist wenig von den Ursachen des Schlags unterschieden/ ausser nur allein in Verstopffung der Seenen/ die zur freywilligen Bewegung dienen/ doch zuweilen auch mit Beraubung des Gefühles.

Die Heilung fällt in einen schwerer als in andern/ denn viel ehe ist einen jungen als alten Menschen geholffen/ hierzu ist der Sommer auch beqvemer als der Winter/ deñoch erfordert es in dieser Kranckheit allzeit etwas Zeit; und anfangs zwar muß man die Heilung mit Eingebung des Brech-Pulvers annehmen/ welches man nach etlichen Wochen ein oder andermahl wiederholen sol.

Des Morgens und Nachmittags muß man die Essentz von Thee (oder Apotheckers-Todt wie es unser Autor nennet) gebrauchen lassen/ und den gantzen Tag über etliche Tropffen Elixier Proprietatis sine acido oder die Essent. Castorei, oder die Tinct. Antimonij. oder von den Sale Volatili oloso eingeben; Das Genicke/ den Rückrath/ und die gelähmte Gliedmassen/ muß man mit nachfolgenden fleissig streichen

Recep.

Recep. Ungt. Martiatum
Nervinum
Ol. Nuc. Moschat. express;
Essent. Castorei
Ol. Succini albi
Sal Volatile oleos. aa. ℥j.
Ol. destil. lavendul.
majoran.
rosmarini aa. ℥ß.
macis
charyophillor. aa. ʒij
cinamomi ʒj.

Mischet dieses wohl unter einander zur Salbe/ und verwahret es zum Gebrauch.

Der Spiritus Urinæ
Salis ammoniaci
formicarum mit etwas Camphor vermischt/ sind hierzu sehr dienlichen. Der Spiritus Matricalis in Herrn Stephani Blankards weitberühmten Schrifften/ ist auch nicht undienlich/ sich damit zu reiben.

Einen Monat oder 6. Wochen lang in Kasten zu schwitzen/ und dabey den Salsa Tranck zu trincken/ wie in den Capitel von den Frantzosen soll gelehret werden/ haben sehr viele gut befunden/ und wenn alles dieses noch nicht hülffe/ so hat offters das Saliviren den Preiß davon getragen.

Es haben andere auch durch baden grosse Hülffe gefunden/ zu welchen man diese nachfolgende

gende Kräuter im Wasser in einen wolzugedeckten Kessel kochen muß/ und den Krancken ein- oder zweymahl des Tages so heiß als ers vertragen kan/ hinein setzen/ doch muß er zuvor ein Theil des Thee-Wassers getruncken haben.

Hiebey merckt wohl/ daß man muß bemühet seyn/ den Krancken einen guten Diæt vorzuschreiben/ daß er sich fleissig hüte vor allen das schleimig ist/ davon ihr mehr Bericht in den Capittel von der Gicht finden werdet.

Diese nachfolgende Kräuter/ Saamen und Wurtzeln alle/ oder nur etliche von diesen/ kan man zum Bade gebrauchen/ als: Wermuth/ Majoran/ Thymian/ Roßmarie/ Raute/ Salbey/ Sadebaum/ Hollunder-Blumen/ Camillen-Blumen/ Anieß und Fenchel-Saamen/ Wachholderbeeren/ Stabwurtzel/ Liebstöckel/ Gicht-Wurtzel oder wilde Zaunrieben/ Calmus etc. und wenn man etwas Zimmet/ Negelein und Muscaten-Blumen dartzu thut/ ist es umb so viel besser. Und wenn dieses noch nicht hülffe/ alsdenn hat offters das Bad zu Acken in dieser Kranckheit das beste gethan.

CAPUT III.

Von schweren Gebrechen oder Epilepsia.

DAs schwere Gebrechen ist eine Ziehung des gantzen Leibes/ das den Menschen unversehens

sehens überfällt/ er schaumet mit den Munde/ schliest die Hände zu/ und ist aller seiner Sinnen und Fühlens beraubt.

Die Ursach ist der Seenen-Safft/ der wegen seiner Dicke gantz und gar nicht in die Seenen kommen kan/ und also zu lange in den Gehirn bleiben muß/ darinne er sauer wird/ davon alsdenn die Seenen genaget werden/ und also deren Ziehung verursacht wird.

Die Heilung ist von den vorhergehenden Kranckheiten wenig unterschieden/ nemlich/ aller 2. oder 3. Monat des Brech-Pulver einmahl gebraucht/ und alle Tage des Morgens und Nachmittages den Thee-Tranck mit etlichen Tropffen derjenigen Essentzen/ die in vorhergehenden Capittel genennet worden/ danebenst des Nachmittages und Abends unter der Mahlzeit ein halb Qventlein von meiner Panacea, so lange biß man seiner vollkommenen Gesundheit versichert ist/ an welche ihr/ wie ich bitte/ nicht zweiffeln wolt. Uber diß aber last den Krancken unterweilen noch etwas von einen und andern obgeschriebenen Artzneyen nebst den Thee-Tranck gebrauchen/ und last ihn fleissig sich in acht nehmen vor alle demjenigen/ darinne viel Sauer und Saltz ist.

Sehet von meiner Panacea im Capittel von den Fiebern.

Caput IV.

Von der Pein und Schwindel des Haupts Vertigo genannt.

DArinne thut/ gleichwie in den schweren Gebrechen ist gelehret worden/ doch ist in den Schwindel des Haupts nichts besser/ als die Essentz von Bernstein etliche Tropffen mit der Essentz von Eisenkraut/ auff die Manier wie man den Thee trinckt/ gebraucht/ welches auch sehr gut vor die Haupt-Pein ist.

Tinctura Succini.

Nehmt ℥ij. Bernstein/ stost es zu kleinen Pulver/ giest ℥viij. oleum nitri darauff/ last es wohl verstopfft etliche Tage an einen warmen Orte stehen/ alsdann so dämpfft das Oehl in warmen Sande sachte aus/ und giest darnach ℥xvi rectificirten Frantz-Brandtwein drauff/ der das Büchsen-Pulver ansteckt/ setzt es wieder wohl vermacht eine zeitlang an einem warmen Ort/ biß es eine schöne rohte Colöer hat.

Oleum Nitri.

Nehmt Salpeter so viel ihr wollet/ diß schmeltz in einen Schmeltz-Tiegel auf glüenden Kohlen/ wenn es fliest/ so werfft eine glüende Kohle hinein/ so wird das Saltz brennen/ dieses thut so lange/ biß das Saltz nicht mehr brennen will/ alsdann werfft das Saltz in warm Regen-

gen-Wasser/ wenn es zergangen ist/ so giest es durch grau Pappier/ und last es in warmen Sande so weit ausdampffen/ biß es oben eine Haut bekömpt/ und alsdenn habt ihr das Oehl von Stein-Saltz oder Salpeter. Wenn man aber den fixen Salpeter haben wil/ so dampfft man das Oehl gantz aus/ dieses Oehl ist von Glaubero am ersten erfunden worden.

Caput V.

Von Hals-Geschwell oder Angina.

DAs Halß-Geschwell ist ein Geschwell der Musculen des laryngis oder œsophagi mit einer Entzündung/ welches verhindert/ daß man nicht recht schlingen noch Athem holen kan/ das unterweilen in kurtzer Zeit also zunimbt/ daß man gar nicht Athem holen noch schlingen kan.

Die Ursache ist das Stillstehen der Säffte in den Musculen des Halses/ es sey in den inwendigen oder auswendigen; Die Säffte aber stehen nun nicht stille/ es sey dann/ daß dieselben zu dick und leimig geworden/ daß sie also nur wiederumb müssen verdünnet werden/ zu welchen Ende man gleich und stets das Sal volatile oleosum mit den Thee-Wasser eingeben sol.

Wenn aber grosse Gefahr von Zupressung der Kehle vorhanden wäre/ so lasset lieber im

Zei-

Zeiten eine Ader öffnen (gleichwie ich hie zuvorn schon mit vielen gesagt habe:) als den Krancken sterben/ denn hiedurch wird der Umblauff des Bluts langsamer/ und folgends das Geschwell nicht so sehr gedruckt.

Eusserlich umb den Halß muß man diese Pappe legen: Nehmet Sumitates Sambuci, flore chamomillæ, herb Absinthi, jedes ein Hand voll/kocht dieses wohl vermacht in Regenwasser/ darnach mischt 4. Loth Bohnen-Mehl und 2. Qventlein gestossen Saffran darunter/ uñ jedesmahl/ wenn diese Pappe warm auffgelegt wird so giest etwas Frantz-Brandwein dazu/ und verneuert das umblegen alle 5. oder 6. Stunden.

Von den nachfolgenden Pulver sol man das Tages 3 oder 4 mahl ein Qventlein oder ein Fingerhut voll mit einigen Wasser gebrauchen/ weil es nicht allein hierin/ sondern auch in allen andern Entzündungen sehr gut ist

Recep. Calcis Concharum s. Ostreorum
Oculor Cancri
Corall. rubr. aa. ℥j.
Antimonii diaphoretici ℥iij.
Nitri fixi ℥ß.
cinamomi acuti
charyophillor. arom. aa. ʒij.
croci oriental. ʒj.

Stosset dieses in einen gläsern Mörsel zum subtilen Pulver. Zu diesen Pulver sol man zuweilen etliche Gran flüchtig Saltz thun.

Der

Der weisse Kalck von gebranten Muschel-schalen ist wohl ein gemein Mittel / aber von mehrern Kräfften als man glaubt / und kan in allen Kranckheiten kühnlich gebraucht werden.

Antimonium Diaphoreticum.

Nehmet Salpeter ℔j und roh-gläntzend Antimonium ℥iij stost jedes absonderlich / alsdann mischt es wohl untereinander / setzt einen Schmeltz-Tiegel in glüende Kohlen / wenn er glüet / so werfft von diesen Pulver einen Löffel voll hinein / und also nach und nach das andere / biß alles hinein ist / und wenn es nicht brennet / so zünd es mit einer glüenden Kohle an / und wenn es verbrand ist / so habet ihr das rechte Antimonium diaphoreticum. Hier merckt / daß es nicht muß abgewaschen werden.

Caput VI.

Von Seiten-Wehe / Pleuritis genannt.

DAs Seiten-Wehe ist eine Entzündung des Ribben-Häutleins / mit stechender Pein in der Seite / Husten / schweren Athem-Holung / stetswehrenden Fieber / harten Pulß / und offtmahls blutiges Auswerffen.

Die Ursach ist wiederumb das Stillstehen der Säffte in den Riebben-Häutgen / welches Pleura genennet wird / davon auch diese Kranckheit ihren Nahmen hat; Die Pein kömpt her

von

von der Spannung des Häutgens/der Husten von der Schärffe der Säffte/ von welchen die Kranckheit ihre vorhergehende Ursachen genommen hat; Die ängstige Athemholung von der Lunge/ denn wenn sie durch das einathemen gantz ausgespannt wird/ so drückt sie das Riebben-Häutgen/ wovon die Seele Pein empfindet/ und also nicht wie sichs gehörete/ Athem holen darff; das stetswehrende Fieber/ von Verstopffung des Pancreatis, welches auch schon zuvor/ ehe sich andere Zufälle offenbahrten/ da gewesen ist; Der harte Pulß/ von einer mehrern Klopfung des Hertzens/ umb das träge Blut fort zu stossen; Die blutigen Auswürffe/ von Brechung der Röhren die von der Schärffe des Geblüts durchgebissen sind.

Die Heilung liegt nun daran/ daß man die Säffte wieder mäßiget und flüchtig macht/ daß sie wieder/ gleichwie bey gesunden Stunde umblauffen können; Dabey man nur den Krancken wohl warm halten und ihm die Pappe/ in der Kehlgeschwell beschrieben/ auff die Seite legen muß/ und alle Stunden etliche Tropffen von den Sal Volatile oleoso mit Thee-Wasser eingeben. Wenn man aber unterweilen eine Veränderung beliebte/ so gebt den Krancken aller 2. Stunden des Tages über einen Fingerhut voll von den Pulver/ das in der Kehlgeschwell beschrieben/ und mischt etliche Gran flüchtig Saltz oder Sperma ceti dazu/ und damit wird den

Krancken

Krancken in kurtzer Zeit viel ehe und besser ohne Aderlassen als mit Aderlassen geholffen seyn; Und wenn die Schmertzen sehr groß wären/ so gebet ihm alle Stunden 8. biß 10. Tropfen von der Tinctura Opii, biß die Pein etwas nachlässet: Inzwischen muß man aber den Gebrauch des Pulvers nicht nach lassen/ so wird man sich über desselben Würckung verwundern müssen/ oder aus Mangel der Tinctura Opii, so gebet ihn Laudani Opiati, Gran j. welches noch ein eintzig gut Mittel ist/ das bey den Artzney-Verderbern zu finden.

Wenn man die Gallerd von reiffen Hollander-Behren hat/ so kan er zuweilen auch davon ein wenig nehmen.

CAPUT VII.

Von der Engbrüstigkeit/ Athma genannt.

DJe Engbrüstigkeit ist eine beschwerliche Athemholung/ zuweilen mit Husten und Pfeiffung vergesellschafft. Ob nun die Ursachen in der Lunge/ Ribben oder Lungen-Häutgen/ Brust-Fell oder Diaphragmate, oder wohl in den inwendigen musculis intercostalib9 der Brust unterschieden/ dieses hilfft allhier zur Heilung gantz nichts: Dieweil wir uns vergnügen/ daß wir sicher sind/ daß das Stillstehen der Säffte in einigen der beschriebenen Theilen die

nechste Ursache davon ist; Und folgends so differirt die Heilung nicht ein Haar breit von der/ welcher in den schweren Gebrechen ist gedacht worden/ dieweil auch hiezu eben so wohl einige Zeit erfordert wird/ und anders nicht/ als mit continuirlichen Gebrauch guter Artzneyen kan geholffen werden.

Hier merckt/ daß das Elixier Proprietatis hiezu ein vortrefflich Mittel ist/ wenn es auff folgende Mannier zubereitet ist.

Elixier Proprietatis.

Nehmet das weisse von 2. oder 3. hartgesottenen Eyern/ die legt in Stücken zerbrochen in einen gläsern Trichter und streuet ℥ij. gröblecht gestossene Myrrhen darauff/ setzt es in Keller/ so werdet ihr in etlichen Tagen das Oehl von Myrrhen in den untergesetzten Glase finden: Zu diesen nun giest liquorem ♁ri fixi ℥iiij, der schon vorher beschrieben ist; darnach thut ℥j gestossene Aloes in ein ander Glaß/ und giest ℥iij. rectificirten Frantz-Brandwein darauff/ und last es wohl verstopfft etliche Stunden stehen/ biß die aloes geschmoltzen ist; Dieses thut auch mit ℥j trockenen Frantz-Saffran/ und last es stehen biß er seine Farbe verlohren hat/ alsdann mengt alle die drey Gläser zusammen/ und last es noch einige Zeit in der Wärme stehen/ darnach giest das klare durch grau Pappier ab/ so ha-

habet ihr das auffrichtige Elixier Proprietatis Paracelsi, sondern einig sauer zu bereitet.

CAPUT VIII.

Von der Schwindsucht / Phthisis gnannt.

Vorher haben wir klar gewiesen/ worinne unsere Gesundheit bestehe / nemlich / in einen guten Zustand der Röhren und Säffte unsers Leibes: Wenn aber eines von diesen beyden mangelt / so kan der Leib nicht wohl genehret werden / und wenn ein täglich Fieber dazu kömpt / so geben wir solchen den Nahmen von Zehrung oder Schwindsucht; Und wenn die Säffte noch schärffer werden / so beissen sie die Gefässe durch/ das Blut/ wenn es in die Brust/oder wohl selbsten in die Lufft-Röhre gefallen / langes derselben durch den Mund mit Husten ausgespieen wird / und also fängt der Leib an nach und nach mager zu werden/ und auszutrocknen.

Einen jedweden ist nun bekand/daß man keine innerliche Kranckheiten (sehr wenig ausgenommen) recht völlig heilen kan / es sey dann/ daß man nicht nur allein die nechste / sondern auch die vorhergehende/ und von aussen ankommende Ursach zuvor wegnehme. Gleichwie zum Exempel/ wenn jemand von Gram die Schwindsucht bekommen hat/ es sey entweder

Processen halber/oder es sey/daß man nach seinen Sinn nicht genung Geld hat/oder wenn ein Mägdlein gerne einen Mann hätte/ und von tausenderley Dingen mehr/ so ist alles vergebens/ daß man Artzney-Mittel braucht/ es sey gleich Theé, Sal volatile, oder etwas dergleichen/ sondern man muß hier des Hiobs grosse Gedult verschreiben/dem Mägdlein einen Liebsten nach ihren Sinn/und den andern einen Beutel mit Geld/ und alsdenn last sie dabeneben den Theé-Tranck sampt den Sal volatile oleoso gebrauchen/ und last sie damit gehen/oder wenn es ihnen gefällt zu Pferde reiten/so lange als sie wollen/und also wird ihnen bald von der Kranckheit geholffen seyn.

Das Elixir Proprietatis, die Tinctura Antimonii, so bloß allein/ oder mit den Sal Volatili oleoso vermischt/sind auch sehr dienliche Mittel/ deßgleichen daß Pulver in den Capittel von den Kehlgeschweel beschrieben; Und wenn der Husten sie allzusehr qvälete/ wohl dazu 1. oder 2. Gran Laudani Opiati kan gethan/oder etliche Tropffen von der Tinct. Opii mit beqvemen Wasser kan eingegeben werden.

Der Wein d' Aix wird von etlichen in dieser Kranckheit über die massen gelobet/ und hat auch in der Warheit vielen grosse Hülffe gethan; jedoch der Theé Tranck mit süsser Milch zubereitet/ solte nach meiner Meinug grössere

Wür-

Würckung thun/ dieweil er in grösserer Quantität kan gebraucht werden.

Gegen das Blutspeyen aber/ das einen plötzlich überkömpt/ nehmt ℥j. des Pulvers/ das in dem Kehl-Geschwell beschrieben/ und mengt 10. Gran trocken Opium dazu/ und wenn es wohl gemischt/ so braucht 3. oder mehr mahl des Tages 1. Fingerhut voll mit den Thee-Tranck/ oder mit etwas weissen Maltz-Bier.

CAPUT IX.

Von den Fiebern.

DAs Fieber ist wohl ein Wunder-Ding/ welches die Alten nie recht gekand haben/ und ob es gleich nunmehro gnugsam bekand/ so nehmen es doch nicht die Wenigsten an.

Unser Niederländische Hippocrates Franscus Sylvius hat uns schon vor viel Jahren den rechten Weg zu einer wahren und auffrichtigen Wissenschafft der Theorie, Beschauung nnd Heilung der Kranckheiten/ zu weisen angefangen/ ein jeder presete und preiset noch seine Schrifften/ weil sie wusten und gesehen hatten/ daß er in seinem Leben Wunder-Dinge gethan; Warumb folget man aber seinen Schrifften nicht nach? die Ursach ist/ daß die Meisten mit Ehr- und Gewinnsucht eingenommen seyn/ (gleichwie ich vorhero schon gesagt habe) und

weil der Sylvius alle chymische Medicamenta sehr zu gebrauchen pflegt/welche die meisten nur deßwegen hassen/weil sie davon ebē so viel Verstand als wie mein Weib haben/ indem sie dafür halten/daß das Antimonium, von welchen doch die allerbesten Artzneyen gemacht werden/ ein Gifft sey/ welches doch eben so falsch ist/ als daß das Opium den Schmertz nur etwas vertobe und nicht gantz wegnehme; Beydes aber ist ein grosser Irrthum/ denn ich schwere bey meiner Warheit/daß wenn ich eine Persohn gesund gemacht/ die von andern vor unheilbahr ist gehalten/und gantz verlassen worden/ daß ich solches mit den Opio, oder mit etwas/ so von Antimonio gemacht ist/gethan habe; und wenn mir diese zwey edle Medicamenten benom̃en würden/ so wil ich mich gerne mit der Medicin nicht mehr bemühen.

Ehe man aber solche Artzneyen zu bereiten gelernet/muß man schon viel Schweis und Arbeit ausgestanden/und viel Gläser zerbrochen haben/ sich auch nicht scheuen/Kohlen in die Hände zu nehmen/ und dabey die Gedancken bemühen/ wie und auff was Weise aus allen Dingen die besten Artzneyen gezogen werden/nemlich/ wie man die todte Erde von der guten scheiden müsse/ das Gute zugebrauchen und das Böse weg zu werffen/welches darnach in kleiner dosi kan gebraucht werden/ an statt gantzer Becher und Krüge voll/ voller Mischmasch und Zuckermuß/ welche

welche offtmahls Ursach seyn daß die Krancken vor den Einnehmen erschrecken/ und lieber / ob ihnen gleich noch mit guten Artzneyen könte geholffen werden/ Lust zu sterben haben/ als mehr etwas einzunehmen.

Und dieses ist die Ursach / warumb unter so unzählich vielen kaum zwey gefunden worden / die zu der wahren Erkäntniß der innerlichen und eusserlichen Medicamenten gekommen seyn.

Heut zu Tage find man ihrer noch wenig / welche die rechte Wissenschafft der Kranckheiten haben/ als nur etliche wenige vernünfftige Herren in unsern Niederland / die in ihren Schrifften angewiesen/worin das rechte Wesen der Kranckheiten bestehet / und auff was Weise dieselben mit wenig Umbständen behörlich und kunstmässig müssen geheilt werden; Es wird aber von den hartneckigen Apotheckern weder geglaubt noch angenommen/ob sie gleich sehen / daß nach dieser neuen Lehr viel hundert Kranckheiten täglich geheilet werden.

Sie trachten lieber bey ihren alten Irrthümern zu bleiben / als daß sie mit etwas Mühe lerneten/eine wahre und leichte Mannier annehmen/ die meisten Kranckheiten in kurtzer Zeit sonder Walgung und sonder grosse Unkosten der Krancken zu heilen.

Lasset uns aber wieder zu den Fiebern kommen / und nochmahl sagen / daß es wohl ein Wunder-Ding seyn muß / indem man siehet /

daß wenig Kranckheiten sonder Fieber seyn. Was ist aber denn das Fieber? sollen wir hier auch sagen/daß es gleichfalls ein träger Umblauff des Bluts sey? Es ist wohl etwas dran; Wohl/ wie kömpt es aber/ daß bey den Schlag Lähmung/Scharbock und mehr andern Kranckheiten nicht nur allein kein Fieber/sondern vielmehr bey den erstern beyden ein Vorbote zukünfftiger Gesundheit ist? Die Ursachen höret hier.

Ich sage (wenn wir die Zufälle der Fieber/ als mancherley Schmertzen/ Nachtwachen/ grossen Durst rc. vorbeygehen/) daß das Fieber nicht ursprünglich von Trägheit der Säfte/ noch von aller derselben Schärffe und Saurigkeit herkomme/ denn anders müste nohtwendig bey den Schlage/ Lähmung/ schweren Gebrechen/ Podagra, Stein &c. auch ein Fieber seyn/ das doch bey den vorgenandten Kranckheiten nicht ist/ sondern nur aus einen sichern Grad der Säurigkeit/ welchen man leicht von Verstopffung des Pancreatis überkomen kan/ welches der Ort ist/ allwo ein angenehmes Sauer von den Blut geschieden wird/ welches in Anfang der Därmer durch Vermischung der Galle und des Chyli eines das ander beqvem macht/ daß es in die sehr kleinen Milch-Adern gepreſt werden kan.

Wenn nun von einen zähen Schleim etliche Röhrē in Pancreate verstopft sind/ so muß dieser

Safft

Saft nothwendig darinne bleiben/so lange still-stehen/biß er durch seine Schärfe uñ Menge Gelegenheit bekomt/umb von den stetigen Anwachs des neuen Succi Pancreatici durch die Verstopfungen gedrungen zu werden; Nun ist mehr als einmahl gesaget worden/ daß anders keine Verstopffung/ als von Verdickung der Säffte und Zerbrechung der Röhren geschieht; Und wenn er nun also in den Zwölfffinger-Darm kömpt/ so verursachet er alldar mit der Galle und dem Chylo eine allzugrosse Auffsiedung und Ausspannung der Därmer/wodurch den die Lenden-Pein verursacht wird; Und wenn solches von dar durch die Milch-Adern den Chyl-Führer herauff in die Achsel-Ader/ und daraus in die rechte Holligkeit des Hertzens gepreßt wird/ so verursacht es an allen Orten/ wo es durchgehen muß/Schmertzen oder grosse Beschwerlichkeit/ und in den Hertzen wegen seiner Schärffe mehrere Klopffung: Daraus aber folget keines weges/ daß das Blut geschwinder als im Stande der Gesundheit umbliesse/ indem sich das Hertz wohl drey biß viermahl zukneipen muß/ ehe es so viel loß werden kan/ als wie es wohl in einen mahl zu thun gewohnt ist/ in der Zeit wie das Blut noch dünne war; welches man an vielen sterbenden Menschen klärlich siehet/ denen der Pulß so jagt/das die Schläge unzehlbahr seyn/ da doch das Blut nun bald umbzulauffen auffhöret.

Von diesen trägern Lauff bekömpt die Seele ein Denckbild der Kälte/ sampt einen des Durstes/ welcher aus Mangel des Speichels entsteht/ der wegen seiner Dicke nicht genungsam durch die Drüsen der Zunge und des Gaumens gedrungen wird/ welches uns klärlich weiset/ daß das Blut allhier nicht zu geschwinde/ sondern viel zu träge laufft.

Es stehet uns hier zu beweisen zu/ warumb bey den Schlage und in der Lähmung kein Fieber ist/ und warumb alsdenn/ wenn solche Krancke das Fieber bekommen/ Hoffnung der Gesundheit sey/ nemlich/ wenn man das Fieber bekommen soll/ so müssen die allzuscharffen und zu dicken Säffte unter das Blut gemenget werden/ denn so lange als wie der Succus Pancreaticus in demselben stillstehet/ so sind die Krancken von den Fiebern frey/ und der Schlag besteht in einer Verweilung der Säffte in Gehirn; Und wenn also folgends ein Fieber darzu kömpt/ so ist es ein gewiß Zeichen/ daß die Säffte die Verstopfung anfangen zu überwinden/ welches ich auch von der Lähmung will gesagt haben.

Daraus man nun wiederumb deutlichen sehen kan/ daß das Fieber in einen trägern Umblauff des Bluts bestehet/ denn man kan in keine zweyerley Kranckheiten/ die gegen einander seyn einfallen/ ohne durch die Mittelstrasse zu passiren; das ist/ man kan von einem Schlag nicht in ein Fieber verfallen/ es wäre denn Sache/

daß

daß das Fieber in einer allzugeschwinden Bewegung des Blutes bestünde/ oder daß das Blut müsse zuvor einige Zeit/ gleichwie bey gesunden Zeiten/ gestellt gewesen seyn: Denn es ist eine Warheit/ daß man nicht von einen Ende biß zum andern gehet/ ohne den Mittelpunct zu berühren; also muß ein solcher Mensch eine Zeit erstlich gesund gewesen seyn/ ehe er Fieber würde bekommen können. Gesetzt nun/ daß sechs Röhren in den Pancreate verstopft seyn/ und daß jede ℥j Saft erforderte/ der gnugsame Schärfe von den stillstehen überkommen hat/ daß dadurch die Verstopffung geöffnet würde/ so verursachet es also dasjenige/ daß wir hie kurtz zuvorn gesagt haben; welches denn der acces oder der Anfang genant wird: Und weñ eine zeitlang darnach eine andere Röhre eben dasselbe thut/ uñ die dritte und die vierte ꝛc. eben diß deßgleichen/ und alsdenn wieder die erste/ so kont ihr deutlich sehen/ daß dieses ein stetswährend Fieber heissen muß. Und wenn aber nur ein oder zwey Röhren verstopfft seyn/ und die eine etwas grösser als die andere ist/ und also etwas längere Zeit durchzubrechen nöthig hat/ so kan man deutlicher daraus die Ursache eines täglichen/ zweytägigen und dreytägigen Fiebers sehen.

Hier muß ich aber noch eine Schwürigkeit auflösen/ darauff sehr wenige grosse Acht geben/ nemlich/ wovon das Fieber in Seitenstechen/ Kehlgeschwell/ oder in einigen andern/ so wohl inner-

innerlichen als eusserlichen inflammationen komme/ welches alsdann vor ein accidens der Kranckheit von den Alten ist gehalten worden/ darinne sie doch in Warheit sehr sind betrogen gewesen; denn alle die Entzündungen sind ein Gefolge der Fieber/ und nicht die Fieber ein Gefolge der Entzündung/ welches man klärlich siehet/ wenn man nur sondern einig Vorurtheil darauff Achtung giebt; denn so geschwind wird man nicht das Fieber geheilet haben/ oder die Entzündung wird mit weniger Mühe verschwinden; aber nicht in Gegentheil: Denn wenn man auff das Fieber keine Achtung giebt/ und nur die Entzündung zu heilen suchet/ so wird man befinden/ daß öffters bey den Krancken das Fieber noch eine merckliche Zeit nachbleibt/ nachdem die Entzündung schon verschwunden ist.

Aus diesen allen das wir von den Fiebern gesagt haben/ kan man deutlich sehen/ warumb diejenigen/ welchen öffters ist zu Ader gelassen/ eher das Fieber bekommen/ als die/ denen niemahln ist gelassen worden; Und warumb die/ die einmahl ein Kehlgeschwell/ Seinstechen/ Rose und dergleichen Entzündungen/ gehabt/ wenn sie doch noch durch einige gute Artzneyen bey den Aderlassen sind geheilet worden/ warumb dieselben/ sage ich/ solchen Kranckheiten noch sehr unterworffen seyn; Die Ursache ist/ darumb/ daß wie mehr einen gelassen wird/ wie

mehr auch dessen Blut des balsamischen Bluts beraubt wird/ und wenn es folgends geschieht/ daß man durch unordentliches Leben eine Entzündung an einigen Theil des Lebens bekömpt/ wenn man noch 30. Untzen dieses balsamischen Bluts hat/ so können wir klärlich sehen/ daß wir durch ein weniger unordentliches Leben eben dieselbe Entzündung wieder bekommen können/ wenn wir nur 25. Untzen dieses Bluts haben.

Welches Willisius auch wohl angemerckt hat/ aber die Ursachen/ die er davon giebt/ scheinen keinen Ursachen gleich: Denn gesetzt schon/ daß Schwefel und Saltz in unsern Leibe wäre/ was hätte man Ursachen zu sagen/ daß wir durch das Aderlassen mehr Saltz als Schwefel los würden/ und daß man durch das neue Blut mehr Schwefel als Saltz bekäme? sagen ist kein anweisen; Und zum andern/ so muß man sich höchlich verwundern/daß Willisius meist in allen Kranckheiten das Aderlassen so sehr rühmet/ da er doch hier so deutlich sagt/daß dasselbe eine Ursache des Fiebers sey/ und an einen andern Orte/ daß das Aderlassen von Zuwachs des Schwefels Ursach sey/und kurtz drauf/daß man den Brand des Schwefels durch das Aderlassen wegnehmen müsse/welches so viel gesaget ist als löscht das Feuer mit Oehl.

Also besteht nun das Fieber in Verstopffung der Röhren und in sichern Grad von sauren Säfften/welche wiederumb in vorigen Stand

zu setzen/ so ist wieder nichts besser / als unser Sal Vol: oleos: mit Thee-Wasser des Tages offtmahls gebraucht/ nehmlich in denjenigen Fiebern/ die keine Abwechslung haben / und dabey einige Gran unsers Brech-Pulvers.

Einen Fingerhut voll des Pulvers/ so in den Kehlgeschwell beschrieben/ des Tages 6. oder 8. mahl mit einen beqvemen Wasser gebraucht/ ist nicht allein in Fiebern / die keine Abwechslung habensehr gut/ (das sind die man Stetswärende nennet) sondern auch in den zwey und dreytäglichen: Absonderlichen wenn man es vor Ankommen des Fiebers gebraucht / und etliche Gran flüchtig Saltz nebst einen Gran Laud. opiati und etwas Saffran dazu thut / womit ich hier vielen geholffen habe/ nemlich/ wenn einen sonsten nichts fehlet / und wenn die vorhergehende Ursach durch gute Achtgebung auff Essen und Trincken und andern zur Gesundheit nöthigen eusserlichen Mitteln weggenommen wird.

Wenn aber dieses alles nicht hülffe/ wie es wohl zuweilen kömpt / so nehmet ein oder zwey Qventlein von unserer Panacea. welche niemahln fehlet/ und das eintzige Gesundheit-Mittel ist/ das biß nu zu gefunden ist/ umb sonder einigen Zweiffel das drey tägliche Fieber zu heilen/ und dieses des Winters so wohl als des Sommers.

Daß also / welches zuvor ein Verweiß der Aertzte pflegte zu seyn/ bey mir numehro eines

deren

deren Kranckheiten ist / so am leichtesten zu heilen.

Diese Panacea ist nicht allein vor das dreytägige Fieber gut / sondern auch vor alle andere Kranckheiten ein vortrefflich Mittel / zu welchen sich das Sal volatile oleosum zu gebrauchen schickt; also daß diese beyde Schwester und Bruder seyn / und eines vor das andere kan gebraucht werden / ob gleich bald das eine bald das andere in einen mehr als in den andern Wirckung thäte.

Panacea Antpyretica.

Nehmt Ost-Indischen Berg Zinober ℥j, der sehr fein gerieben ist

Flüchtig Saltz von Todten Köpfen ℥ij, das mit rectif: Brandtwein gesaubert ist /

Die Wurtzel Rinacieur ℥iij, NB. was der Autor damit vor eine Wurtzel meinet / habe biß dato nicht erfahren können / doch halte ich dafür / daß es die China China oder wohl rad: gentiana seyn werde.

Menget dieses wohl untereinander / und verwahret es wohl vermacht in einen Glase zum Gebrauch. Hiezu dienet auch das Caput mortuum Spiritus Salis amoniaci, und das Antipyreticum Herrn Doct. Blankards.

CA-

CAPUT X.

Von Brechen.

WEnn man allhier sagen wolte / was das Brechen wäre / so würde man die Sache mehr verdunckeln als erklären / denn dieses weiß ein tummer Bauer so wohl / als ein erfahrner Medicus: Aber die Ursachen des Brechens sind jeglichen so bekand nicht / denn dieses geschiehet durch Convulsion.

Die Ursachen dann sind vielerley / und ich halte vor unnöhtig / hier alle dieselben zu erzehlen / sondern wil nur einige davon vorstellen / die mir unter wehrenden schreiben einfallen möchten: Nemlich sie seyn innerliche oder eusserliche.

Die innerlichen / die zusammen die vorhergehende Ursache seyn / ist ein allzuscharffer Safft / welcher / wenn er entweder durch die Gurgel hinunter in den Magen kömpt / oder wenn er aus den Blut von den Magen-Drüsen in denselben gedrückt wird / durch seine Schärffe die Enden der Seenen-Draten naget oder prickelt / welche / wenn sie also genagt werden / Ursach seyn daß mehr Seenen-Safft dahinwerts fliesset / welcher wenn er überflüssig nach den Magen kömpt / die Seenen auffschwellet / die alsdann an statt daß sie dasjenige / was in den Magen ist / niederwerts in die Därmen solten pressen helffen recht

recht das Wiederspiel thun/ und also durch diese verkehrte Bewegung in den Magen ein Brechen verursachen.

Und dieses ist zugleich die Ursache/ warumb man durch das Andencken deren Dinge/ dafür man einen Eckel hat/ zum Brechen bewogen wird/ denn durch solches Andencken geschieht eben dasselbe/ was hievor durch die Nagung der Enden von den Seenen-Draten des Magens zu geschehen pflegte.

Warumb werden wir aber durch Einsteckung unsers Fingers in unsere Kehle/ oder etwas anders/ zum Brechen bewegt? Dieses geschieht darumb/ dieweil der Schlund und der Magen inwendig mit einerley Häutgen bekleidet seyn/ und wenn also folgends der Anfang des Schlunds mit den Finger gekitzelt wird/ so bekömpt davon der Magen eben dieselbe Gestältnüß/ wie wir vorher schon gesagt haben.

Wenn aber eine schwangere Frau auffs letzte ihrer Schwangergehung mit stetigen Brechen geqvälet wird/ woher soll denn dieses kommen. Wenn nemlich/ dieselbe auff eine untadelhaffte Mannier lebet/ und dann umb so viel destomehr am Ende ihrer tragenden Leibs-Bürde damit geqvälet wird? Dieses geschieht/ dieweil bey solchen Frauen der Ductus Pancraticus sehr nahe an oder in den untersten Magen-Mund sich endiget/und wenn alsdenn die Gebähr-Mutter durch das Zunehmē der Frucht auffschwillet/

so werden alle Eingeweide des Unterbauchs/und folgends auch der Zwölfffingerdarm und der unterste Magen-Mund gedruckt/ wodurch es geschieht/ daß der Succus Pancreatico niederwerts zu sincken verhindert/ und hingegen auffwerts nach den Magen gepreßt wird/darinnen er/wenn er sich mit den gemeinen Magen-Safft vermenget/ dasjenige erweckt/ was hiezuvor schon gesaget ist worden.

Wenn sich aber der ductus Pancreaticus zusampt dem ductu cholidocho. oder dieser oder jener allein in den untersten Magen-Mund endiget / alsdenn sind alle solche Menschen von den wenigsten Gebrauch des Sauren und Fetts / das voll Sauer steckt/ den Brechen unterworffen / und speyen offters eine bittere und sauere materie von sich.

Dieses alles betrifft nur das inwendige; Last uns aber nun auch etwas von den eusserlichen sagen/nemlich von den von aussen ankommenden Ursachen / von welchen wohl das übermässige Essen und Trincken die erste Ursach ist.

Ist denn die Trunckenheit auch wohl eine Kranckheit? der daran zweiffele/ der beliebe nur auff einen trunckenen Menschen acht zu geben / so wird er befinden/ daß derselbe zum ersten mit einer Phantasie oder Narrheit oder auch wohl Tollheit gequälet ist/ zuweilen mit einen Schlag-Fluß/ Lähmung/ und offtmahls mit Brechen/ auff welche Zufälle mehrentheils Hauptschmertzen

tzen erfolgen ; und wenn eine Gewohnheit davon gemacht wird/ daß offters eine kleinere oder grössere Wassersucht drauß entstehe.

Die Phantasie kompt daher/ dieweil das Blut mit allzuviel Bier/ Wein oder Brandtwein vermengt ist/ davon die dünnesten Theile durch den unsichtbahren Schweis bald verfliegen/ so verursacht alsdann das übrige/ das mit wenigern oder mehrern Sauer vermengt ist/ daß es nicht so geschwind in den Gehirn von den Blut kan abgeschieden werden/ und nachdem dieses weniger oder mehr geschieht/ so entspriest daraus ein Schlag/ Lähmung oder Phantasie, nemlich eine Phantasierung/ wenn der Seenen-Safft wegen seiner Leimigkeit nicht gnungsam von dem Blute kan geschieden werden/ das dennoch dünne genug/ daß es in den Gehirn einiger Weise noch umblauffen kan/ sintemahl es mercklichen in seinen Umblauff durch die feinsten Theilgen des Trancks gestärckt wird/ und sich also in den Gehirn neue Wege macht/ welches Ursach ist/ daß alsdenn alle solche Leute manchmahl Dinge thun und reden/ davon sie/ wenn sie nüchtern sind/ zum wenigsten keinen Verstand haben.

Das Brechen geschieht darumb/ daß die Säffte zu sauer seyn/ (gleich wie schon vorher insgemein gesagt ist) und also in den Magen ein mehrers Sauer von den Magen-Drüsen gepreßt wird; Wenn aber solches bloß allein von

allzuvielen Essen herkömpt / so geschieht es daher daß der Magen / der von der eingenommenen Speise allzusehr ist ausgespannet worden / sich selbsten nicht gnugsam zu derselbigen Entledigung von unterwerts zusammen ziehen kan / und wenn unterdessen alles zusammen darinne zuscharff worden / so wird der Magen zum brechen bewegt / durch Mittel / wie zuvorn schon mehrmahl ist gesagt worden.

Hieraus können wir deutlich sehen / warumb man sich brechen muß / wenn man einiges Gifft / als zum Exempel / Rattenkraut / Sublimat, und dergleichen / einbekommen hat / wenn wir nur wissen / daß solcher Gifft aus nichts anders / als aus einen starcken und gewaltigen Scharffsauer bestehet / das nicht nur den Magen allein zum brechen bewegt / sondern daß es auch noch über diß / weñ der Magen nicht geschwind durchs brechen davon befreyet wird / alle Säffte allzusehr versäuert / und weil sie davon zu dem Umblauff unbeqvem gemacht sind worden / den Todt verursacht.

Hier ist sehr nöhtig wohl zu mercken / daß wenn es sich zutrüge / daß man bey Eröffnung einiger Todten-Leiber eben dieselbe Anzeigungen in den Magen finde / als wie in denen / so von Einnehmung des Ratten-Pulvers / Sublimats und dergleichen gestorben seyn / daß man darumb zum wenigsten / nemlich / umb dieser Ursach allein willen / keinen Argwohn haben müsse / daß sie von einbekom̃enen Gift solte umbgebracht seyn.

seyn. Denn es kan eben ein solches Scharff-Sauer ehe in den Magen / als in einem andern Theile des Leibes gesamlet werden / dieweil in den Magen / gleich wie schon offt gesagt ist / allzeit ein Sauer ist / das nothwendig von Gebrauch der Speiß und Tranck / in welchen viel Sauer ist / muß vermehret werden; Und alsdenn umb so vielmehr / wenn der ductus Pancreaticus sich nicht weit von den untersten Magen Mund in den Zwölffingerdarm endiget / wovon es kömpt / daß durch innerliche und eusserliche Ursachen / (wie auch schon zuvor gesagt ist] der Succus pancreaticus unterwerts zu gehen verhindert wird / sondern hingegen auffwerts nach den Magen / und wenn er darinne eine Materie findet / mit der er sich vereinigen kan / so geschieht es leichtlich / daß er einige Zeit darinne verbleibt / ohne daß man davon eine merckliche Hindernüß fühlet / biß und so lange nicht durch einige eusserliche Ursachen viel davon durch geschwitzet ist / als zum Exempel / durch arbeiten / tantzen / heiß baden / und alles was beqvem ist unsere Säffte dünne und beqvem zum Schweiß zu machen / denn es gehet alsdenn in den Magen zu / gleich wie bey præparirung des lapidis infernalis oder höllischen Steins: Denn schmeltzet nur ein oder mehr Untzen gesäubert Silber in gemeinen Scheidewasser / und dämpfft dasselbe aus / so werdet ihr auff den Grunde eine Materie gleich einen Saltze finden / welches / wen

es hart getrocknet ist/ höllischer Stein genennet wird; mit welchen nicht allein das offene Fleisch sondern auch die gesunde Haut gantz und gar hundertmahl mehr und ehe kan zerbrochen werden/ als mit Scheide-Wasser/ dieweil die Wäßrigkeit von den Scheidewasser nur ausgerauchet/ und das Sauer von den Silber feste gehalten wird/ eben also wird auch in gleichen Fall das dünneste und folgends das wässerigste Theil durch einige Ursach/ wie gesagt/ verdünnet/ und schwitzt also unvermerckt durch/ wodurch alsdenn das übrige/ so umb so viel desto schärffer worden/ die Art des Ratten-Pulvers oder Sublimats überkömpt/ und dieselben Zufälle erweckt.

Dieses alles siehet man deutlicher in der Zeit der Pest/ davon ich hernach am Ende sagen wil.

Was sollen wir aber von Oestern/ Schwämmen/ kleinen eingelegten Gurcken/ Erdbeeren/ Hertz-Kirschen/ und dergleichen Guth mehr sagen? Was das Erdgewächs anlanget/ das ist wegen ihrer Säure mehr als zu klar; Wie können uns aber die Schwämme und Oestern solch Brechen erwecken/ daß offtmahls der Todt drauff folgt? Als ich dieses vor etlichen Jahren einen redlichen alten Doctoren Medicinæ fragte/ nemlich/ wie in unser Stadt Antwerpen fünff Persohnen von einer vornehmen Familie von den essen der Schwäme gestorben wären/ so bekam ich zur Antwort/ daß es durch eine dele-

teriam qvalitatem oder tödende Krafft geschehe: War dieses nicht eine gelehrte Antwort? Solte er besser geantwortet haben / daß er es nicht wüste?

Die rechte und warhaffte Ursache aber besteht in den schleimigen und zehen Wesen solcher Dinge / und solche umb so viel destomehr / wenn sie mit vielen Sauer und Oehl ohne Butter gekocht werden / dieweil in den Oehl vielmehr Sauer als in der Butter steckt / und wenn sie also zugericht auff den Tisch kommen / wenn noch überdiß Citronen-Safft darüber gegossen / und ein Glaß Wein / in welchen viel Sauer stecket / nemlich Reinischer- oder Kirsch-Wein darauff getruncken wird / und wenn man noch darüber einige Speisen / in welchen viel Sauer wäre / bey der Mahlzeit gegessen hat / oder wenn schon zuvor viel Saurigkeit in den Magen gesamlet wäre / wer wolte denn hieraus nicht sehen / daß allein davon die Säffte in unsern Leibe so scharff werden müssen / daß / wenn sie in den Magen gekommen / und sich mit denjenigen / das schon allzusauer worden / vermengt / denselben durch ihre Schärffe zum brechen bewegen / und wenn es in die Därme gekommen / darinne einen Durchlauff verursachen?

Alles Brechen demnach zuverhindern und zu heilen / so ist wiederumb unser Sal. Volatile oleos. mit vielen Thee-Wasser getruncken / ein vortrefflich Mittel.

Bey etlichen aber ist das Brech-Pulver sehr nöhtig/ und bey etlichen höchst schädlich: Dieses kan aber jederman nicht allzuwohl unterscheiden; Dennoch ist dieses gewiß/ daß man niemahln mit den Sal Volatili oleoso mit den vorgeschriebenen Thee-Tranck/ oder mit einen andern alcali und sauer-mässigen Mitteln zugebrauchen/ böses thun kan; und wenn das Brechen von keinen scharff-sauren Gift herköme/alsdenn thun etliche Gran Opii aller drey oder vier Stunden precise mit etwas Sal Volatile oleoso vermengt/ und eingenommen/ mehr als alle andere Artzney-Mittel.

Daß man also sicherlich denjenigen Apothecker nicht beschuldigen konte/ welcher denen die des Mittages die Schwämme gegessen hatten/ und des Abends stetig brechen musten/ desselben Abends Theriac-Wasser eingegeben/ dieweil es damahls viel zu späte war ein Brech-Pulver zuverordnen/ indem der Schleim von den Schwämmen sampt den Sauer schon in Blute war/ und also hatte folgends das Theriac-Wasser keine Schuld/ daß das Gifft aus den Magen nach den Hertzen getrieben war/ gleichwie ein sehr berühmter Medicus damahls behaupten wolte; sondern viel ehe sind sie aus Mangel gnungsamen Theriac Wassers oder dergleichen sauer-mässigende Artzneyen mit gnugsamer Feuchtigkeit gebraucht zu haben/ gestorben; dieweil die Säffte/ die schon zuträge waren/ nur

wieder

wieder musten verdünnet / und die zu scharff waren / wieder gemässiget werden / dann dasjenige / das schon in Blute war / konte auff keine Weise durchs brechen wieder ausgebracht werden.

Mit eusserlichen Mitteln auff den Magen zu legen / habe ich zuweilen grossen Vortheil gethan / nehmlich / mit einer mostelle in Spanischen Wein geweicht / und gestossenen Zimmet / Muscaten Blumen / Muscaten-Nüsse / Würtz-Neglein darauff gestreuet / und also warm über den Magen legen lassen.

Als ich den Apotheckern noch etwas gönnete / so ließ ich den Magen erstlich mit etwas destillirten Krausemützen / und Muscatenblüht-Oehl und dergleichen bestreichen / und legte nach diesen ein Pflaster von Diascordio, Venetischen Theriac, reqvie Nicolai oder Nachtruhe und von ausgepresten Muscaten-Oehl drauff / welches allzusammen auff ein Leder außgebreitet werden muß / doch recommandire ich euch das erstere / dieweil die thätliche Wärme hier viel helffen kan.

Allhier höre ich aber wieder das Sal Volatile oleos. murren und sagen / daß es in den Blutspeyen nothwendig schaden muß / denn wenn man betracht / daß durch dasselbe das Blut sehr flüchtig gemacht wird / so müsse solches auch nothwendig mehr / an statt daß es auffhörete / in den Magen geschüttet werden ; Und daß also saure Dinge besser helffen würden / wenn man

dern allhier gebrauchte/ dieweil dieselben das Blut verdicken/ welches auch selbsten mit der Erfahrung überein kömpt/ denn mit Eßig und Regenwasser zu trincken/ wird solches offtmahls geheilet/ welches Riverius und andere auffgezeichnet haben.

Mein Herr Doctor, hier habt ihr mich schändlich ins Netz bekommen/ doch hoffe ich stattlich wieder draus zu kommen/ wenn ich euch sagen werde/ daß zwey unterschiedene Ursachen des Blutens sind/ nemlich eine/ die einen geschwind und ohngefehr von aussen ankömpt/ und eine/ welche/ ob wäre sie schon von aussen angekommen/ dennoch eine zeitlang in Leibe muß gewesen seyn/ ehe und bevor sie ihre Würckung fortbringt; Ich hoffe/ daß ihr mich wohl versteht/ doch will ich solches vor andern mit einem Gleichnüß erklären.

Gesetzt/ es blute einem von einem Faustschlage die Nase/ daß kömpt ihn unversehens über/ und das Blut ist davon keine Ursache/ und folgends so ist auch dazu kein Sal Volatile nöthig/ sondern im Gegentheil etliche ausheilende und blutstützende Mittel/ als zum Exempel/ der Bolus, das Staubmehl/ das weisse von Eyern/ und dergleichen mehr/ der Eßig/ der Spirtus Vitrioli Veneris, dessen Oehl/ ja das mehr ist/ das glüende Eysen selber die Hertzäderchen zuzuschliessen.

Wenn aber jemand aus der Nase blutet von übler Gestältnüß des Blutes selber/ welches ihr

Her-

Herren mit den uhralten Schul-Nahmen Plethora sehr schlim taufft/ alsdenn so ist es/ daß das Sal Volatile oleos. dasselbe sicherlich stillen soll/ und dieses werdet ihr Herren selbst mit mir gestehen müssen/ wenn ich euch zeugen werde/ daß dieses von allzudicken Blute herkomme/ welches nicht geschwinde genug von den Hertz-Adern die ädergen durchdringen kan/ und wenn es also stets von den neu ankommenden Blut von hinterwerts angepreßt wird/ so kommen ihre Enden durch die grosse Ausspannung zu bersten. Und wodurch das Blut zu dick geworden ist/ das ist schon so offters gesagt/ daß es allhie zu wiederholen unnöhtig ist.

Sehet ihr nun wohl mit was vor methode ihr eure Leute heilet/ wenn ihr solche Art des Blutens oder Blutbrechen mit sauren Artzneyen helffen wolt? nemlich/ diß heist die Katz in den Keller meistern wollen: denn die vorhergehende Ursach ist vergessen wegzunehmen/ und ist die Wunde gleich zugeheilet/ der Dorn stickt doch noch darin.

Damit aber das Blut von seiner Schärffe wieder gemässiget werde/ so gebraucht das Pulver/ so in den Kehlgeschweb beschrieben/ mit einen halben Gran Laud. opiat. aller zwey Stunden/ so werdet ihr nicht allein das Blutbrechen stillen/ sondern auch die vorhergehende Ursache wegnehmen.

CA-

CAPUT XI.

Von der Wassersucht.

DIe Wassersucht ist eine Versamlung des Wassers oder Schleims in einigen Theil des Leibs/ da es nicht gehört zu seyn.

Diejenigen/ die grosse Bücher Lust zu schreiben haben/ machen allhier viel Arten der Wassersucht; Dieweil aber solche nur in Graden unterschieden/ und in den beschädigten Theilen/ also wollen wir nur etwas davon insgemein sagen/ und meistens deßwegen/ dieweil alle Arten der Wassersucht auff einerley Art können geheilet werden.

Die Ursach dieser Kranckheit ist wieder eine Verdickung der Säffte sonder merckliche Säurigkeit/ welche/ wenn sie wegen ihrer Dicke nicht behörlich umblauffen können/ diese träge Bewegung verursachen mit einer Spannung des beleidigten theils/ nebst einer Volligkeit vergesellschafft/ worinne die Gruben der eingetruckten Finger einige Zeit übrig bleiben: Wenn aber die Wasserröhren durch das stillstehen des Wassers auffbersten/ oder/ von desselben Schärffe zerbrochen werden/ so triefft das Wasser daraus/ welches sich dann in einer Holligkeit oder zwischen den Musculen da es austriefft/ zusammen samlet.

Woher nun die Säffte zu dick und zu träge

ge werden / das ist zuvor schon offtmahls gesagt.

Aber warum werden wir denn von allzuvielen Brandwein trincken Wassersüchtig / da er doch ein sehr durchdringender Geist ist / und folgends beqvem alle dicke Säffte dünn zu machen? Dieses ist alles beydes wahr; die Ursach aber / warumb, daß man alsdenn wassersüchtig wird / ist / weil es alsdann in Leibe gleichwie bey der Essig-Machung zugehet; Nemlich:

Der Brandwein hat wol erstlich alle Säffte unsers Leibes dünne gemacht / wenn er aber zu viel getruncken wird / so kan sein flüchtig Theil nicht lange in unsern Leibe bleiben / sondern nimt noch in Gegentheil durch den unsichtbahren Schweiß dasjenige das er dünne gemacht hat / mit sich / und giebt den übrigen Rest also Gelegenheit / solche Kranckheit zu verursachen / sintemahl die sauern Theilgen / wegen ihrer Schwere (gleichwie schon anderwerts auch gesagt ist) auffs letzte verfliegen.

Hier muß noch beygefüget werden / daß alle dergleichen Menschen des andern Tages drauff / nachdem sie etwas zuviel getruncken haben / zu allen was sauer ist Beliebung tragen / welches / indem es durch seine Beissigkeit auff der Zunge eine kleine Annehmlichkeit erweckt / Ursach ist / warum sie dasselbe gerne gebrauchen / denckende / daß alles was wohlschmeckt / auch wohl bekommen müsse; das doch sehr gegen die tägliche Erfahrung

fahrung und wohl gegründete Ursachen streitet. Derowegen muß das Sprichwort: Was schmeckt/ das nehrt/ wohl verstanden und ausgeleget werden/ nemlich/ was schmeckt das nehrt/ wenn es uns wohl bekömpt.

Daß man nun die Wassersucht der Kunst gemäß wohl heilen möge/ so sehet ihr wohl/ daß man erstlich dasjenige/ das die vorhergehende Ursach ist/ unterlassen muß; deßwegen wenn es kömpt/ daß jemand von allzuvielen trincken wassersüchtig wird/ so muß er dasselbe nachlassen; Wenn es aber von andern eusserlichen ankommenden Ursachē/ gleichwie ich bey der Schwindsucht gesagt/ herkäme/ so könnt ihr thun/ wie wir dort gelehret haben.

Dieses zu thun/ hat man vorzeiten nicht übel gethan/ dergleichen Krancke noch Speyer/ und nun noch viel besser nach Aken zu senden/ dieweil diese Wässer nicht allein das Sauer mässigen/ sondern auch durch ihre thätliche Wärme den Schleim gewaltig verdünnen; Und was die Veränderung des Orts/ nebst der guten Manier zu leben in Speyer angehet/ ausgenommen/ daß man nehmlich an statt Reinischen Wein zu trincken/ Hochländischen/ oder zum wenigsten Vin d'aix gebrauchen muß/ der sehr viel zur Heilung hilfft: Danebenst/ daß man dar offters weit von der aussen ankommende Ursach ist/ und nirgends anders denckt/ als wie man sich selbst auff ein und die andere Art erlustire.

Daß

Das kan ich nicht sehen/ warumb dieses eben precis zu Speier oder zu Aken seyn müsse/ dieweil man überall/ wo man nur will/ eine gute Mannier zu leben unterhalten/ und an statt der Wässer eine gleiche Qvantität Thee-Wasser mit etliche Tropffen Sal. Vol. oleos. gebrauchen kan; Und ich werde in der That befinden/ daß nicht mehr von nöhten seyn wird/ nach denen vorgesagten Oertern zu reisen; Und diß umb so viel destomehr/ weil dieser Thee-Tranck ungleich angenehmer/ als wie die andern ist/ und darüber kan er noch vor diejenigen/ die viel von süssen halten/ wenn sie dabey etwas weissen Candis Zucker in Munde halten/ angenehmer gemacht werden.

Das Pulver so in den Kehlgeschwell beschrieben/ mit etwas flüchtigen Saltz vermengt/ und etliche mahl des Tages gebraucht/ ist auch sehr gut. Man muß aber auch alle 8. oder 10. Tage den Leib durch den Stuhlgang etwas entledigen/ und dazu von dieser nachfolgenden Tinctur ein oder zwey Löffel voll mit ein Glaß Wein einnehmen.

Nehmt Herb. absinth. Vulg.
Flor. Sambuci aa. ℥j.
Cinamomi ac.
Cort. arantiar.
Aloës aa. ℥ij.
charyophill. ar.
maces aa. ℥ß.

Rad. bryon. ℥iij.
Croci. or.
Sal. ammoniac.
Tartari aa. ℥ß.

Die Würtzneglein müssen etwas gröblich gestossen werden/ und die rad. bryoniæ in dünne Scheibgen zerschnitten/ auch die Aloës etwas gestossen seyn/ das übrige aber muß gantz bleiben/ alsdann giest in einer Flasche 64. Untzen Frantz-Brandwein drauff/ und last es auff einen Backofen oder sonst an einen warmen Ort einen Monat lang stehen/ rührt es aber zuweilen umb/ alsdenn giest es durch grau Pappier/ und gebraucht davon/ wie zuvor gesagt ist worden.

Man kan auch unterweilen in Thee etliche Tropffen davon gebrauchen/ doch nicht so viel/ daß es Stuhlgang erweckte.

Die nachfolgende Lauge ist ein Mittel/ das nicht zu verbessern ist.

Nehmt weißgebrante Asche von Labbohnen-Stroh/ und von Weinrancken/ so viel als ihr wollt/ macht darauß mit Regen-Wasser eine starcke Lauge; alßdann nehmt ein Qvart von der klaren Lauge/ und thut ein Qvart oder ℥xvj. weissen Honig dazu/ last es miteinander ein wenig sieden/ und giest es durch einen wüllen Tuch/ alsdenn gebraucht es zuweilen/ nemlich/ drey oder vier mahl in der Woche ein Römergen davon; wenn es aber zu scharff wäre/ so mengt es mit

mit etwas Wein/ weniger oder mehr/ oder mit Thee-Wasser.

CAPUT XII.

Von dem Scharbock.

WAs wollen wir aber hier viel von dem Scharbock sagen/ dieweil es schon fest gestellt ist/ daß alle Kranckheiten nur Zweige von den Scharbock seyn/ und folgends alles was ist/ Scharbock ist? Gleichwie uns erstlich vor einiger Zeit D. Blanckard in seiner Abhandlung von den Scharbock gewiesen/ und darnach von Bondekoe ist dargethan worden.

Diesen ungeacht/ so wollen wir allhier etwas näher von dieser Kranckheit ins besonder/ nemlich von einigen Zufällen sagen/ welche man eigendlich allein den Scharbock so genommen zueignet; Gleichwie da ist roth und blutend Zahnfleisch/ stinckender Athem/ lose und wackelende Zähne/ Schmertzen und Müdigkeit in Armen und Beinen/ über den gantzen Leib blaue und purpurfarbene Flecke/ wenige Lust zum essen/ und dergleichen mehr.

Daß nun diese Kranckheit bey nahe nur allein umb diese Gegend bekand/ und sich biß nach Noorden außbreitet/ wird denen kein Verwunderns machen/ welche die Ursache aus allen was zuvor gesagt ist/ wohl abgemerckt haben/ nemlich/ daß es ein träges Sauer in allen Säff-

ten des Leibes seyn; Und was hat man sich dessen zu verwundern / wenn man alles / was die Ursach davon seyn möchte / wohl durchgesehen hat? Denn erstlich / so ist ihre meiste Speise / Fische gesaltzen Fleisch / Käse / dicke triebe Bier unhelles und halbsaltzig Wasser / kalte Lufft / die mit vielen Sauer aus der angrentzenden See angefüllet ist / dieses alles kan nichts anders / als dicke / leimige und träge Säffte verursachen / von welchen alsdenn viel und mancherley Verstopffungen verursacht werden / welche Gelegenheit geben / daß die Säffte versauren / dadurch denn das Zahnfleisch / das nicht so feste wie das andere Fleisch ist / leichtlich zerbrochen und faul wird / davon die Zähne wackeln / und der Athem stinckt.

Die Müdigkeit geschieht / dieweil der Seenen-Safft zu träg ist / und unterwegens fast als wie behangen bleibt / wenn daher die musculi nicht gnungsam können beweget werden / so geben sie der Seele ein Denckbild der Müdigkeit; denn wenn man zuviel gearbeitet hat / alsdenn können sich die Musculen aus Mangel des Seenen-Saffts nicht gnungsam mehr bewegen; Was ist nun vor ein Unterschied zwischen den Seenen-Safft der zu träg ist / und folgends also dasjenige nicht thun kan / was seines Ampts ist / und zwischen den Mangel desselben? Fürwar / nicht mehr als wie zwischen einen tödlich krancken Mann / und gar keinen zu haben.

Wenn

Wenn es sich aber zuträgt/ daß das Blut allernechst der Haut durch einige Verstopffung eine kleine Zeit still steht/ und darnach durch die andringende Gewalt des zulauffenden Blutes wieder fort gestossen wird/ so kommen die eusersten Enden der Schlagädergen zubrechen/ und das Blut/ das daraus gelauffen ist/ alldar zu verbleiben/ und erzeigt sich braun/ roth/ blau und dergleichen Farbe/ nachdem viel oder wenig Sauer dabey ist; daß nun alldar so lange zu verbleiben gezwungen ist/ biß daß es wieder/ nachdem es allmählig ist verdünnet worden/ mit den andern umblauffen kan.

Diß alles nun zu heilen/ so ist wiederumb nichts besser dazu/ als das Sal Volatile oleos. mit Thee Wasser/Fleischsuppe/Brandwein und dergleichen offtmahls gebraucht: Das Zahnfleisch aber nich allein zu säubern/ und die Zähne weiß und feste zu machen/ als auch den allerangenehmsten Athem zu bekommen/ so reibt das Zahnfleisch mit Weinstein-Oehl/so in den Capitel von der Schwindsucht beschrieben/ oder mit der Tinct. gummi lacc. in den Capitel von den Frantzosen gedacht/ und spület den Mund alsdenn mit den nachfolgenden aus.

Nehmt Spirt. Vini ex fæcibus ℥iiij.
Mellis Virginei
Sal Volatile oleos. aa ℥ß.

Mengt dieses zusammen zu einer Mundspülung.

Wenn man die blauen und purpurfarbnen Flecke gleich stündlich vertreiben wil/ so legt man ein doppelt Tuch in gleiche Theil Frantz-Brandwein und Sal. Vol. oleos. naß gemacht/ darauff/ und verneuret es so offt es trocken worden.

Das vorher beschriebene Elixier Proprietatis ist auch über die massen gut/ so wol einzunehmen als auch das Zahnfleisch mit zubestreichen/ wie auch die Tinct. Antimonii, der Spiritus Cochleariæ und dergleichen.

Wenn man aber dem Leibe durch ein Laxativ vermeinete Hülffe zu thun/ so rath ich/ daß man die Tinctur von der Wermuth gebraucht/ und alles was in vorhergehenden Capitel von der Wassersucht beschrieben stehet.

Merckt wohl/ daß unser Brech-Pulver allhier zuweilen höchst nöthig ist.

CAPUT XIII.

Vom Durchlauff/ so wohl rohten als grauen/ und von Abgang der halbrohen Speisen.

ALle die Arten des Abgangs oder Durchlauffs/ sind anders nicht als nur in Graden etwas unterschieden/ denn nachdem die Speise von den Zähnen in unsern Munde gäntzlich zerbrochen/ mit den Speichel befeucht

flucht/ und durch den Schlund hinunter in den Magen gekommen/ so ist es damit noch nicht genug/ sondern sie muß auch darinne/ daß sie darnach zum Wachsthumb und Unterhalt unsers Leibes dienen könne/ beqvem gemacht werden; Deswegen ist verordnet/ daß der Magen von seinen glandulen oder Drüsen eine Wäßrigkeit bekomme/ welche die Speisen auffzulösen/ und dieselbe in einen weissen liqvorem gleich als Milch zu verändern/ geschickt ist/ welchen wir Chyl nennen. Dieser Chyl nun trifft stetigst aus den Magen/ (der so wohl durch die Bewegung des diaphragmatis gepreßt wird/ als durch seine selbst eigne Bewegung hat/) in die Därme; darinne er/ indem er die Galle und den Succum Pancreaticum vorbey gehen muß/ noch mehr von denselben auffgelöst/ und so sehr verdünnet wird/ daß er beqvem ist/ in die sehr zarten Milchädergen gedruckt zu werden; Wodurch er in die drey Chyl-Drüsen (Capsulæ Chyliferæ) des Mesenterii kömpt/ von welchen die grösseste (Pancreas Asellii) in der Mitten des mesenterii, die andern zwey allernähst der lincken Niere liegen: Alle diese drey/ indem sie über der lincken Niere zusammen kommen/ die grosse Milchader machen/ welche auffwerts steigend/ sich mit ein/ zwey/ oder mehr Zweigen in die lincke Schlüsselbein-Ader Venam Subclaviam endigt/ und stracks langs die Hohl-Ader Venam Cavam in die rechte Hertz-Kammer/ alldar/ indem er sich

mit den Blut vermengt/ desselben Wesen etwas mehr anzunehmen anfängt; und wird erstlich durch den Lungen-Schlag oder nach der Lunge/ und durch desselben Ader wiederumb in die lincke Hertz-Kammer gebracht/ und von daraus durch die grosse Schlag-Ader den gantzen Leib durchzulauffen/auff daß jedweder Theil/ den es vorbey lauffen muß/ von einen Theil desselben könne genehret werden.

So nun der vorerwehnte Safft des Magens/ oder des Pancreatis mangelt/ oder dessen zu wenig ist/ so kan man leuchtlich begreiffen/ warumb die Speise weniger oder gantz nicht auffgelöst durch den Stuhlgang abgeführet wird; und warumb wir also folgends mager werden: Wenn aber durch innerliche und eusserliche Ursache einiger Safft in den Magen oder in den Därmen viel zu scharff geworden / so werden die Därmer davon genagt/welches verursacht/daß sie sich alsdenn mehr wringen/ wodurch sie eher von denjenigen/ das drinnen ist/ entlediget werden/ eben auff gleiche Art/ als wir bey den Brechen gelehret haben. Und wenn sie noch schärffer werden/ so werden die eusersten Enden der Hertzädergen durchgefressen/ und also der rothe Durchlauff erweckt; und wenn die eusersten Enden der Seenen genagt werden/ so erwecken sie ein beschwerlich Fühlen/ welches wir Pein oder Schmertzen nennen.

Es dienet aber hier wohl zu mercken/ daß nicht

der

der Safft in den Därmen allein / welcher sie durch seine Schärffe naget / dieselbe zur stetigen Entledigung bewege / sondern / daß wenn er auch in das Blut gekommen / alles durch seine Schärffe durchschneidet und auslauffend machet / dadurch dasselbe in grosser Menge in die Därmer geschüttet wird: dieweil auch noch über dem das Sauer verhindert / daß die Säffte nicht recht zu den eussersten Theilen in die Ober-Fleche der Haut umblauffen können / so wird daher der unfühlsame Schweiß auch mercklich verhindert; das denn zugleich mit die Ursach ist / daß man so viel desto mehr Feuchtigkeiten durch den Stuhlgang loß wird.

Mich dünckt / daß ich jemand sagen höre / daß es sich nicht wohl zusammen schickt / daß die Säffte die doch lauffend und durchschneidend gemacht sind / nicht recht zu den eusserlichen Theilen solten umblauffen können: Diesen aber wil ich nur zu meinen Ofen bringen / in welchen ich unter wehrenden schreiben das oleum Vitrioli rectificire / da wird er sehen / nach den schon Tag und Nacht sehr starck Feuer gegeben worden / wie träg und langsam dasselbe übergeht / ob es gleich stets in der gläsern Retorte starck siedet; und wenn er nicht wüste / daß dieses Oehl sehr durchschneidend ist / so bitte ich ihn / daß er ein Tröpffgen desselben probieren wolle.

Und daß ich euch versichere / daß es nicht allein den unsichtbahren Schweiß verhindere / sondern

dern auch bey etlichen denselben gantz auffhebe/ so könte ich hier hundert und hundert Anmerckungen von Menschen anführen/ die ich im Jahr 1676. als ich damahls noch zu Hoogstraten war/ in den rohten Durchlauff oder Dyssenteri besucht habe/ welchen die esserlichen Theile so kalt waren/ als wenn sie schon todt wären gewesen.

Wie kömpt es aber/ daß etliche Leute/ alle zwey oder drey Tage erstlich zu Stuhl gehen/ und dennoch wohl gesund seyn? Dieses geschieht daher/ daß dergleichen Persohnen vielmehr als andere durch schwitzen und harnen.

Wenn aber dergleichen Leute einige Speise die leimig ist geniessen/ so kan man leichtlich begreiffen/ daß der Dreck/ der davon zu leimig geworden/ in den Därmen fest behangen bleibt; davon dieselben von den stetigen Zugang des ankommenden Drecks ausgedehnet werden/ daher der Seenen-Safft/ der zuvor zu ihrer stetigen entledigenden Bewegung von untern/ durch die Seenen nach den Därmen gebracht wurde/ in seinen Lauff langs den Wasser-Gefässen allhier verhindert wird/ und also durch derselben Spannung und Auffschwellung/ den Därmen also zu dieser unordentlichen Bewegung Ursach giebt/ daß der Dreck durch den Mund ausgebrochen wird.

Dasselbe geschieht auch wohl von einer inflammation der Därme/ wovon dieselben zuschwel-

schwellen kommen/ und daß also gleich wie bey den verhärteten Dreck gebührt.

Auff was vor Weise dieses zugeht/ ist schon weitläuffriger bey den Brechen ausgeführt.

Aber/ was ist nun hier die Ursache/ daß der Magen nicht gnugsam Safft hat/oder daß derselbe nicht ist/ wie er zu seyn gehöret? Keine andere/ als nur desselben Dickigkeit/oder/ daß die Röhrgen der Magen-Drüsen inwendig oder zwischen den Magenhäutgen mit zähen Schleim besetzt seyn.

Was ist nun wiederum in der gantzen Welt wohl besser/ den Schleim und die Säffte zu verdünnen/ als das Sal Volatile oleosum.

Was über diß noch den Succum Pancreaticum angeht/ der durch seine grosse Säure und Schärffe nebst den versäuerten Magen-Safft die Ursache dieser Kranckheit seyn/ so muß man hier wohl mercken/ daß der Mangel der Galle auch sehr offt die Ursach des allzugrossen Durchlauffs ist; Denn die Galle ist es/ welche die allzusauren Säffte mässigen muß/ und wenn die mangelt/ alsdenn sündigt der ander Safft mit wenigerer Schärffe.

Damit man diese schwere Kranckheit recht wohl heilen möge/ so gebt den Krancken anfänglich das nachfolgende Pulver mit etwas Bier/ süsser Milch/ oder Hirschhorn-Wasser und dergleichen.

D 5 nehmt

Nehmt Rhabarb. ver. ʒj.
Agarici albi scrup. j.
bol. armeni. scrup ß.

Mengt dieses zusammen zu einem Pulver auff einmahl einzunehmen.

Wenn man dieses des Morgens gebraucht hat/ so kan man ihn des Abends eine Gran laud. opiatum mit ein wenig Krebs-Augen und rohten Corallen vermischt eingeben/ oder etliche Tropffen von der Tinct. Opii. und verfahren damit von Stund zu Stund/ biß der Durchlauff auffhöret

Daß Sal Volatile oleosum soll und muß hier stetigst mit den Thee-Wasser gebraucht werden: und seyd versichert/ daß der Krancke wohl soll geheilet seyn und bleiben: und nicht die Katz in Keller sollet gemeistert haben; Gleichwie die Verächter des Opii, sonder einige Käntniß desselben zu haben/ stets geruffen und geschrien haben/ und noch ruffen und schreyen.

Tinctura Opii.

Nehmt Opium Crud. das in der Sonne getrocknet ist/ biß mans zu Pulver stossen kan/ giest so viel als nöhtig ist von der Tinctura Antimonii drauf/ daß es darin zerschmeltze/ last solches eine zeitlang an einen warmen Orte stehen/ alsdenn giest es durch grau Pappier/ und raucht es so lange aus/ biß es wieder ein dicker Safft wird/ oder etwas dünner.

Den

Den verhärten Stuhlgang aber zu verhindern/ so ist nichts besser/ als daß man viel Wäßrigkeit gebrauche; und den Schleim zu verdünnen/ nichts bessers/ als das Sal Volatile oleosum; und also sind das Thee-Wasser nebst den Sal Volat. oleoso wieder die besten und sichersten Artzneyen.

Und wenn der Dreck durch die Kehle heraus kömpt/ so braucht das laudan. opiat. oder dessen Tinctur, wie zuvor gesagt ist; so bald aber das Brechen auffhört/ so trinckt das Thee-Wasser in grosser Menge/ so werdet ihr euch verwundern müssen/ daß solche schwere Kranckheit so geschwind wird geheilet werden.

Allein/ich muß allhier noch einen Knoten auffslösen/ nemlich/ warumb man in den Durchlauff purgantia verschreibt/ welches doch recht gegen die principia [contraria contrariis curantur] streit/ als zum Exempel: die Rabarber, den agaricum, die Myrabolanen/ und dergleichen vielleicht mehr? Wenn ich nun sagen wolte/ wie man vor Alters zu sagen pflegte/ daß man erstlich solches thue/ die bösen Feuchtigkeiten aus dem Leibe zu treiben/ das wäre gantz lächerlich/ denn die Feuchtigkeiten werden nur mehr als allzuviel aus dem Leibe getrieben: und zum andern/ wenn purgiren nöhtig wäre/ warumb braucht man nicht alle Species der purgierenden Artzneyen? Und wenn ich hier wieder sagen wolte/ daß die Rhabarber und dergleichen/ nebst ihrer purgierenden

renden Krafft zugleich auch eine stopffende Krafft haben / das sind wohl gute und wahre Worte / aber kein Beweiß / wie und warumb dieses geschiehet.

Damit man dann dieses wohl verstehen möge / so muß man wissen / daß etliche purgantia aus vielen alcali bestehen / und das etliche noch über diß vieles Sauer in sich haben ; und daß die Letztern / wenn sie von Leuten / die viel Sauer schon im Leibe haben / gebraucht werden / sehr offters allzustarck purgieren / dieweil sich das Sauer / das in diesen steckt / mit den Sauer / das im Leibe ist / vermengt / und also allzustarck purgieren / als wie meist alle / die sehr resinöß sind / solches zuthun / gleichwie das Scammoneum, turbith. jalap und dergleichen / welches auch das krimmen und schneiden im Bauche / das sie machen / gnug befestigen hilfft: Damit nun die Alten das Sauer darinne mäßigten / so thaten sie eine gute Menge sauer-mässigende Dinge dazu / welches sie Verbesserungen nenneten.

Was aber die Rhabarber und agaricum betrifft / diß sind die purgantia, die aus sehr viel sauer mässigenden Saltze bestehen / und dennoch Stuhlgang erwecken / weil dieses Saltz etwas scharff ist / welches aber von den bolo sehr gemässiget wird ; Wenn man aber ihre purgirende Kraft verstärcken wolte / so darff nur ein wenig Weinstein-Saltz dazugethan werden / so wird man

man befinden/daß sie alsdenn viel stärcker würcken.

Daß sie nun die zwey letztern species in dieser Kranckheit gebraucht werden/ das geschicht nicht darumb/ daß man den Magen von den Schleim und andern Feuchtigkeiten entledigen wolte/ denn in solchen Fall würde ein Vomitiv aus der Raison, die ich in der Vorrede von den purgieren gegeben/ grössern Nutzen schaffen/ sondern nur das Sauer zu mäßigen/ und die Galle/mit welcher die Rhabarber in Geschmack so wohl als in Kräfften grosse Gleichheit hat/ zu vermehren/und ungeacht daß das Saltz in der Rhabarber sehr feste ist/ so wird es dennoch flüchtig gnug gemacht/ wenn es sich mit andern Feuchtigkeiten in unsern Leibe vermenget.

Daß dieses kein erdachtes Mährlein/sondern die nackte Warheit ist/das hat uns schon vor vielen Seculis der uhralte Andromachus zu erkennen gegeben/da er diese zwey letzteren Artzneyen nicht als purgirende Mittel unter seinen Theriac gemischt hat/ sondern als solche/ die gegen den Gifft dienen/das ist/als sauermäßigende/gleichwie alle die Ubrigen in dieser edlen Composition.

Was die eusserlichen Artzneyen angeht/ solche kan man sich davon in den Capitel von den Brechen ersehen/dieweil sie auch allhier können gebraucht werden.

CAPUT XIV.

Von Schmertz insgemein/ und Bauch-Schmertzen ins besondere.

WEnn man saget/ daß wir sonst nirgends als in Gehirn fühlen/ und daß nicht der Leib/ sondern die vernünfftige Seele allein fühle/ das dünckt nicht allein den Ungelehrten/ sondern auch Männern/ die selbst vor die Gelehrtesten wollen angesehen seyn/ ein groß Wunder zu seyn.

Ich verwunderte mich vorhin sehr/ daß es noch so ziemlich gelehrte Leute/ da man ihnen dieses mit handgreifflichen Beweißthümern vorlegte/ nicht annehmen wolten; Nachdem ich aber sehe/daß es auch noch sehr gelehrte Männer vor unerhört und gantz vor lächerlich halten/ so spare ich meine Verwundrung/ und lasse einen jeglichen davon dencken/ was ihm beliebt/ und bin zu frieden/ daß ich weiß/ daß eine Warheit allzeit eine Warheit bleiben wird/ und daß solche wegen des sagens aller die da leben/ zu keiner Lügen kan gemacht werden/ und dieweil ich dieser Warheit versichert bin/ so will ich hier zugleich die Ursachen mit anführen.

Die Erfahrung lehret uns/ daß das Fühlen nicht in jedern Theile geschieht/ welches in einer

rechten Lähmung klar zu sehen ist: Denn ist es gleich / daß hier die eusserlichen Theile genagt werdē / so fühlet die Seele doch keine Schmertzen; Darumb / weil der Seenen-Safft nicht durch die Seenen durchlauffen kan / indem dieselben in den Gehirn verstopfft seyn; da dennoch die Seele sonsten müste gewarnet werden / daß einig eusserlich Theil genagt würde.

Zum andern / so wird die Seele offt betrogen / wen sie denckt / daß die Hand oder der Finger / ob sie gleich schon etliche Tage vorher sind abgesetzt worden / und halb verfault in der Erde liegen / noch genagt werden. Dieses ist ja nun ein gewisses Zeichen / daß das Fühlen nicht in den Theile ist / das genagt wird / oder deutlicher zu reden / daß wir nicht leiden / allwo wir zu leiden gedencken.

Warumb fühlet man aber die Pein deßhalben nur allein in den Gehirn / und nicht auch anderwerts?

Darumb / daß weil wir sehen / daß die Seenen / und alles was von Seenen ist / Werckzeuge des Fühlens seyn / und dieselben allzusammen sich alldar endigen / oder eigendlicher zu reden / fangen an in den Gehirn / und deßwegen kan auch nirgends anderswo als dar das Fühlen geschehen.

Damit ich es durch ein Gleichnüß klährer zu verstehen gebe / so gehet es auff nachfolgende Weise zu; Man henge eine Klocke in ein Hauß /

und

und mache einen Faden oder Drat mit einen Handgriff daran/ der biß vor die Hausthür gehet/ gleichwie man sonst wohl an geschlossenen Thüren zu thun gewohnt ist/ so leise und gelinde nun jemand vor der Thür an den Faden ziehet/ so giebt die Klocke im Hause durch ihren Klanck zu erkeñen/ daß jemand vor der Thür stehet; wenn aber der Faden schlap hengt/ so wird die Klocke keinen Klanck geben/ und wenn jemand das Ende des Fadens mit den Handgriff draussen vor der Thür weggenommen hat/ und einander inwendig im Hause/ es sey gleich bey den Anfang oder Ende des Fadens an denselben zieht/ so giebt die Klocke eben den Klanck/ als wenn man vor der Thür dran gezogen hätte/ und der ist betrogen/ der die Thür sonsten auffmachte/ weil er draussen niemand findet/ wie er sonsten gewohnt war.

Also eben deßgleichen/ wenn eine Hand oder Fuß abgesetzt ist/ und das man das Ende der Seenen berührt/ so meinet die Seele/ daß dasselbe Theil berühret wird/ wo sich die Seene sonst zu endigen pflegte/ und wird durch das Vorurtheil/ daß sie davon zuvoren hatte/ betrogen.

Aus diesen/ was wir hier gesagt haben/ ist klärlich zu sehen/ daß wir in unserer Meinung von den Orte des Schmertzens offt müssen betrogen seyn: Denn wie sollen wir zum Exempel wissen/ wenn wir in einigen Theil der Gliedmassen Schmertzen fühlen/ ohne daß wir eusserlich was

dran gewahr werden/ wo die materie, welche die Ursach dieses beschwerlichen Fühlens ist/ liegt/ ob sie irgend allernächst den Gehirn/ oder allernechst dem Theil/ da wir meynen daß der Schmertz ist/ oder wohl irgends anderswerts? Und also wird auch folgends alles/ was wir auff dieses Theil legen/ vergebens seyn/ es wäre deñ/ daß die materie gewiß daherumb liege.

Welches/ umb noch klärer zu beweisen/ man wohl tausend mahl an denen gesehen hat/ die Bauch-Schmertzen zu haben vermeinten/ (das ist/ die da dachten/ das die Ursach des beschwerlichen Fühlens der Seele im Bauche/ und dann noch precis in den Därmen sässe/ ja das noch schlimmer ist/ precis in deme/ das man Colon nennet/ darumb daß der Dreck darinne gleichsam in unterschieden Zelgen oder Räumgen/ wie sie es nennen/ etwas länger auffgehalten wird/ damit er bey wenig Stückgen/ und nicht eben auff einmahl an einander außgelöst würde) und dennoch schrecklich sind betrogen gewesen; denn wäre es gleich/ daß der verstopffte Stuhlgang oder einige Winde in den Därmen dessen Ursache wären gewesen/ so müste nothwendig auch eine starcke purgans zugleich dem Drecke auch den Schmertz mit wegnehmen/ welches man doch offte fehlen sieht/ ja man sieht/ das sie sich noch schlimmer befinden/ ob gleich Klystier über Klystiere/ und purgantien-Hauffen-weise sind gebrauchet worden/ und wenn das Fieber noch da-

zu kommen/so wird auch des unschuldigen Blutvergiessens nebst den Träncken/die den Nahmen der Mandelmlich haben/im geringsten nicht vergessen.

Ich aber bitte dich/ auffrichtiger Leser/ daß du deinen Verstand und Gedancken recht mit Andacht über diese zubeklagende Mannier in Heilung der Krancken möchtest gehen lassen; Denn wenn sie sehen/ daß sie mit solchen medicamenten nichts außrichten/ so machen sie den Leuten weiß/ daß die Winde zwischen den Häutgen der Därmer feste sitzen/ darwieder schreiben sie alsdenn Schweiß treibende Sachen vor/und wenn es alsdenn noch nicht glücken will/ nachdem sie alles versucht haben/ ich wil sagen / daß sie alles/ was die Kunst erfodert/ gethan haben/ so haben sie noch keine Scham zusagen/daß man alsdenn erstlich zu den Opiat-Artzneyen komme/ wie sie es nennen/ die von Opio gemacht sind/ welche sich nehmlich gleich anfänglich zu gebrauchen gehöret hätten; Weil aber solche Gäste die besten Artzneyen vor Gifft ausschreyen/also dürfen sie sich auch solcher nicht eher als nur zuletzt und in eusserster Noth bedienen/ wenn sie gesehen/ daß alles/ was sie bißhero vorgeschrieben haben/ mehr geschadet als geholffen hat.

Aus diesen allen aber ist noch nicht abzunehmen/was eigentlich der Schmertz/ und welches dessen Ursach ist.

Der

Der Schmertz ist dann nichts anders/ als ein leitendes Fühlen der Seele/ herrührend von Verstopffung einiger Häutgen/ dadurch die Säffte nicht behörlich durchlauffen können/ und wenn sie von den ankommenden getrungen werden/ die Häutgen alldar stossen und stechen/ und also dasjenige/ das wir Schmertzen nennen/ verursachen; Welches damit wir es deutlicher geben/ nichts anders als dasjenige ist/ das wir Ziehung der Seenen nennen.

Damit man nun alle Schmertzen wohl und behörlich heile/ so muß man die dicken Säffte/ die alle dergleichen Verstopffungen verursacht haben/ nur wieder dünn und flüßig machen/ und die zu scharff seyn/ mäßigen.

Aber ich bitte/ sagt mir doch/ was kan allhier das Aderlassen helffen? oder denckt ihr/ daß die verträgten Säffte durch dieselbe schneller werden? Es scheinet wol so/ daß ihr es denckt/ denn in den Schlage/ da diese bey nahe gantz stille stehen/ wird dieselbe von den Blutgierigen auch selten vergessen.

Wohl/ warumb last ihr aber auch in einen täglichen Fieber zur Ader/ da ihr doch saget daß das Blut hierinn viel zu geschwinde lauffe? Sehet ihr wohl/ meine lieben Brüder/ auff was vor einen Weg ihr seyd? Ey ihr Lieben/ ich bitte euch allzusammen/ werdet neu auffgerichtet/ und kompt mit mir zu trincken die süsse Milch von

Bondekou, sie ist ja so Schmertz-stillend/ auffnehmend und starck von Kräfften/ und innerlich so wohl als eusserlich so heilsam in allen Kranckheiten/ da hingegen der reinische Tranck so manches Ach! mich schreyen macht in diesen kalten Ländern.

So ferne ihr aber alle mit einander noch hartnäckig bleiben wolt/ so bitte ich/ daß ihr auffhöret/ meine Vorstellung zu lästern/ oder weiset und zeuget/warumb daß sie lästerlich seyn; Wenn solches einer von euch allen thun wird/ so wil ich es mit fröligen Gemüth annehmen/ und höchstens dafür danckbahr seyn.

Wenn ihr Herren aber das nicht thun könt/so vergebet mir/ daß ich es der Welt bekand mache, wie sie alle Schmertzen/keine außgenommen/ nicht vertäuben/sondern gantz und gar mit Wurtzel und Zweigen wegnehmen sollen/nemlich mit dem Sal Volatili oleoso, nebst etlichen Granen Laudani Opiati mit Thee-Wasser oder Apotheckers Tod zu trincken/ jedoch alles mit grosser Vorsichtigkeit/ und nicht wie ein gewisser Grillenfänger/ der also argumentirte:

Das Blut kan nicht zu schnell umblauffen/
Das Sal Volatile oleosum macht das Blut schnell/
Ergo, gebraucht ein halb Maaß davon.

Es ist fürwahr ein Argument, daß mit dem

Specu-

Speculator übereinkömpt/ und wil vielleicht hier eben dasselbe sagen / nemlich:

Man kan nicht zu viel sonder Schmertzen seyn /
Das Laudanum Opiatum stillt den Schmertzen /
Ergo, kan man nicht zuviel davon gebrauchen.

Ich aber muß einmal anders argumentiren / nemlich:

Das Sal Volatile oleosum verdünnet das Blut und Seenensafft/
Aus verdünneten Säfften entsteht vernünftiger Verstand: Aber Joris von Eisendick mit seinen Mitthelffern haben einen groben und tummen Verstand.
Ergo, müssen sie stets das Sal Volatile oleosum gebrauchen/ wodurch ihre Säffte verdünnet werden/ und darnach einen schärffern Verstand erlangen/ damit sie also gesunde Seelen in gesunden Leibern erhalten mögen.

In allen Dingen ist ein Maaß/ der Wein ist gut/ aber zu viel ist böß/ darumb muß ein gesunder Redner Unterschied machen in Dingen/ die in der Maaß bestehen.

Caput XV.

Von Sand oder Grieß und Stein.

DEr Sand und Stein sind anders nicht als nur in Grösse und Kleine unterschieden / denn es sind einerley Ursach dessen.

Der Ort / da sie wachsen / oder damit wirs deutlicher geben / ihren Auffenthalt haben sie in den Nieren / und in der Blase / oder in allen beyden zugleich.

Wir leugnen aber darumb nicht / daß solche auch an mehr andern Orten des Leibes nicht wachsen könten / und in der That auch gewachsen sind: von welchen unterschiedene Exempel in unsers besondern Freunds D. Blanckarts Collectaneis können gezeiget werden.

Ich gläube nicht / daß jemand zweiffelt / daß diese nicht aus allzudicken Säfften herkommen solten / warumb aber der Grieß mehr in den Nieren als in andern Oertern bleibt / das müssen wir untersuchen / zusambt dem / woraus derselbe bestehet.

Es ist bekand / daß das Trincken nöthig ist / alle Speisen zu verdünnen / und dieselben also beqvem zu machen / daß sie in die sehr kleinen Milch-Aedergen köñen gepreßt werden / gleichwie zuvor weitläufftiger gesagt ist worden; Es geschieht aber

aber vielmahls/ daß wir mehr trincken / nehmlich aus Lust und Ergötzligkeit/auch offters aus Durst/als zur Verdünnung der Speise von nöthen ist.

Was den Durst anlangt/ so entsteht derselbe aus zweyen Ursachen.

Die erste ist aus Mangel der Säffte / oder wenn dieselbe zu schleimig sind / und also nicht recht durch die Zung und Mund-Drüsen können abgeschieden werden/ davon der Speichel nicht gnugsam in dieselben triffen kan/ und wenn er also zutrocken geworden / so bekömmt die Seele ein Denckbild des Dursts.

Die andere ist/wenn der Speichel zu saltzig / brack/oder sültzig/ oder sonst dergleichen Art ist / wodurch die eussersten Enden der Seenen genagt werden/ so bekömmt die Seele eben dasselbe Denckbild/ wie zuvoren.

Wenn wir nun aus Durst oder aus Lust mehr trincken/ als zur Beförderung des Chyls von nöthen ist/ so ist irgendswo ein Ort nöthig / darinne dasjenige/ das sonsten zuviel im Blute übrig bliebe / von denselben könne abgesondert werden.

Hiezu dienen denn die Nieren/welche nichts anders seyn / als eine Zusammenwicklung der Röhren / darinne das Wasser vom Blute ins Becken abgeschieden wird/von welchen es durch einige Drüßgen durch die Urin-Leiter in die Blase kömmt.

Last uns aber jetzo sehen/ woraus denn dieser Urin bestehe/ nemlich/ er bestehet aus vielen Wasser/ flüchtigen und festen Saltz/ und zugleich aus ein wenig Erde. Und wenn sich nun zu diesen Urin etwas menget/ welches das Saltz und die Erde aus den Wasser zustossen/und solches fest an einander zu hefften/ geschickt ist/ so wird alsdann davon dasjenige gemacht/ welches wir Sand oder Grieß nennen.

Daß nun das Sauer die dicksten Theilgen aus den Wasser stöst/ welches voller Weinstein-Saltz ist/ und dasselbe fest an einander klebend macht/ das kan man beyzusammengiessung des liqvoris Tartari und olei Vitrioli augenscheinlich sehen; Auch können wir eben dieses an der Art Käse zu machen abnehmen/ denn erstlich muß das dickste/ nemlich die Butter/ und die andern Theile/davon der Käse gemacht wird/ von den dünnen geschieden werden/ welches geschiehet/wenn die Milch anfängt zu säuern/ alsdann werden durch Hülffe eines mehrern Sauers die dicken Theilgen an einander gehenckt/ nehmlich aus Hülffe des Runtzels/oder in dessen Ermangelung mit Eßig darinne Kälber-Magen geweicht haben/ welches Sauer die Theilgen so feste an einander klebt/ daß es ein Klumpen wird/ denn wir Käse nennen.

Hievon könnet ihr ein mehrers in den Capitel von der Gelben-Sucht und anderwerts ersehen.

Daß dieses kein erdichtes Mährlein sey/ kan man aus allen Artzney-Mitteln sehen/ die man zu allen Zeiten gegen den Sand und Gries verordnet hat/ die alle mit einander sauer-mäßigende seyn.

Daß aber diese materi in den Nieren fest behalten wird/ solches geschieht/ dieweil die Drüsen oder die Urin-Führer zu enge seyn/ solche materi, die in den Urin ist/ durchzudringen/ und daß also nur das dünneste von denselben kan geschieden werden; Denn wenn der Urin in solchen Stand ist/ wie wir oben gesagt haben/ und daß den Drüsen und Urin-Führer nichts mangelt/ so löset man die materia zusampt den Urin gantz und gar aus/ dieweil die Zusammenklebung der Theilgen nicht geschehen kan/ so lange die Säffte in ihrer Bewegung seyn/ welches wir in den Urin Töpfen sehen können/ wenn der Urin ein wenig darin gestanden hat/ wie nemlich der Sand und Grieß sich an Seiten feste ansetzt.

Wenn aber der Gries/ der einige zeitlang in den Nieren geblieben/ Gelegenheit findet/ durch die Drüsen und Urin-Führer durchzugehen/ welches man alsden aus den Schmertzen in den Lenden genugsam gewahr wird/ und alsdenn in der Blaß auch einige zeitlang verbleibt/ so wächset endlich die materia allzumahl an einander/ und verändert sich in einen Stein/ welcher nicht anders als durch den Schnitt/ wenn er grösser

als der Urin-Weg geworden ist/ ausgeholet werden kan.

Die Nieren nun von den Sand und Grieß zu reinigen/ so muß der Band/womit das Saltz an die Erde gebunden ist/nur entbunden/und das Saltz durch Wasser geschmeltzt werden/ wenn die gantze massa gnugsam durch den andringenden Urin ausgelöscht werden soll.

Was kan aber dasselbe das durch Sauer gebunden ist/ auffbinden/ als dasjenige/ daß das Sauer mäßiget/ als das Pulver/ das in den Halsgeschwell beschrieben ist/ oder sonst eines dergleichen Art.

Und wenn einiger Schmertzen dabey ist/ so wird das Laudanum opiatum oder dessen Tinctur, wenn es zusampt dem Pulver mit einem Glaß Vin d'aix, oder Spanischen und nicht mit Reinischen Wein eingenommen und gebraucht wird/ groß zu Hülffe kommen.

Die loßgemachte materi aber recht zu verdünnen und außzuharnen/so kan wiederumb in der gantzen Welt nichts beqvemers gefunden werden/ als das Sal Volat. oleos. mit grosser Menge Thee zu trincken.

CA-

CAPUT XVI.

Von Kinder zeugen.

ES ist bekand/ daß Bauren und Narren Kinder machen/ ja daß Jungens/ wenn sie dieses versuchen/ Meister werden. Nichts desto weniger aber lehret uns die tägliche Erfahrung/ daß Könige und gelehrte Leute offtmahln keine Nachkömmlinge in ihren Ehestand erwecken; Was aber die Ursach dessen ist/ die wollen wir allhier untersuchen.

Gewiß ist es/ daß es entweder am Manne oder am Weibe fehlet/ oder am beyden zugleich: Dann erstlich/ daß der Mann zur Kinderzeugung wohl gestellt sey/ so muß er über die behörliche Gestalt seines Gliedes auch Saamen haben/ der beqvem ist/ die Eyer des Weibes durch seine Geistigkeit fruchtbahr zu machen.

Es gehet recht eigentlich zu reden auff folgende Weise zu: das allerflüchtigste des Männlichen Saamens oder der Saamen-Thau flieget oder wird durch die Fallopianische Trompetten (die also genannt werden/ weil sie Fallopius erstlich entdeckt hat) geprest nach der Frauen Eyer-Nest/ deren Fesseln/ (welche sonsten schlap sind/ durch die Kützelung von den flüchtigsten Theilgen des Saamens bewegt werden/ daß sie die Gestalt eines Trichters machen/ welcher als denn das Eyer-Nest gantz umbfasset/ und alsdeñ ein

ein oder mehr Eyer fruchtbahr macht/ und in dieser Fruchtbarmachung bestehet nun die Empfängnüß.

Die Eyer sampt ihren Häutgen liegen in einen Bläßgen beschlossen/ welches an der eusserlichen Uberfläche des Eyer-Nest ein Löchlein hat; Wenn nun der Saamen-Thau in das Wesen oder Selbständigkeit des Eyes gekommen ist/ so fängt das Ey hievon sich selbsten zu bewegen/ wovon sich dann das Löchlein des obgesagten Bläßgens erweitert/ daß das Ey daraus bricht/ und also durch die erwehnten Trompetten in die Leib-Mutter kömpt/ weilen es den wenigsten Wiederstand find/ welches alsdenn darin gebrütet wird und allmählig zu wachsen anfängt/ also daß nach einigen Tagen etwas rothes gesehen wird/ das in steter Bewegung ist: Warumb aber unsere Alten gemeinet haben/ daß dieses allein das Hertze wäre/ kan ich nach langen Nachdencken nicht ergrübeln oder finden; Oder/ solten sie wohl gemeinet haben/ daß der oberste Schöpffer einen Bildhauer oder Mahler gleich wäre/ daß er ein Glied nach dem andern machen müsse? Das kan ich nicht glauben/ sondern wil lieber vor feste wahr zu seyn/ glauben/ daß gleichwie er Adam uñ Eva/ den einẽ aus Erde/ und den andern aus einer des ersten Ribbe auff einen Augenblick in vollen Wachsthum erschaffen hat/ also auch von den ersten

Augenblick der Befruchtung der gantze Leib allda gemacht ist ins kleine.

Glaubet ihr dieses nicht/ dieweil man solches nicht sehen kan? so ist diß keine gnugsahme Ursache: Denn wer hat jemahln die unfühlsame Durchwasemung gesehen; welcher jemahln/ daß der männliche Saamen aus kleinen Würmlein bestehe; daß der Eßig voll langer Maden ist; daß die Läuse Haare auff ihre Rücken und Zähne im Maule haben/ und wohl 100. dergleichen Dinge/ die uns durch das Vergrösserungs Glaß sehr wohl und deutlich zu Gesichte kommen? Und solte es deshalben nicht wahr seyn/ weil wir es mit Augen nicht sehen und mit den Händen nicht greiffen können? Wir müssen in vielen Dingen/ die wir mit leiblichen Augen nicht sehen können/ die Augen des Verstandes zu rahte ziehen.

Und daß wir dieses noch fester stellen mögen/ so muß man wissen/ daß in jedwedern Saamen/ so wohl von Bäumen als Kräutern/ das Wesen oder Form des Baumes oder Krautes selbsten ist; Ja was noch mehr/ daß dasselbe Wesen nicht allein in den Saamen des Gewächses/ sondern auch in der Asche des reiffen verbranten Krautes ist/ aus welcher Lauge man in kurtzer Zeit und mit kleiner Mühe in rinen Glase das Wesen und die Gestalt der Kräuter sehen kan.

Ich höre aber von jemanden sagen/ wenn es nun

nun so wäre/daß der Leib von den ersten Augenblick der Schwängerung gantz da ist/wie kompt es dann/ daß auch die Seele nicht gleich von Anfang da ist/ dieweiln solches auch nicht unmöglich ist: Ich antworte/ daß dieselbe auch gleich von den ersten Augenblick darin sey

Hier fällt aber noch eine Schwürigkeit vor/ nemlich/ daß es ein groß Mißverständniß sey/ daß man glaubt daß die Frucht precis 9. Monat umb zur Welt zu kommen von nöhten habe/ dann in vergangnen alten Zeiten glaubte man/ daß die Frauen 10. Monat lang schwanger wären; Und daß dieses noch heut zu Tage offtmahlen geschieht/ lehrt uns die tägliche Erfahrung/ alß wenn viel Weiber 1. Monat oder 6. Wochen über ihre Rechnung gehen/ oder ein Kind von 8. Monat weniger oder mehr zur Welt bringen; daß es derowegen nicht sicher ist/ daß eine Frau sich unehrlich solte gehalten haben/ die 7. oder 8. Monat nach den Zusammenfügen in der Heyrath/ oder 10. oder 11. Monat nach ihres Mannes Todt ein Kind zur Welt bringt; Jedoch hievon gnung/ und last uns nun auch nachsuchen/ warumb offtmahls die einfältigsten und bösesten Leute/ weisere und klügere Kinder machen als gelehrte Leute?

Die Ursach ist/nicht weil die Seele vernünfftiger Leute allzeit mit meditiren geschäfftig seyn/ daß der Seenen-Safft in den Gehirn nicht genug abgeschieden würde/ und wenn also das

Blut dicker/ als es sich gehört/ der Saame nicht flüchtig gnug wäre/ gleichwie Willisius dieses auslegt; Denn gleichwie wir schon zuvor gesagt haben/ der Mann giebt nur allein dem Eye die Bewegung; Also daß die Ursach dessen ist/ entweder die unbehörliche Gestalt des Eyes/ oder die übele Nahrung der Frucht/ wenn sie noch in Mutter-Leibe liegt/ oder wenn sie auch schon daraus ist: Denn alle die allzudicken Säffte/ oder die allzuengen Röhren/ durch welche die wohlgestälten Säffte nicht durchfliessen können/ sind die Ursache eines dummen Verstandes/ gleichwie wir kurtz vorher gesagt haben.

Was soll aber die Ursach seyn/ daß junge und sonst wohlgestalte Leute keine Kinder zeugen? Desselben Ursach kan man aus allen dem/ was schon vorhero gesagt ist/ klärlich abnehmen/ nemlich/ des Mannes Saamen-Thau ist entweder nicht flüchtig gnug/ oder die Fallopianischen Trompetten des Weibes sind zu dichte zugeschlossen/ oder durch Schleim oder andern Ursachen verstopfft und zugewachsen.

Daraus folgt nun wieder/ daß man nur verdünnen muß/ so wohl den Saamen-Thau flüchtig zu machen/ als auch die Verstopffung der Frauen zu öffnen.

Auch haben wir schon vorhero so offt gesaget und wiederholet/ mit was Artzney-Mitteln man die Säffte verdünnet und die Verstopffung öffnet/ also daß es unnöthig ist/ den Thee-

Tranck

Tranck nebenst den Sal Volat. oleos. zu recommandiren.

Allein eines Vorwurffs muß ich allhier noch fürkommen/ daß man mir nehmlich sagen wird/ Artzt hilff dir selbsten; Damit ich aber ohne grosse Weitläufftigkeit den Spöttern das Maul stopffe / so wil ich nur mit den Poëten sagen/daß nicht allezeit die Schuld beym Artzte sey/ wenn der Krancke ungeheilet bleibt/dieweil die Kranheit offtmals stärcker als die Artzney ist; Denn wenn die Trompette mögte zugewachsen seyn / so ist unmöglich/ das jemand helffen kan.

Noch einer andern Schwürigkeit müssen wir allhier abhelffen / nehmlich / warumb die Weiber nicht 6. oder 7. weniger oder mehr Kinder/so wol als wie manche unvernünfftige Thiere auff einmahl bekommen? oder/ warumb zum wenigsten kein ander Ey auffs neue befrucht wird/ wenn schon eines in die Leib-Mutter befrucht kommen ist / und also nach einigen Wochen darnach noch eines/und sofort/ biß das der gantze Eyerstock des Weibes ist ausgeleeret worden; Als zum Exempel / wenn Mann und Frau den ersten Januarii zusammen giengen/und dann davon ein Ey befrucht würde/ und das dieses Ey/ wie vorher gesagt ist/ einige Tage darnach in die Leib-Mutter gekommen sey/ warumb wird nicht einen Monat darnach von einen andern Beyschlaff wieder ein Ey befrucht / und warumb nicht wieder eines bey dem Beyschlaff

am ersten Martii, und so fort/ und also (gesetzt/ daß jedere Frucht precis 9 Monat zu seiner gnugsamen Grösse von nöthen hätte) solte ein Weib von den ersten Kinde genesen/ den ersten October, von den andern den ersten November, und von dritten den ersten December; und so weiter; Hiervon stehet aber Franciscum Mauriceaum.

Was das erste anlanget/ so ist bekand genug/ daß offters zwey/ zuweilen auch drey Kinder auff ein mahl gebohren werden/ daß es aber selten geschieht/ das kömpt/ weil daß ein jedes Ey ungefehr so viel Saamen-Thau nöthig hat/ als gemeiniglich auf ein mahl ausgelöset wird; Und zum andern/ dieweil das Ey/ welches am fodersten oder nechsten bey den Weg oder Fallopianischen Trompette liegt/ verhindert/ daß keine gnugsame portion des Saamen-Thaues nach den andern Eyern kommen kan: Im Fall aber das erste Ey so lege/ daß es den Durchzug des Saamen-Thaues nach den andern nicht verhinderte/ und daß gnusamer Saamen-Thau vorhanden ist/ so wird auch allzeit mehr als nur ein Ey befrucht werden.

Was aber das andere anbetrifft/ so kan man dessen Ursach nicht so leicht wissen/ daß es dennoch geschehen kan/ das hat man in dieser Stadt Antwerpen an Jean Edenlings Beinhauers Hauß-Frau klar gesehen/ welche/ da sie doch schon einige Jahre im Ehestand keine Kinder zur

Welt gebracht hatte/ endlich noch von dreyen Kindern entbunden worden / und als sie noch 6. Wochen ihren Kirchgang gehalten/ so ist sie wiederumb als sie nach Hause kommen / von zwey andern Kindern entlöset worden.

Warumb dieses aber nicht täglich geschieht/ ist mehr zu verwundern als zu verstehen; Dennoch muß ich auch allhier meine Gedancken davon sagen / nemlich darumb / daß wenn ein Weib 8. oder 14. Tage nach einander empfangen solte/ so würden die Früchte auff ein mahl zur Welt kommen/ wenn es nun aber länger ansteht / so wird alsdenn die Gebähr-Mutter an allen Seiten dicker und grösser / wovon alsden der Weg oder die Fallopianische Trompette zu sehr gedruckt werden / daß also der Durchgang des Saamen-Thaues dadurch verhindert wird.

CAPUT XVII.

Von der Jungfern-Kranckheit.

DIe Jungfern-Kranckheit ist ein Schmertz / der meist die jungen Mägdlein quälet / mit weniger Lust zum Essen / betrübten Gemühte/ Bleichheit des Angesichts/ Müdigkeit des gantzen Leibes / und verstopfften Monaths-Stunden/ und dergleichen vergesellschafft

Dieweil die Sache an sich selbsten klar genug

nug ist/ so beliebt mir nicht viel davon zu schreiben; Denn wer wolte noch wohl so drumm von Verstand seyn/ der aus allen/was schon vorhero so offt gesagt ist worden/nicht fassen oder begreiffen solte/ daß alle diese Mängel von allzulangsamen Umblauff des Bluts entstehen/ welches von allzuleimigen Säfften herrührt? Allein ich muß allhier sagen/ daß es falsch ist/ daß man alle solche Mägdgens mit den Gebrauch eines Mannes gesund machen könne; Es wäre denn diß die Ursache/daß sie sich grämeten/ daß sie noch keinen hätten: Denn der Beweiß ist klar daß der Gebrauch des Mannes allein nicht geschickt ist/ ihre Säffte zu verdünnen/ sondern der Thee-Tranck nebst den Sal Vol. oleos. oder das Elixier Proprietatis Paracelsi, so vorhero beschrieben ist/zu 20. oder mehr Tropffen drey oder vier mahl des Tages in Thee oder Spanischen Wein eingenommen/ ist hier über die Massen dienlich/ und wenn noch etwas gutes in den Apotheken solte zu finden seyn/ so wäre es das Heilige Bitter (Hiera Picra Galeni) wenn nemlich der Saffran nicht darinne gesparet ist/ wie offtmahls die Schmierer zu thun pflegen

Der Biebergeyl Essentz/ wie auch das Agtstein-Oehl/ und alle feste und flüchtige Saltze sind auch hierin sehr gute Artzneyen

Merckt aber auch/ daß das Brech-Pulver hier offters grossen Nutzen thun kan.

Die Artzney-Mittel/ so von Stahl gemacht

sind / sind auch hier nicht zuverwerffen / absonderlich wenn er mit Reinischen Wein und einigen aromatischen Specereyen oder andern riechenden Dingen infundiret wird.

CAPUT XIIX.

Von der Gelben-Sucht.

WAs die Ursach der Gelben-Sucht sey / hat niemand meines Wissens biß auff den heutigen Tag (als Bondekou und Blanckard) recht beschreiben / weil ein jeder mit den falschen præjudicio von der Gall ist eingenommen gewesen. Denn da sie sahen / das man die Geel-Süchtigen von der gelben Farbe des Leibes also benahmte / und absonderlich wegen des gelben Angesichts / und am meisten wegen des Weissen im Augapffel / das gelb geworden / und daß sonst im Leibe keine Säffte als allein die Galle von dergleichen Farbe sey / so zweiffelten sie keines weges / als daß sie nicht die Ursach dieser Kranckheit wäre / und also muste sie mit Gewalt / es komme nun mit der Anatomie oder mit den Umblauff der Säffte überein oder nicht / dennoch daran Schuld seyn.

Denn sie sagten / daß wenn entweder der Gallführer / die Gallblase / oder der Gallführer in der Leber / oder wohl der gemeine Gallführer von beyden verstopfft wäre / die Galle alsdenn nicht könte in den Zwölfffinger-Darm entle-

digt

digt werden/ wodurch sie alsdenn gezwungen wäre/in das Blut zurück zu kehren/ und also wegen ihrer Menge die gantze Haut ferbte.

Ob nun die Galle aus den Zweigen der Venæ Portæ in den Leber-Gallführer/ oder ob dieselbe allein aus desselben Hertzädergen in die Gall-Blase gepreßt werde/ ist allhier nicht der Ort zu untersuchen/ sondern ich will allhier nur weisen/ daß die Verstopffung der Gallführer/ die Ursach der Gelbensucht nicht seyn könne.

Denn vors erste/ so ist es wahr/und steht durch die Scheide-Kunst feste/ daß die Galle aus vielen flüchtigen Saltze/ Oehl/ etwas Wasser und ein wenig Erde bestehet.

Wie kan man nun begreiffen/ daß in einer Röhre/ dadurch stets ein solcher durchdringender Safft (gleichwie die Gall ist) fliesset/ einige Verstopffung vom Schleim oder verdickten Säfften/ ich setze so geschehen/oder nur gemuthmasset werden könne.

Wenn es nun so käme/daß eine Verstopfung die von einer steinigten materie verursacht wäre/in den Gallführer geschehe/ (denn daß Steine in der Gallblase so wohl als in der Leber wachsen/ das kan ich bezeugen/ daß ichs in einem todten Cörper eines Jünglings gesehen habe/) wie werden denn die Leute am ersten durch sauer-mäßigende Mittel/ welche aus fixen Saltze bestehen/ von solcher Kranckheit befreyet? Da wir sonsten solche Verstopffung nicht

anders solten wegnehmen können/ als mit Einnehmung einer grossen Menge vieler durchdringenden Wässer/ mit welchen alle wir unsere Säffte doch nicht können durchdringender und flüchtiger machen/ als die Galle selbsten ist: Und also bin ich nachgehends wol versichert/ daß eine solche Verstopffung unheilbar wäre/ oder viel eher aus gleichen Ursachen/ gleichwie die Verstopffung der Nieren oder Urinführer/ den Tod verursachen solte; an welchen niemand zweifeln wird/ welchen die Nohtwendigkeit der Galle in den Zwölfffinger-Darm bekand ist/ wovon an einen andern Orte soll gesagt werden.

Dann wenn es wäre/ daß die Massa unsers Bluts nur aus vier Feuchtigkeiten bestünde/ wie uns die Alten haben weiß machen wollen (da es doch falsch ist/ dieweil dasselbe unendliche / das ist/ unzehlbahre Theilgen umbfast/ denn da ist nicht ein Theilgen in unserm Leibe / das nicht in etwas von einander unterschieden sey/ es sey nun in Länge / Dicke/ Breite/ Farbe/ Härtigkeit/ oder dergleichen/ also muß nohtwendig auch ein jedes Theil eine besondere Feuchtigkeit empfangen/ daß es davō seine Nahrung und Zuchwachs bekomme) nemlich / aus Galle/ Melancholie/ Schleim und Blut eigendlich so genommen; Welche soll doch von diesen vieren die Ursache seyn/ daß sie so schnell durch alle Hertzädergen und Adern des gantzen Leibes bewegt wird? Es kan

kan fürwahr nicht die letzte seyn/ dieweil diese aus langwürffigten Fiebern oder Fäselein bestehet/ welche zu einer schnellen Bewegung unbeqvem sey.

Der Schleim ist noch viel unbeqvämer; als welcher aus ästhafftigen Theilgen besteht/ und also ist das Sagen der Alten kalt von Kräfften. die Schwermühtigkeit oder Melancholie, als die dritte Feuchtigkeit des Bluts also genommen/ ist ein erdichtes Mährlein; und gesetzt/ daß sie dabey wäre/ so ist sie dennoch/ wie wir oben gesagt/ so wohl als wie der Schleim kalt/ und über diß noch trocken von Art: allzusamen Qualitates Eigenschafften/ welche daß Blut mehr in seinen Umblauff verhindern; als fliessend oder umblauffend machen.

Daß es also nicht mehr als allzu klar ist/ daß die Galle allein beqvem seyn müsse/ als die anderen Feuchtigkeiten des Bluts in Bewegung zu erhalten/ es wäre dann daß sie solches von sich selbsten thun könten.

Wenn es nun wahr ist/ daß die subtile und flüchtige Massa unsers Bluts alle Verstopffungen wegzunehmen bequäm ist/ woran niemand zweiffelt/ (wenn nemlich die Verstopffungen anders wegzunehmen sind;) warumb kan es dann die Galle nicht allein thun/ weil sie doch das vornehmste Werckzeug ist/ welches die gantze Blut-Massa flüchtig machen muß? Also daß man nicht begreiffen kan/ wie einige Verstopffung

sung/ die zu heilen stehet/in einem der Gallfüh-rer solte geschehen können.

Und zum andern/ wie solte man darüber noch begreiffen können/ daß die Gall in dem Blute biß zu den eussersten oder zu der Uberfläche der Haut zurücke pralle? Dann wie könnt ihr be-greiffen/daß/ wenn einer ein Faß Wein in ein schnell lauffend Wasser giest/ daß der Wein solte Ostwerts/und das Wasser westwerts lauf-fen? Es streit ja gegen allen ordinairen Lauff der Wässer.

Dann daß die Galle aus der Gallblaß nach der Leber/ und von darnach dem Blute solte lauffen/ das streitet gegen die Experientz: Denn es hindert nichts/ ob man gleich der Gallblase Gallführer in einem lebendigen Thiere zugebun-den hat/ daß dennoch die Galle nicht stetigst durch den gemeinen Gallführer in den Zwölff-finger-Darm trieffen solte.

Was werden wir aber vor eine Ursache der Gelbensucht fürbringen? Ich sage frey heraus/ anders keine/ als wiederumb das allzuviele Sauer: Dann/ wenn überfällt einem die Gel-besucht; Ist es nicht gemeiniglich nach einer lang angehaltenen Kranckheit/ oder nach den Gebrauch vieler starcken Weine? Und was hat man in einer langwierigen Kranckheit gethan/ wenn die Leute die Gelbesucht darnach bekom-men; erstlich/ so ist weder das purgieren noch das Aderlassen vergessen worden/ dann diese

bey-

beyde werden von ihnen zwey Stutz-Seulen der Medicin genennet. Es ist wahr/ es sind zwey Seulen/ aber zwey Erhaltungs-Seulen des Geldbeutels der Medicorum, damit sie eine langwierige Kranckheit machen/ und sich dadurch reich machen.

Darnach so hat man den Krancken Juleppe, Mandel-Milchen/ Schweffel-Spiritus, Citronen-Safft/ Zuckermüser und viel von Zucker gemachte Sachen/ Reinischen Wein/ und dergleichen verkehrte Artzney-Mittel/ bis zu würgens zu eingeben; gleichwie solches alle Caross-Doctorgen in Amsterdam thun/ die den Leuten lieblich wissen nach dem Maule zu reden/ und unter den Schein betrügen und verderben.

Was anlanget das Aderlassen/ so haben wir vorhero schon deutlich gnug erwiesen/ daß solches uns unsrer Kräffte beraubt/ und dieses thut auch gleicher Weise das offtere purgiren: Denn/ nachdem die purgantia wenig oder viel Feuchtigkeiten abführen und austreiben/ nachdem berauben sie uns auch ein Theil unserer Kräffte; dieweil dergleichen purgantia noch biß dato zu nicht sind gefunden worden/ welche die verdorbnen Feuchtigkeiten nur allein wegnehmen und die guten im Leibe behielten; und je köstlicher sie zubereitet sind/ je schlimmer sie sind/ dieweil alle Syropi so wohl als wie die Julepi und Mandel-Milche voll Säure sind/ von deren Gebrauch die Säffte/ die noch einiger Massen

F v flüßig

flüßig sind/ träger und träger werden (wodurch sie ehe und mehrere Gelegenheit zu säuren bekommen) biß der Krancke zum Theil einen Eckel vor der Artzney bekommen/ zum Theil der Doctor nichts mehr vorzuschreiben weiß / und alsdenn den Krancken zu mehrern Gebrauch der Artzneyen viel zu schwach urtheilt/ und die Sache also der Göttin Natur / oder / damit wir lieber besser reden / an die Göttin Coctrix, das ist/ an die Küche befiehlt.

Wenn es alsdenn kömpt/ daß der Krancke wieder Athem schöpfft/ und also wieder zu sich selbsten zu kommen anfängt/ wenn nehmlich alle sauren Leibes-Säffte durch dienliche Speiß und Tranck flüchtig geworden/ und gelöset zu werden anfangen/ so kommen dieselben durch Hülffe des umblauffenden Bluts biß zu der Uberfläche der Haut / und wenn sie dahin gekommen und durch eusserliche Kälte wieder sind verdickt worden/oder sonsten noch zu dicke seyn/ daß sie nicht allzusammen wieder in die eussersten Enden der ädergen können gepreßt werden/so bleibt alldar ein Theil derselben hangen/ und giebt also die Ursach zu dieser gelben Farbe.

Der starcke Wein-Tranck verursacht durch die Säure/ die meist hier zu Lande in allen Weinen wenig oder viel ist/ die Gelbesucht; Welche dann durch des Weins Flüchtigkeit selbsten leicht zu der Oberfläche oder answendigen Theilen des Leibes gebracht wird/ entweder

wenn man dessen zu viel getruncken/oder andern Ursachen/und wenn ein Theil davon/ gleichwie wir zuvor schon gesagt haben / alldar geblieben ist/ so wird alsdann davon die Gelbesucht verursacht.

Hieraus ist leicht zu mercken / was vor Nutzen der Reinische Wein in der Gelbensucht und andern so genandten Gall-Kranckheiten thun muß/ wie man solches deutlich hier in Antwerpen an H. A von B. berühmten Doct. in der Medicin gesehen hat / welcher ein grosser Liebaber des Reinischen Weins war/ als er vor wenig Jahren die Gelbesucht hatte/ und dieselbe mit Reinischen Wein zu curiren vermeinete / und sich dennoch hierinn sehr betrogen fand/und nicht ehe von seiner Kranckheit befreyet wurde/ biß Er demselben eine Zeit nachließ/und sich mit schlechten Bier unterhielte.

Daß dieses keine eitle Worte seyn/ erhellet erstlich daher / dieweil einen von Biß einiger Thiere gehling die Gelbesucht überfällt / desgleichen auch von einigen einbekommenen Gifft; Davon das erste aus einen scharffflüchtigen Sauer besteht / und darumb auch eher keine Gelbesucht verursachet wird/ bevor es nicht durch einige Artzney-Mittel flüchtig gemacht wird.

Und dieses noch mehr zu befestigen/ so bitte ich/ daß ihr mit mir auff alle blaue Fleche/ die man auff der Haut bekómpt/ recht genau Achtung

tung geben möget/ sie mögen gleich von innerlichen oder eusserlichen Ursachen herkommen seyn/ gleichwie man offters auff der Haut derjenigen siehet/ welche eigendlich so zu reden mit dem Scharbock gequälet sind/ denn wenn dieselben zu verschwinden anfangen/ so werden sie allzusammen gelb/ nun entstehen alle blaue Flecke aus dem Blut/ das ausser seinen Röhren ist/ welches/ wenn es alldar gestanden/ sauer wird. Es ist auch wiederumb alle denen/ die nur ein wenig die Scheide-Kunst verstehen/ bekand/ daß von allen sauren Spiritibus, wenn man sie gantz und gar herüber getrieben hat/ zuletzt nur ein blauer Fleck überbleibt/ denn das dünneste wird zum ersten wieder in die Bewegung gebracht.

Hieraus kan man weiter noch klärlicher sehen/ daß die Galle nicht die allergeringste Ursache dieser gelben Colöer seyn kan/ denn die Galle/ als das allerflüchtigste unsers Bluts/ muß nothwendig hier am ersten verfliegen/ und also ist folgends das Sauer die Ursache dieser gelben Farbe,

Was nun den Dreck/ den die Geelsichtigen weiß oder grau durch den Stuhlgang loß werden/ anbetrifft/ welches doch so wenig wahr ist/ als das sie auch allzeit hartleibig seyn sollen; so ist wiedrumb die Verstopffung der Gallführer keine Ursach davon; Denn man muß erstlich allhier wohl mercken/ daß der Chyl bey einen gesunden Menschen eben so wohl in den Milch-Adern

so weiß bleibet/ nachdem schon die Galle in den Zwölffinger-Darm dazu kommen ist/ als wie zuvor/ ehe sie dazu gekommen war/ darauß man deutlich siehet/ daß die Galle keine Ursach der gelben Farbe des Drecks kan seyn; welches mit mir alle diejenigen sagen werden/ welche wissen/ daß man gelbe Butter von weisser Milch macht/ und daß wie saurer die Milch/ wie gelber die Butter/ ob es gleich andere läugnen.

Es ist auch zugleich alle denjenigen bekand/ welche die Scheide-Kunst nur ein wenig verstehen/ daß die Milch und der Chyl fast aus einerley Theilgen bestehen/ und also sehr wenig von einander unterschieden seyn; Wenn wir nun wohl überlegen/ wie das gelbe Butter aus weisser Milch gemacht werde/ sonder Zuthun einer gelben Farbe/ so werden wir auch leicht begreiffen/ wie daß der Dreck wohl gelb seyn kan/ sonder daß etwas Galle dazu komme.

Dann daß man die Butter aus der Milch bekomme/ so muß die Milch nur mäßig sauer seyn/ wovon das Band/ welches zwischen der Butter und den Molcken ist/ loß gemacht wird/ und also stossen die sauren Theilgen das dünneste aus der Milch/ welches die Molcken macht/ und dieweil die Groben zusammen halten/ so machen sie die Butter/ woraus man deulich sehen kan/ daß die gelbe Farbe von der Butter so wohl als von allen andern festen Cörpern sonst in nirgends anders als in einem gewissen Stand der

Ober-

Ober fläche von den Theilen bestehen/welche die Strahlē des Lichts auff ein und die andere Weise begreiffen: oder in den Unterscheid der Theilgen/ die von einiger Feuchtigkeit sich in den poris auffhalten/ daher einige Theilgen die Strahlen des Lichts anders als die andern durchscheinen lassen. Und welcher mehr hievon zu wissen begehret/derselbe lese den berühmten Blanckard in seinem Buch von der Fermentation. Also/ daß nicht mehr daran zu zweiffeln ist/ oder der Allfleisch oder Pancreas-Safft müsse die vornehmste Ursach seyn/daß der Stuhlgang gelb ist; deñ derselbe ist es/ der die feinsten Theilgen aus den Chyl stösset/ welche/ in dem sie durch die Galle noch mehr verdünnet werden/ nach und nach/ oder allmählich in die Milch-Adern gepreßt werden/ da unterdessen der Uberfluß als Butter und Käse aus den Därmen gelöset wird.

Was ist es nun groß Wunder/daß der Dreck in der Gelbensucht nicht gelb ist? wenn man betracht/ daß nohtwendig der Allfleisch-Safft mangeln muß; und wenn man betracht/daß diese Kranckheit/ wie wir zuvor gesagt/ aus allzuvielen Sauer bestehe/ welches allein die Säffte zu den Umblauff zu dick und träge gemacht hat/ und also folgends die Durchpressung so wol in dem Allfleische als in den andern Theilen verhindert.

Wie werden wir aber mit den Urin/ der so gelb ist/daß man Leinwand darein färben könte/

zu rechte kommen? Die Ursache ist denen sehr leicht zu geben/ welche wissen/ woraus der Urin besteht/ und was ein Wasser gelb zu färben/ erfodert wird.

Denn erstlich/ so besteht der Urin theils aus vielen festen Saltz/ welches mit den Weinstein sehr wohl überin kömpt; Welches Saltz durch den verhinderten unfühlsahmen Schweiß sehr vermehret wird; Dann das der fühlsahme Schweiß/ der ein Gefolge des unfühlsahmen ist/ Saltz ist/ das wissen diejenigen wohl/ die nur ihr Lebtag ein Tröpfflein Schweiß gekostet haben; Und daß allhier der unfühlsame Schweiß sehr verhindert seyn muß/ das scheint genugsam aus allen/ was wir vorhero gesagt haben; Und wenn also zu diesen saltzigen Urin ein Sauer zukömpt/ daß nohtwendig ehe und gemächlicher in die Blase als zu der Oberfläche der Haut durch die innerliche Wärme kommen kan/ so bekömpt darinne der Urin ein solche hochgelbe Farbe.

Glaubt ihr nicht/ daß es also ist? so nehmt nur etwas Sublimat-Wasser/ und giest etwas Weinstein-Oehl darein/ so werdet ihr augenblicklich eine solche gelbe Farbe bekommen/ so gelb als wie von Saffran.

Was muß man nun wieder thun/ wenn man solche gefärbte Krancke heilen wil? das Sauer mäßigen/ die Säffte verdinnen/ und die gelbe Farbe in der Haut wegnehmen. Und hierzu wer-

werdet ihr nicht besser gebrauchen können / als daß Pulver in dem Halßgeschwelle beschrieben / solches des Tages zweymahl ohne Sal Volatile mit vielen Thee getruncken / man kan unterweilen zur Veränderung etwas Saffran noch dazu thun / deßgleichen auch das Elixier Proprietatis; so ich vorhero beschrieben.

Wenn aber jemand die Gelbesucht ohne vorher gegangene Kranckheit bekompt / und der Krancke starck genug ist / ein Vomitiv zu gebrauchen / so gebet ihn erstlich etliche Gran von dem Brech-Pulver ein / in Wein oder in anderer Suppe / und alsdann gebraucht das vorgesagte Pulver / od' das Elixier Proprietatis ohne Sauer; Oder nehmt eine Untze Venedische Seiffe / schabet sie klein / und kocht sie in ein Maaß süsser Milch / und trinckt des Morgens und Nachmittags ein Weinglaß voll mit Thee-Wasser; so werdet ihr besser und sicherer damit geholffen werden / als mit Sauer-Brunnen / oder anderen faulen / bitteren und unangenehmen Trancken / wie man wohl vor diesen zu thun pflegte. Und die gelbe Farbe wegzunehmen / so dürfft ihr nicht eben nach dem Bade nach Aken reisen / sondern dürfft nur etliche Tage in warmen Regen-Wasser baden; Und wenn es das blosse Regenwasser nicht geschwind genug wegnehme / so weicht ein halb Pfund schlechten Thee in gnugsam warm Wasser und badet drinne.

CAPUT.

CAPUT XIX.

Von Gicht und Podagra.

Ich habe vorher bey den Beschluß der Fieber gesagt/ daß von mir keine Kranckheit unter allen/ leichter und sicherer curiret werde/ als wie das dreytägige Fieber; Und solches habe ich offters zu mir selbsten und zu andern gesagt/ ehe ich es noch kaum recht versucht hatte, Denn nachdem ich von den Wesen und Ursachen der Fieber ein warhafftes und auffrichtiges Denckbild bekommen hatte/ so dünckt mir unmöglich zu seyn/ daß solche nicht solten mit dergleichen Artzneyen nothwendig geheilet werden.

Und dieses habe ich auch schon tausendmahl von der Schweren-Noth und Podagra gesagt.

Ihr müsset ihr aber dennoch wol beobachten/ daß zwey notabele Ursachen seyn/ warumb das Podagra und die Schwere-Noth sehr selten curiret werden.

Von welchen die erste ist/ daß keine gute Mannier zu leben vorgeschrieben wird/ und wie kan wohl jemand eine gute Weise zu leben vorgeschrieben/ werden/ der die Ursach dieser Kranckheit nicht gründlich verstehet? Doch wil ich hier nicht eben sagen/ das sonst niemand/ als nur ich allein diese Kranckheit recht verstünde; sondern es hat solche Kunst auch Blanckard, der

expreſs ein Buch davon geſchrieben/ nicht allein ins Werck geſtellt/ ſondern auch ſehr vielen damit geholffen.

Dennoch hat niemand biß dato zu/ dieſelbe recht gewiß zu heilen gewuſt: Es iſt aber daher gekommen/ dieweil alle dieſelben/ die ſolche trachten durch purgiren und Aderlaſſen zu heilen/ vergebene Mühe thun/ und hiedurch beweiſen/ daß ſie wohl von der Käntniß der Urſachen/ als von der Käntniß der Artzneyen nicht das allergeringſte Denckbild haben

Die andere Urſach iſt/ daß wenn man gleich einen die Wiedererlangung ſeiner Geſundheit verſichert/ man dennoch glaubt/ daß es Betrug ſey/ dieweil ſie erfahren haben/ daß alles nichts geholffen hat/ was ſie auch dagegen gethan/ und daß ſie die Artzneyen/ die mehr einzuwürgen zu herbe ſind/ nicht mehr hinunter bringen können: Zum andern/ ich muß mich ſchämen/ wenn ich nur daran gedencke/ ſo fragt man erſtlich den gewöhnlichen Medicum, oder (ich bin noch mehr beſchämt) bey ihren Syrop-Sieder/ was es vor ein Medicus ſey/ der das dreytägliche Fieber/ Schwere-Noth/ Podagra und dergleichen curiren wil: Welche alsdenn GOtt und ſein führnehmſtes Gebot vergeſſen haben/ ſich nicht ſchämen zu ſagen/ ich ſey ein Qvackſalber/ ein Narre/ eine Beſtie; Daß aber ſolches eitele Verleumbdungen/ Ehr-Diebereyen und Beutel-Schneydereyen ſeyn/ daß wird ein jeglicher/ der-

ſonder

sondern einig præjudicium, oder mit keinen Haß und Neid gegen mich eingenommen ist / leicht mercken und urtheilen können / wenn er alles mit reiffen Verstand überlegen und durchlesen wird / was ich vorhero schon geschrieben habe / und nachgehens noch schreiben werde.

Und daß ich dieses einen jedweden noch mehr zuerkennen gebe / so wil ich nur zu meine Vertheidigung noch ein Wort sagen.

Es ist ein Sprichwort aus der heil. Schrifft / Ein Bettler neidet dem andern: Ob etwas dran ist / daß weiß ich nicht / weil ich nie kein Bettler gewesen bin; Daß aber ein Medicus ein neidisch Thier ist / das habe ich schon vielfältig erfahren; denn wenn ich zu einen Krancken / mit welchen sie auf die Mannier umbgantzen / wie ich in d[illegible] Gelbensucht gedacht / gefordert werde / so sind [illegible]e so unverschämt / und kommen ungeruffen / im Vorbeygehen / wie sie sagen / noch einmahl zu sehen / wie es mit demselben stehe / und ihnen nochmahls zu rahten / da sie doch in der Welt nichts mehr rahten können / weil alles umbsonst und vergebens ist / was sie thun; Und wenn sie zur Antwort bekommen / daß sie durch meine Artzney curiret worden / oder grosse Hülffe dabey finden / alsdenn schämet sich der eine / mit einen Pharisei-schen Hochmuth nicht zu sagen / daß ich sein guter Freund wäre / und daß er mich solche Artzney hätte machen lernen / es schickt sich aber nicht in allen Kranckheiten solche zu gebrauchen; Der

andere saget/ daß meine Artzneyen gut seyn/ nur daß sie etwas zu starck wären/ daß ist/ daß sie zu geschwinde helffen; Der dritte sagt/ daß zu viel Stahl darein käme/ und dadurch ihr Magen verderbet würde; Der vierdte saget/ das es alzusammen hitzige Dinge wären; Der fünffte sagt/ daß ich dasjenige im Anfang thäte/ was ich zuletzt hätte thun sollen/ ich verstehe aber hieraus/ daß ich hätte sollen den Krancken einen Monat oder 6. Wochen lang durch verkehrte und nichtswürdige Artzneyen/ als durch purgiren und Aderlassen in Bette halten/ ehe und bevor ich etwas verordnete/ das ihm helffen könte; Der sechste fraget/ warumb sie keinen andern Doctor als mich gebrauchen/ und wenn sie mit einen andern nicht zu frieden wären/ was sie dennoch mit mir thäten/ da ich doch nur die Bauren zu Hoogstraten zu curiren verstünde; Quasi verò Domine Doctor, als wenn die Aeltesten die Weisesten wären: Sie holen mich/ daß ich Zeuge seyn mögte/ daß ihr mit allen euren grauen Haaren noch nicht einmahl zu sehen wisset/ daß Sterbens-Gefahr da ist/ wenn der Todt schon auff der Lippe sitzt/ welches ich zu Hoogstraten innerhalb eilff Jahren weit besser als ihr gelernet habe/ und wenn ich euer Herkommen hier bekant wolte machen/ so solt ihr deutlich sehen/ daß der schlechteste Bürger von Hoogstraten grösser in seinen Wapen/ als ihr/ wäre; Der siebende sagt/ daß ich ein Liebhaber der Scheide-Kunst oder Chy-

mie

mie wäre; und ich sage zum achten/ daß ihr Kerl Haß-neidige Thiere seyd; man muß keine redliche Leute mit Päbstlichen Auctoritætischen Worten in puncto der Artzney-Kunst verblenden.

Last uns aber zur Gicht kommen/ und sehen/ worinn dieselbe bestehe/und alsdenn auch sagen/ wie ein jeglicher sein eigener Artzt seyn könne: Doch muß man erstlich wissen/ wenn man nemlich es wohl verstehen wil/auff was Weise der Stein und Grieß in den Nieren gemacht wird/ welches schon vorhero deutlich ist beschrieben worden: Denn/daß mit der Zeit Grieß und Kalck in den Gelencken der Finger und Zähen der Füsse wächset/ ist jedweden gnug bekannt/ und überdiß sind die meisten Gichtbrüchtigen von Stein und Grieß nicht allzu frey

Daraus man klärlich siehet/ daß die Ursach nur in dem Unterschied der beleidigten Theile meisten von einander unterschieden ist; Dann daß diejenigen/ die mit den Stein geplagt seyn/ solche hefftige und starcke Schmertzen nicht leiden als wie die Gichtigen/ das kömpt daher/ dieweil alle Röhren/dadurch die materie des Urins läufft/ grösser/als die Röhren oder Pfeiffen bey den Gelencken seyn; Uberdas sind auch die Schmertzen/ wenn in den Nieren oder in den Harnleitern einige Drüsen verstopfft seyn/ beynahe einander gleich.

Aus was Ursachen kömpt aber die Pein nur

In die Gelencke/ und auch nicht anderwerts? Dieses geschicht darumb/ weil alle eusersten Enden der Gelencke mit Knorpel besetzt sind/ welches eine Feuchtigkeit empfängt/ dieselben zu ihrer gemächlichen Bewegung schlifferig zu erhalten; Welche Feuchtigkeit aber im Wesen und Art sehr nahe mit den Weinstein-Oehl überein kömpt.

Uberdiß muß noch angemerckt werden/ daß das Periosticum oder Bein-Häutlein/ und alle Seenhaffte Theile so wohl als wie der Knorpel von einem Theil des Blutes genehret werden/ welches Blut/ wenn es dick und leimig wird/ leuchtlich die eusersten Enden der Hertzädergen (die sich nahe bey den Gelencken endigen/) verstopfft/ und solches desto eher/ wenn die eussersten Enden von Geburth etwas enger sind als sichs gehört: Welche/ weñ sie nun verstopfft sind/ so wird das Blut aldann in seinem Lauff so lange auffgehalten/ biß es durch seine Schärffe und durch die starcke Anpressung des andringenden Bluts durchgestossen wird/ welches so bald es nur zu dem vorgesagten Safft des Knorpels gekommen ist/ alldar eine Auffsiedung erweckt/ gleichwie man bey den Weinstein-Oehl und Spiritu Vitrioli siehet/ wovon die Seenhafften Theile/ die darumb liegen/ genagt und ausgespant werden/ welches indem es die Seele mercket/ wie vorhero schon weitläufftig ist erkläret wor-

worden/ so bekömpt sie dadurch ein Denckbild des Schmertzens.

Daß allhier nun eine effervescentz oder Auffsiedung sonder merckliche Auffschwellung des Gliedes ist/ geschicht deswegen/ weil der Feuchtigkeit/ die alldar auffsiedet/ sehr wenig ist/ jedoch kan man wohl begreiffen/ warumb die Pein so lange dauret/ ob gleich nur ein wenig Feuchtigkeit da ist.

Dann dieses geschieht/ dieweil die Säffte nicht so sauber/ als wie der Spiritus von Vitriol und das Weinstein-Oehl sind/ und daß sie dort zum Auffsieden so weiten Raum nicht haben; Daher kömpt es daß sie auch länger arbeiten müssen/ ehe sich die pott-scharffe Theilgen des Sauren in die engen Hölen des Knorpel-Safts eindringen können.

Diejenigen nun/ die das experiment der effervescentz nur einmahl versuchen/ welches sonder grosse Mühe und Unkosten geschehen kan/ die werden viel Dinge/ die wir zuvor erkläret haben/ sehr leicht begreiffen können / und überdiß noch sehen / wovon die weisse materi, die sich mit der Zeit in den Gelencken samlet/ herkomme: Indem er sehen wird/ daß/ so bald er nur ein Loth Spiritus Vitrioli zu zwey Loth Weinsten-Oehl giessen wird/ ein weiß Pulver im Glase auff den Grunde fält.

Uberdiß wird er sehen/ das die Feuchtigkeiten/ so bald sie zusammen kommen/ auffsieden und

so heiß werden seyn/ alß wenn sie auff dem Feuer stünden; und also wird er hoffentlich begreiffen können/ daß es kein Wunder/ daß die Gichtigen über solche gewaltige Schmertzen klagen; und daß dasjenige/ welches in den Gelencken der Gichtigen sich samlet/ und wir Kalck nennen/ in denenselben auff gleiche Weise nach und nach gesamlet wird/ gleichwie das Pulver/ das hier auff den Boden des Glases fällt/ welches/ wenn man es nur in warmen Sand ausdampfft/ hart und trocken ist.

Aus diesen/ was wir hier gesagt haben/ wird man leichtlich abnehmen können/ daß niemand/ welcher dünne und fliessige Säffte hat/ mit der Gicht wird gequälet werden/ wenn er gleich von Geburt ab/ die Gestaltniß der Röhren zu der Gicht mit zur Welt gebracht hätte.

Was muß man denn nun thun/ wenn man dünne und fliessende Säffte haben wil? anders nichts als das man sich wohl in acht nehme vor den Dingen/ in welchen viel Saltz und Sauer ist; denn diese verdicken die Säffte; Uberdiß so muß man auch alle leimige und Schleimige Eß-Wahren meiden/ als da sind vielerley Arten der Fische/ von Schweine-Fleisch/ Käse/ und von allen/ welches den unfühlsahmen Schweiß allzusehr befordert/ als die unmässige Weiber-Lust/ die allzu starcke Arbeit/ dieweil hiedurch das dünneste von unsern Säfften verfliegt/ und der Rest alsdenn träger wird.

Womit

Womit werden wir aber einen Gichtigen/ der schon Jahr und Tag mit derselben ist gequälet worden/ heilen können? Erstlich antworte ich/ daß/ wenn er in eben derselben Mannier zu leben fortfähret/ in welcher und durch welche er dieselbe bekommen hat/ alles vergeblich seyn wird; Und ich glaube nicht/ daß jemand in der Welt so einfältig ist/ daß er sich solches anders einbilde: denn wie kan wohl eine Kranckheit geheilet werden/ wenn man täglich dasjenige gebraucht/ daraus die Kranckheit entstanden ist/ denn/ im Fall daß das Podagra angenehm wäre/ man würde ja keine ander Mittel anders/ als dasjenige vorschreiben können/ das sie täglichen geniessen.

Es gehet fast eben so mit ihnen/ als wie mit denen/ so die Frantzosen haben/ denn wenn dieselben in Kasten sitzen/ und von diesen oder jenen Gliede ein Stück verliehren/ alsdenn so verfluchen sie das Venus-Spiel/ ehe sie aber noch recht vollkömmlich geheilet sind/ so gehen sie schon den alten Gang.

Also auch/ last gleich einen Gichtigen winselen und schreyen vor Pein/ alsdenn so verflucht man dessen Ursach/ so geschwind aber ist die Pein nicht vergangen/ oder man vergisset auch zugleich die Ursache derselben.

Doch/ wenn ja irgends jemand wäre/ welcher alle dasjenige/ was mir schädlich zu seyn vorhero gesagt haben/ meiden wolte/ daß er also vollköm-

lich dieser Qvaal befreyet würde/ demselben wil ich allhier eine gute Mannier zu leben/ nebst den behörlichen Artzneyen vorschreiben/ dadurch er ausser Zweiffel von dieser grossen Kranckheit wird befreyet werden und befreyet bleiben.

Also dann/ soll er erstlich kein ander Garten-Gewächs essen/ als Rüben/ Savoi-Kohl/ grüne Erbsen und Bonen/ Blumen-Kohl/ Zucker-Wurtzeln/ Sellerey/ Spargel/ weissen Hoppen/ grüne Zwiebelgen/ braun Kohl/ Kerbel/ Scharlotten/ Hindläufften und kleine Garten-Kresse.

Die süsse Milch mit vielen Zimt und ein wenig Zucker/ in welche einer Mastelle wohl geweicht hat/ dient nicht allein zur guten Nahrung/ sondern ist auch darüber noch eine gute Artzney.

Uberdiß muß man wohl mercken/ daß alle Specereyen/ als Pfeffer/ Neglein/ Mußcaten-Blumen und Muscaten-Nüsse/ in Essen nicht dürffen gesparet werden: Denn ich bin wohl sicher/ daß dieselben wegen ihrer Hitze uns keinen Schaden bringen/ gleichwie uns die Alten haben wollen weiß machen; Denn in Indien gebraucht ein eintziger Mensch mehr von der gleichchen Specereyen/ als unser Zehen in diesen kalten Ländern/ und dennoch sind allhier wohl zehen Menschen mit dem Podagra geplagt/ gegen einen in jenen Ländern.

Kein ander Fleisch soll er essen/ als von Schöpsen/ Kälber/ jungen Hünern/ Hasen

und Caninchen/deßgleichen auch allerley Vögel/ so hier im Gebrauch seyn/ sie mögen nun gesotten oder gebraten seyn/ desgleichen auch die Eyer/ an stat des Salats/ sind die gebratenen Rüben; kleine Zwiebeln und Zucker-Wurtzeln die allerbesten: und vor seinen Tranck gut Gersten-Bier; und vor die/welche es gewohnt sind/ zuweilen einen Römer Hoogländischen Wein.

Was ist aber die Ursach/ daß offtmahls die Gichtigen kurtz nach dem Gebrauch der Sellerie/ Spargel und dergleichen die Gicht bekommen/ da sie doch vor dieselben/so den Stein haben/sehr vortheilig seyn/und da doch diese zwey Kranckheiten/ gleichwie vorher gesagt haben/ nicht weit von einander unterschieden seyn.

Desselben Ursach ist/ weil daß in Sellerie/ Spargel und dergleichen viel flüchtig Saltz steckt/ welches wenn es gebraucht wird/ehe und bevor die Säffte von ihrer Säure gemäßiget seyn/ so öffnen sie wohl die Verstopfung/ sie machen aber nicht daß die Säffte gemäßiget werden/ weil dieses in so kurtzer Zeit nicht zu thun ist; und also dringen sie das Sauer/ welches sich in den engen Pfeiffgen aufhielt/ mit den andringenden Blute zu den Knorpel-Safft/ ehe und bevor es Zeit hatte gemäßiget zu werden.

Daß aber jemand das Podagra von dergleichen Eß-Wahren bekommen solte/ der nie dasselbe gehabt hat/ das ist unmöglich; Derowegen so muß man nach und nach das Sauer in

unserm Leibe mäßigen/ und wenn es gemäßiget ist/ so werden alsdenn solche Speisen/ wenn man sie gleich alle Tage häuffig gebrauchte / keinen Schaden zur Gicht thun / ja wenn alle Tage diejenige welche dieselbe haben/ ein wenig davon gebrauchten/ so würde es ihnen dienen zu einer guten Artzney/ welche dann zweyerley seyn muß/ nemlich innerliche und eusserliche.

Innerlich muß man alle Tage des Morgens und Abends ein Quentlein des Pulvers/ so bey den Halß-Geschwell beschrieben ist/ sonder flüchtig Saltz mit vielen Thee-Wasser gebrauchen ; und wenn es die Noth erfordert/ so kan man ein und ander mahl eine dose von den Brech-Pulver einnehmen / und einige Zeit darnach muß man zu den beschriebenen Pulver bey den Hals Geschwell etwas flüchtig Saltz und etwas Berg-Zinober thun ; ihr könnt bey jeder dosi des Pulvers von einen Gran des Saltzes und Zinobers anfangen / und alle Tage 1. Gran vermehren/ biß man zu 20. Gran gekommen ist/ und solches nebst dem Gebrauch des Salis. Vol. oleos. continuiren/ und wenn dieses also einige Zeit gewehret hat / alsdenn kan wohl einmahl ein Tag übergeschlagen werden ; Und wenn ihr nun recht gesund zu seyn vermeinet/ so gebraucht nur den Thee nebst den Sal Volat. oleos. allein/ zur Versicherung/ daß ihrs nicht wieder bekommet.

Der eusserlichen Artzneyen sind vielerley/ doch thun

thun sie alle mit einander / nichts mehr / als daß sie nur die Schmertzen vor dißmahl etwas lindern / oder auch wohl gar wegnehmen; Das fürwahr in der hefftigen Pein hoch nöhtig ist: Und damit man allhier wegen Menge der Artzneyen keinen Mangel leide / so wil ich nur ein oder zwey hier auffstellen / wovon das eine nicht das geringste ist.

Spiritus von Urin.

Nehmt zehen oder zwölff Maaß Urin / von jungen und gesunden Menschen / die gerne ein gut Glaß Frantzwein trincken / giest solche in irdene oder gläserne Flaschen / und verstopfft sie wohl mit Korck und Pech / alsdenn vergrabet sie in Pferde Mist / und last sie also 3. Monat lang darinne stehen. Darnach so nehmt vier und sechzig Untzen ungelöschten Kalck / der erst aus den Ofen kommen / thut denselben in eine irrdene Retorte und giest 3. Kannen Antwerpisch Maaß des vorgedachten Urins darauff / (nemlich / ein Untzen Kalck / drey Untzen Urin) destiliret solches mit offnen Feuer / biß nichts mehr übergehet; Dieses ziehet in einem gläsern Kolben / der zum wenigsten drey Fuß hoch ist / noch einmahl im Sande über / biß fast zur Helffte / welches ungefehr 30. Untzen sind.

Diesen Urin-Spiritum giest Tropffen-weiß auff fünff Untzen über-gezogenes Vitriol-Oehl (es muß aber durch einen Trichter gegossen werden / daß

daß die flüchtigen Theilgen nicht wegfliehen) zu dieser Vermischung giest viertzig Untzen des besten übergezogenen Brandweins / der Pücksen-Pulver anzündet / anders dienet er zu dieser Arbeit nicht / last es in einer starcken Flasche oben sehr wohl zugemacht stehen / und verwahrt es zum Gebrauch.

Das ander ist
Das Waßer von Regen-Würmen oder Ameysen.

Nehmt Regen-Würmer so viel euch beliebt / waschet solche erstlich in Wasser / alsdenn mit Wein rein ab / das sie ihre Erde und Unflath ausspeyen / alsdann thut solche in eine Flasche / und vermacht sie oben wohl mit Korck und doppelter Blase / bestreicht alßdenn solche mit Heefendeig rings herumb / zum wenigsten 3. Finger dick / und last solches in Backofen mit den andern Brod backen / wenn es kalt worden / so giest das Wasser / welches sich in der Flasche gesamlet hat / sauber davon ab / und verwahrt solches auch zum Gebrauch.

Darnach so nehmt vier Untzen von der besten Venetischen- oder blauen Alicantischen-Seiffe / und zwey Untzen Camphor / eine Untze trocken und gestossen rohes opium, ein halb Loth Saffran / und giesset acht Untzen des Regen-Würmer-Wassers / deßgleichen acht Untzen von den

vorigen vermischten Urin-Spiritu darauff/ und wenn ihr die Kosten nicht sparet/ so giest noch zwey oder drey Untzen Sal Volat. oleos. dazu/ welches auch wohl allein/ an statt der andern zwey Feuchtigkeiten dazu kan gebraucht werden/ alsdenn last es in einer dicken Flasche oben sehr wohl zugemacht stehen weichen/doch offters umbgeschüttelt/ und nachdem/ es sich wohl gesetzet hat/so giest es sauber ab/ oder wenn es nöthig ist/so last es durch grau Pappier lauffen.

Hiermit muß man des Tages offters das schmertzhaffte Glied wohl mit einen Pinsel überstreichen/ und dann ein fein gelindes Tuch darein netzen/ und darüber legen.

Wenn ihr aber solches/ ehe ihr dieses zubereitet/benöthiget wäret/ so nehmt an statt des vermischten Urin-Spiritus den Spiritum Salis ammoniaci, welcher auff folgende Weise zubereitet ist:

Nehmt sechzehen Untzen Sal ammoniacum, und eben so viel Portasche/ thut es zusammen in einen irdenen Kolben/und giest ein Nösel Frantz-Brandwein darauff/setzt geschwinde einen grossen Helm drauff/ legt einen gläsern recipienten vor/ und distillirt es in einer Sand-Capelle mit gelinden Feuer/ biß alles übergangen ist.

Wenn jedwedes von den beschriebenen Wassern besondern gebraucht wird/ist auch sehr gut; Wenn euch aber dieses alles zu machen allzu beschwerlich fiele/ oder solches zu kauffen zu

theuer

theuer wäre/ überdiß auch nicht versichert seyn konnet/ob alles gemacht ist, wie sichs gehöret / so gebraucht das folgende:

Nehmt ein Pfund gemeine Seiffe/und zwölff rohte Eyerdottern/ dieselben klopfft absonderlich klein/ und mischt eine Untze Camphor / der in einem Gläßlein starcken Brandwein zergangen ist/ darunter/ deßgleichen zwey Qventlein gestossen Saffran und ein Qventlein gedrucknet rohes opium, die auch vorher in etwas Brandwein geweicht haben/ mengt es alles untereinander / alsdann schmieret es auff grosse platte Hanffwiecken/und legt es auff den schmertzhaften Ort/ darnach so macht Tücher naß / in den zerschlagenen Eyerweiß/ in welches man etwas Rokken-Kley thun muß/ schlagt die Tücher über die Hanffwiecken her/ und bind es ziemlich feste zu/ und last es also drey oder vier Tage drauff liegen.

Oder gebrauch diß nachfolgende Pflaster / welches in Wegnehmung des Schmertzes auch sehr gut ist.

Nehmt das vorherbeschriebenen Wassers von Regenwürmen zwölff Untzen/ und vier Untzen klein geschabte Venetische Seiffe/last es auf warmer Asche mit einander zergehen/wenn die Seiffe zerschmoltzẽ ist/so thut sechs Untzen sehr fein gestossen Venetisch Bley weiß dazu/last es almählig auff gelinden Feuer kochen/ mit einem höltzern Spatel wohl gerührt/biß es ohngefehr so hart

ist/

ist/ das mans mit Händen angreiffen kan/ wenn es kalt worden; unterdessen so zerschmeltzt eine Untze Campher in starcken Frantz Brandwein/ und mengt es zuletzt mit fleißigen agitiren unter das Pflaster.

Noch eines muß ich hier beyfügẽ/ das nemlich unterweilen etwas einzunehmen/ welches die Pein lindere/ so den Schlaff benehme/ höchst nöthig thue/ denn es gehorcht nicht allzeit ben eusserlichen Artzneyen allein/ in welchem Fall man nichts bessers als die Tinct. Opii haben kan/ einige Tropffen davon einzunehmen/ weil es aber auch bey etlichen mehr schaden als nutzen kan/ also rathe ich einen jeglichen/ daß er solches nicht als mit Rath derjenigen gebrauche/ welche solche Artzneyen recht kennen und zu gebrauchen wissen.

CAPUT XX.

Von Aussatz und Krätze.

UNter allen Kranckheiten/ die ich kenne/ ist keine/ die mich in mehrere Verwunderung stürtzt/ als welcher man heut zu Tage den Nahmen des Aussatzes giebt; Darumb/ dieweil man solche Krancken vor incurabel hält/ und solche gesunde Krancke ausser den Städten beyeinander wohnen lässet/ daß sie sonder arbeiten herumb vagirende ihr Brod betteln müssen.

Es ist wohl wahr/ daß in vorigen Zeiten die Lazari oder Aussätzigen unter den Leuten in grosser Verachtung waren/ weil sie vor unrein gehalten wurden/ und also alleine ausser Gesellschafft anderer Menschen wohnen musten; das ist aber auch wahr/ daß sie alle sehr wohl geheilet wurden/ ausser denen/ über welche es als eine besondere Straffe geschickt wurde: Darüber noch so wurden auch die Weiber die ihre Monat-Stunden/ und die Männer die den Saamen-Fluß hatten/ alle mit einander vor unrein gehalten/ also daß solches mehr eine Ceremonie als eine Nohtwendigkeit war.

Was aber die Eigenschafft dieser Kranckheit angieng/ so bestunde solche meist in vielen gelb und blauen Flecken/ über den gantzen Leib/ sonder fühlen/ über dieses hatten sie gelb und blaue Beulen in Munde/ gleichwie zuweilen die finnigen und drüsigen Schweine haben/ darüber hatten sie an unterschiedenen Theilen des Leibes/ unterweilen in der Nase mit derselben Verlust/ grosse/ doch nicht tieffe umb sich fressende Schweren/ mit harten Rändern/ sondern Schmertzen; welche Schweren so wohl als wie die Beulen ohne Gefühl waren/ wenn man gleich mit einer Nadel darein stach; Auch wurden bey etlichen die Haut mit gelben und blauen/ runden und harten Grind gantz bedeckt/ welche/ wenn sich der Leib bückte/ sprangen und von einander brachen.

Die

Die Ohren-Lappen/ die Nase/ und die Augenlieder waren viel dicker/ als es sonsten gehört/ deßwegen schienen sie auch kleinere Augen als andere zu haben/ viele wurden blind durch ein Felgen/ das über den Augapffel wuchs/ das Haar fiel ihnen meist oder wohl gar aus/ die Nägel an Händen und Füssen gleicheten mehr den Klauen der Thiere/ als Nägeln der Menschen; die Athemholung war ihnen beschwerlich/ die Sprache beklommen und heischer; und in Zunehmung der Kranckheit/ so wurden sie über den gantzen Leibe nicht allein unfühlsam/ sondern es kam auch/ wenn man sie mit der Nadel stache/ an statt des Bluts/ nichts anders als weisser Eyter heraus; alsdenn aber war die Kranckheit am grössesten; Nichts destoweniger doch/ ob sie gleich sehr krafftloß waren/ so hatten sie zum Beyschlaff grosse Lust/ und welches noch mehr zu verwundern ist/ so war ihr Blut und Urin/ gleich wie bey gesunden Menschen/ und vors Letzte/ so hassete jedermann diese Kranckheit sehr.

In diesen unsern Zeiten aber vor aussätzig erkant zu werden/ so scheinet es genug zu seyn/ wenn man nur einige böse Schweren hat/ oder daß man blau und gelblich von Farbe ist/ oder von Haut rauhe mit und sonder Schelfferung; oder/ daß man mit den Haar-Wurm oder grindigen Köpffen geplagt ist/ welches alles nur eine

Art des Schurffs und Krätze/ aber nicht des Aussatzes ist.

Als ich nun in dieser Abhandlung nicht nur so überhin zu gehen gedachte/ und aber die Sache etwas genauer zu untersuchen gieng/ so habe ich befunden/ daß keine eintzige von alle denen Ovalen/ die sie zu haben vorgeben/ nur im geringsten mit den Aussatze übereinkommen/ denn damit sie solches glaubhafft machen wolten/ so sagten sie/ daß sie sich sehr übel befünden/ wenn sie kein gebettelt Brod essen; wenn man sie aber fragte/ worinn denn diese Ubelbefindung bestehe/ so wusten sie nicht/ wie sie sich wohl draus wickeln solten; Also/daß dieses nun nicht anders als nur eitel Betrug ist/ sintemahl sie alle mit einander sehr wohl zu heilen seyn/ so wohl als wie diejenigen/ die wegen einiger andern Schwere von den Unerfahrnen vor incurabel gehalten/ und nach gewissen Oertern gesand werden/ daß sie alldar durch Vorbitte gewisser Heiligen geheilet würden/ und wenn also einer von solchen ohngesehr alldar geheilet wird/ so ist die meiste Ursach davon/ daß sie alsdenn eine gute Mannier zu leben unterhalten/ welche ihnen gedruckt übergeben wird/ was sie nemlich essen und trincken sollen; welche gute Diæt nun die vorgegangene und eusserlich angekommene Ursach wegnimpt; auff welches alle solche Meister keine Achtung gegeben haben/ und alsdenn so halten solches die guten Leute vor ein Wunderwerck.

Wenn

Wenn aber GOtt Wunderwercke zu thun beliebt/ so hat er dazu nicht nöhtig/ die Meidung der vergunten Speisen/ oder daß sie eine zeitlang gute Pflaster und dergleichen zu dieser Qvaal gebrauchen müssen; dennoch glauben ihrer viel/ daß noch zuweilen Wunderwercke geschehen; jedoch hievon genug: und lasset uns einmahl sehen/ was die Ursach eines grossern oder kleinern Schurffs oder Aussatzes/ wie es zu nennen beliebt seyn möge: Denn erstlich/ so kan man wohl sehen/ daß diese Kranckheit nur absonderlich die Haut und auswendige Theile angeht/ sintemahl ihr Schlaffen und Wachen/ ihr Hunger und Durst/ ihr Gehen und Stehen/ Stuhlgang und Urin/ ihre Erlustigung in Kinderzeugen/ nebst Fortbringung guter gesunder Kinder/ allzusammen gleichwie bey den Gesunden ist; also daß hier etwas besonders seyn muß welches allein die eussersten Theile antrifft.

Dieses stellen wir/ daß es eine saltzige oder sültzige weinsteinhafftige materi sey/ welche wenn sie zuflüchtig geworden/ daß sie in den Nieren nicht kan feste gehalten werden/ zusampt den Blut in die Drüßgen der Haut gepreſt wird/ welche in der Haut so mannigfaltig seyn/ als Schweiß-Löcher darin gefunden werden; und wenn es dahin kommen so ist es zu zu dick mit den zurücklauffenden Blut in den eussersten Enden der äderchen einzudringen/ und indem sie nun alldar kleine Verstopffungen verursachen/ so

geben sie durch ihr stillstehen den Säfften Ursache/sauer zu werden/ und wenn nun stetigst mehr neue sültzige weinsteinhafftige materi darzu kömpt/ so erwecken sie fast bey nahe eine solche kleine Auffsiedung/ gleichwie vorhero in der Gicht und anderwerts ist erkläret worden/ wovon alsdenn die zarten Drüßgen bersten/ welche materi, indem sie über die Oberfläche der Haut ausbricht/ alldar/ nachdem viel oder wenig von ein oder der andern materi ist/ und nachdem sie mehr oder weniger sültzig ist/ einen solchen Schurff/ Rauhigkeit/ Schuppen oder Beulen/ gleichwie wir vorhero gesagt/ verursacht.

Daß allhier nun anfänglich kein Schmertzen/ sondern nur ein Jücken ist/ das geschieht aus diesen Ursachen/ weil alles Jücken nur ein Anfang des Schmertzens ist; dann/ dieweil sehr wenig der vorgesagten materi in den Drüsen/ wegen derselben genauen Bezirck/ auffsieden kan/ so wird die Seele nur einen ersten Anfang des Schmertzens gewahr/ das man Jucken nennet; daß jedweder deutlich sehen kan/ wenn jemand von einen kleinern Thiergen gestochen wird/ welcher Stich/ weil das Glied/ damit sie stechen oder beissen/ sehr klein ist/ der Seele kein Denckbild des Schmertzens/ sondern nur einen kleinen Anfang desselben giebt/ welches das Jucken ist/ ob gleich dergleichen Thiergen durch Länge der Zeit kleine Löchergen in die Haut machen.

Daß alles/ was wir bißher gesagt haben/ wol befesti-

befestiget werde/ so lasset nur einmahl euere Gedancken sehr genau über die Krätze ergehen / denn wo findet man dieselbe wohl mehr/als wie in Franckreich/ da doch die Weine nur wenig Säurigkeit haben / aber noch wohl einmahl so viel Weinstein/ als wie die Reinischen Weine: Die Ursach aber/ daß die Krätze mehr in Franckreich als in andern Ländern herrschet / ist diese / dieweil die Weine dünner/ das ist / flüchtiger als wie in Deutschland / Italien und Spanien sind; und deßwegen wird der Weinstein/ der überdem noch in Weine ist/ wenn man solchen trinckt/ auch mehr nach den eussersten Theilen des Leibes getrieben; Solches aber zu verhindern/ so wissen die Frantzosen wohl/daß sie müssen Wasser unter den Wein mischen / welches ihme theils die Flüchtigkeit benimpt / andern theils auch das weinsteinhafftige Wesen in sich verbirgt/ daß es zugleich damit durch den Urin-Weg könne ausgelöset werden.

Wenn es aber so weit gekommen ist/ daß die Leute das Fühlen in der Oberfläche des Leibes verlohren haben / so ist es ein gewisses Zeichen des Aussatzes/ welches dann daher kömpt / daß die eusersten Enden von den carunculis papillaribus oder Gefühl-Tippelgen weggefressen sind/ oder daß sie mit den vorbeschriebenen weinsteinhafftigen Wesen genau erfüllt seyn: und nachdem dieses sehr oder nicht sehr tieff in der Haut geschieht/ nachdem kan man auch mehr oder

weniger tieff mit der Nadel in ihre Haut oder Fleisch stechen/ ohne daß sie davon etwas fühlen.

Was muß man nur hier wiederumb dergleichen Leute zu heilen anders thun/ als daß man erstlich den stetigen Anwachs einer solchen sültzigen/ weinsteinhafftigen Materi verhindere? welches durch eine gute Mannier zu leben geschehen muß/ nemlich/ daß man erstlich sich vor allen/ was von Schwein-Fleisch gemacht ist/ und von allen gesaltzenen Fleisch und Fischen/ und am meisten auch vor Heringen und Alen/ ob sie gleich nicht gesaltzen wären/ wohl in acht nehme.

Zum andern/ durch Wegnehmung der vorhergegangenen Ursachen/ welches durch innerliche Artzneyen geschehen muß; und erstlich muß man den Krancken eine dose von den Brech-Pulver eingeben/ es wären denn einige Ursachen da/ die solches nicht zuliessen; und als denn soll etliche Tage darauff ein Qventlein dieses Pulvers gebraucht werden.

Nehmt Antimonium Diaphoreticum eine Untze/ welches nicht gewaschen/ sondern auff die Weise/ wie ich in den Capitel von den Hals-Geschwell zu machen gelehrt habe/ zu bereitet ist; gelben Schweffel auch eine Untze/ stosset es zusammen wohl klein/ und wenn es wohl untereinander gemischt ist/ so gebraucht dieses des

Tages

Tages ein- oder zweymahl in Thee oder Apotheckers Todt/ von Autore also genannt.

Oder nehmt Venetischen Theriac oder Orvietan, und mengt so viel klein geriebenen Schweffel darunter/ als ihr darunter bringen könt/ und nehmt des Abends als ihr wolt schlaffen gehen/ ein Stückgen davon/ so groß als wie eine Haselnuß.

Dieses alles ist gegen die Krätze sehr gut; wenn aber einige Anzeichen des Aussatzes oder dergleichen da seyn/ so sind auch kräfftigere Mittel von nöhten/ worzu ihr das folgende Pulver gebrauchen könt/ welches von etlichen sehr heimlich ist gehalten worden/und in der Warheit in dergleichen Qvaal auch vortrefflich gut ist

Nehmt Antimonium Diaphoreticum,
Ost-Indischen Berg-Zinober/
und Vipern Pulver/ von jeden 1. Loth.

Wenn es wohl klein gestossen ist/ so mengt es wohl unter einander/ und gebraucht ein Qventlein davon/ des Abends/ wenn ihr schlaffen gehet/ und deckt euch darauff wohl zu; wenn man etliche mahl des Tages Thee trinckt/ und jedesmahl dreißig oder viertzig Tropffen/ Tinct. Antimonii hinein tropfft/ so wird man desto eher und besser können geheilet werden.

Zum dritten und letzten/ so muß man den gantzen Leib mit irgend einen der nachfolgenden Mittel wohl bestreichen/ und dieweil eines stärcker ist/ als das andere/ also muß man auch nach

Grösse der Kranckheit eines oder das andere davon gebrauchen. Unter diese wil ich auch einige setzen/ womit man alle rohten Flecke und Finnen im Gesichte vertreiben kan/ und dasselbe schön weiß und hellblinckend machen kan/ zu welchen erstlich sehr das folgende gelobet wird/ welchen man den Nahmen gegeben von

JungfernMilch oder Lac Virginis.

Nehmt Storax Calamita;
Benzoi, von jeden drey Untzen.

Stosset diese groblecht/ thut es in ein Glaß und giesset zwey und dreissig Untzen/ das ist ein Maaß/ überzogenen Frantz-Brandwein darauff/ und last es eine Zeit stehen; Wenn alles darin zergangen ist/ so giesset es durch grau Papier/ und wen ihr solches gebrauchen wolt/ so giesset hiervon etliche Tropffen in Rosen-Wasser/ biß es so weiß als Milch worden/ und waschet euch damit. Man kan dieses auch mit Ambra grysea noch lieblicher machen/ und unterweilen ein wenig Bley-Saltz nebst etlichen Tropffen Weinstein-Oehl dazu thun/ welches auch vortrefflich gut ist.

Das Talk-Oehl ist vor Alters sehr gelobet worden/ und ist auch in Warheit ein vortrefflich Mittel/ die Haut damit schön zu machen/ und das ihr nicht das Geringste schadet; es wird gemacht wie folget:

Nehmt von den schönsten rohen Weinstein ein Pfund/

Pfund des schönsten Talks ein halb Pfund/ gemein Saltz auch ein halb Pfund; den Talk und Weinstein stosset ein wenig/ und mengt alsdenn das Saltz darunter/ setzt es zusammen in einen Töpffer Ofen/ und wenn es wohl durch gebrant ist/ so hengt es in einen leinwandten Sälcklein in Keller/ und setzt ein Glaß unter/ damit das Oehl hinein trieffen könne/ gleichwie bey Zubereitung des Weinstein-Oehls ist gelehret worden. Mit diesem muß man des Abends das Angesicht mit einem feinen Tüchlein bestreichen.

Das folgende/ welchen ich den Nahmen des gülden Balsams gegeben/ daß es von den andern kan unterschieden werden/ ist noch viel besser/ und wird also bereitet:

Gülden Balsam.

Nehmt Sulphuris Vivi,
Sal Saturni, jedes ein Loth/
Camphora,
Borax, jedes ein halb Loth/
Oleum Amigdal. amar. zwey Untzen

Stosset dieses alles wohl klein/ und mengt das Oehl dazu/ darnach so giest zwey Untzen Talk-Oehl dazu/ oder so viel als euch dünckt und gebraucht es wie die andern.

Bley Saltz oder Sal Saturni.

Nehmt Silberglett/ oder Minium ein Pfund/ und

und giest ein Maaß destilirten Wein-Eßig drauff/ lasset dieses etliche Tage in der Sonne stehen/ zuweilen einmahl umbgerührt/ alsdenn giest es durch grau Papier klar ab/ und dampfft es biß auff die Helffte in warmen Sande aus/ setzt es also in Keller/ so wird sich in etlichen Tagen ein Saltz an dem Glase angesetzt haben/ giest die Feuchtigkeit davon ab/ und dampfft es wieder wie zuvor biß zur Helffte aus/ und last es wieder in Keller anschiessen.

Den Eßig aber überzuziehen/ so läst man solchen erstlich in einen irrdenen Topff biß auff die Helffte ausrauchen/ und alsdenn in einen Kolben alles über den Helm gehen/ doch muß man zusehen/ daß er zu letzt nicht anbrenne/ und branfig rieche.

Aqva Sublimata oder Sublimat-Wasser.

Dieses Wasser thut offters mehr als alle andere Artzney-Mittel/ und ob es gleich schon sehr gemein ist/ so habe ich doch solches hiebey setzen wollen/ und wird auff folgende Art gemacht.

Nehmt Alumen Crudum zwey Untzen/
Sal commune eine Untze/
Sublimat eine halbe Untze/
Regen-Wasser zwey und dreißig Untzen

Las-

Lasset dieses zusammen ein wenig sieden/ darnach giest es durch ein grau Papier/und giest vier Untzen Rosen-Wasser dazu/ und wascht damit sehr sparsam alle Tage die Gelencke/ oder den Ort/ der mit Beulen oder Krätze geqvälet ist.

Diese nachfolgende Salbe ist nicht allein sehr gut gegen die Krätze/ sondern auch gegen den Aussatz

Nehmt Schwefelbalsam/der mit Spiritu Therebinthinæ gemacht ist/ eine Untze/ mischt es untereinander/ und mengt ein halb Loth weissen Præcipitat darunter/wenn alles in einem gläsern oder steinern Mörsel wohl gemischt ist/ so gebraucht solches des Abends/ wann ihr schlaffen gehet/ die Gelencken und das Gesicht gantz dünne damit bestrichen.

Weissen Præcipitat.

Nehmt Qveckſilber ein Pfund/ Scheide-Wasser vier und zwantzig Untzen/ lasset das Qveckſilber lange darinne liegen/ biß es meistens auffgelöset worden/ alsdenn giest solches in ein Nösel Saltz-Wasser/so wird ein weis Pulver zu Boden fallen/ wenn es sich nun wohl gesetzt hat/ so giesset das Wasser klar ab; und dieses Wasser ist eben so gut/als wie das vorige von Sublimat.

Das Pulver aber so auff den Grunde des Glases liegen blieben/ das muß man etliche mahl mit Regen-Wasser wohl abwaschen/ und

nicht

nicht an Feuer/sondern an der Sonnen oder anderwerts wohl trocknen.

Dieses Pulver ist zu allen Finnen/ Gründern/und Reude/so wohl im Gesicht als auff den Leibe/ ein über die massen köstlich Mittel/ wenn man davon ein Qventlein in einen gläsern Mörsel/unter zwey Loth süsse Butter menget/ und die Theile sehr sparsam damit bestreicht.

Wenn aber das Angesicht noch einiger rohte Flecke behielte/ nachdem alle Finnen und Rauhigkeiten geheilet sind/ so gebraucht das folgende darzu/als eines der besten Mittel von der Welt.

Nehmt Talci optimi,
Cerussa Venet. jedes zwey Loth.
Borrac. venet. ein Loht.

Reibet dieses auff einen Reibstein wohl klein/und mengt so viel/als nöhtig thut Citronen-Safft dazu/ daß man kleine Klümpgen gleich wie die præparirten Krebs-Augen und Corallen davon machen kan.

Von diesen nehmt ein wenig und streuet solches auff ein Cartunen Tüchlein/ und reibt des Abends und Morgens das Angesicht damit/ Wenn ihr euch aber damit plankieren wollet/ so mischet so viel dieser Küglein unter so viel Talk-Oehl/ oder unter so viel Lac Virginis, als euch gut düncken möchte/ das Angesicht mit einem Pinsel oder mit den Finger damit zu bestrei-

streichen / im Fall aber daß das Angesicht sehr runtzlich wäre / und ihr solches gerne glatt haben möchtet / so nehmet ein klein Stückgen weissen Traganth, lasset solches in einem Gläßlein voll Rosen-Wasser zergehen / und wascht dasselbe damit / und wenn es trocken worden / so werden alle Runtzeln weg seyn / alsdann so streicht das vorhergehende darüber her.

Der gelehrte Leser wird leichtlich mit diesen wenigen eusserlichen Mitteln / meist alle eusserliche Gebrechen und Mängel des Leibes zu heilen wissen / weil aber nicht jedweder dieses thun kan / also wil ich allhier etwas deutlicher dieses in particular anweisen / und hier und dar einige besondere / und durch lange experientz gut befundene Mittel mit darzu setzen / und erstlich vor allerley Brand.

Gegen den Brand.

Nehmt gülden Balsam / und überstreicht damit mit einem Pinsel den verbrandten Ort / und legt alsdenn feine Tücher darüber / und wiederholet solches etliche mahl des Tages.

Oder nehmt alt Rüböhl ein Pfund / legt so viel der Mittelsten Rinden voll Hollunder Zweigen darein / als darinne weichen können / last solches zusammen zwey Monat wohl zu gebunden an der Sonne stehen / darnach giest ein Gläßlein Regen-Wasser darzu / und last es auff heisser Asche gelinde sieden / biß das Wasser wieder

ver-

verraucht ist / alsdann giest das Oehl durch ein Tuch klar ab / und mischt in einem Mörsel / die Keule erstlich heiß gemacht / zwölff Untzen Venetischen Terpentin darzu / rührt es wohl untereinander / und gebraucht es wie die andern.

Merckt / daß der Terpentin erstlich in Mörsel mit Regen-Wasser wohl gewaschen seyn muß.

Gegen den offenbahren und verborgenen Krebs.

Nehmt Gülden Balsam /
Schwefel Balsam / so mit Terpentin-Spiritus gemacht ist / von jeden eine Untze.
Rohes Opium, das getrocknet und klein gestossen ist / zwey Qventlein.

Mengt dieses zusammen zur Salbe und bestreicht den verborgenen Krebs damit / oder schmieret solches auff Wiecken / und leget es in den offenbahren Krebs.

Gegen allerley inflammation. Blut-Schweren / frische Wunden / erfrornen Fersen; gegen alle harte Knobels / Drüsen / Beulen / an Händ und Füssen / gegen böß Zahnfleisch / ist der vorbeschriebene Balsam / entweder so bloß oder mit den Schwefel-Balsam vermischt / überaus gut.

Uberdiß so hat er nicht seines gleichen / in bösen Schwe-

Schweren/ grindigen Köpffen/ Haar-Wurm und dergleichen mehr/ und kan noch auff nachfolgende Art verbessert werden.

Nehmt Gülden Balsam zwey Untzen/
Sal. Vol. oleos. ein Untzen/
Berg-Zinober ein Loth/
Weissen præcipitat zwey Qventlein.

Mengt dieses in einen gläsern Mörsel zusammen und gebraucht solches/ wie offters gesagt ist.

Gegen die harten Knobbeln oder Condilomata, die innen oder aussen an den Ars oder Leib-Mutter gewachsen sind/

Nehmt Gülden Balsam eine Untze/
Weissen præcipitat ein Qventlein;

Mengt dieses zusammen und gebraucht es wie zuvor.

Gegen die geschwollnen Wartzen.

Nehmt Gülden Balsam und
alt Schweine Schmaltz jedes ein Untz.

Menget es zusammen/ und schmiert solches offters darüber her.

Der Schweffel-Balsam/ der mit klaren und zwey oder drey Jahr alten Schweine-Schmaltz gemacht ist/ und darin so viel Bley-Saltz zerschmeltzen lassen/ als es annehmen wil/ ist auch ein vortrefflich Mittel dazu/ absonderlich wenn Eiter oder Wasser daraus läufft.

Dieses folgende Pflaster ist auch vortreflich gut/ und wird gemacht also:

Nehmt Cerussa Venet. acht Untzen/
Empl. Diapalma,
Cera alba jedes zwey Untzen/
Picis navalis eine Untze/
Balſ. Sulphuris mit Schwein-schmaltz gemacht sechzehen Untzen.

Lasset die gestossene Cerussa mit den Schwefel-Balsam auff gelinden Feuer so lange sieden/ biß die Cerussa zergangen ist/ alsdann mengt die andern Species dazu/ und last es unter einander schmeltzen/ und wenn es kalt wird/ und zu gerinnen anfangen wil/ so mengt ein Loth Bley-Saltz/ und zwey Loth Qveckſilber darunter/ und rührt es wohl unter einander.

Hiebey wisset/ daß ich mich mit diesen so wohl von Eiter leckenden Speen als harten Knobbeln/ selbsten geheilet habe/ nachdem ich mich hundert oder mehr unterschiedener Mittel von unterschiedlichen alten Medicis vergebens bedient hatte. Allein ein Mittel muß ich noch erzehlen/ welches mir von einer Jungfern gerathen wurde/ und vor lächerlich annahm/ dennoch so hab ich darnach/ wenn ich die Schmertzen nicht länger ertragen konte/ in der That grosse Linderung dabey gefunden/ nemlich/ wenn man eine frische Muschel gegen die geschwollne Wartze legt/ und solches offters erneuert.

Noch über diß muß allhier wohl gemerckt wer-

werden/ daß man allzeit/ wenn einiges Theil sehr schmertzt/ etwas Opium zu den vorgeschriebenen Balsam thun muß/ nemlich zu einer Untzen Balsam/ ein Qventlein trocken klein gestossen Opium, auch daß man in einigen Schmertzen/ wenn solche lange gewehret/aller acht Tage, die Artzney-Mittel ändern muß/das ist/ eines oder das andere dazu mengen/das dergleichen Kräffte hat.

Es kömt auch zuweilen/ daß die schamhafften Theile so sehr jücken/ daß es unmöglich zu leiden stehet/ solches muß man gleich mit folgenden vertreiben/und wohl warm gemacht mit einem Schwam darauff legen.

Nehmt Balsam von Grünspan/ und
Honig/von jeden ein Loth/
See-Wasser/ so viel als genug ist/

Last solches zusammen ein wenig kochen/ und gebraucht es wie schon gesagt ist.

Ehe ich aber noch schliesse so nehmt wohl in acht/ daß man mit den Mitteln/ so von Qvecksilber gemacht seyn/ vorsichtig umbgehen muß/ absonderlich bey zarten Leuten/ denn anders können sie leicht in ein Geiffern gerathen.

CAPUT XXI.

Von Frantzosen oder Lue Venerea.

WO die Frantzosen oder Venus-Kranckheiten erstlich herkommen seyn/ und wie lange sie in Europa geherrschet haben/ ist allhier gantz unnöhtig zu untersuchen/und kan unß weder zu derselben Käntniß noch zu derselben Heilung im geringsten keinen Vortheil bringen: Wohl aber/wenn wir nachsuchen/ was dieses vor eine Kranckheit sey/ und worinn sie fürnehmlich bestehe/ woran sie am sichersten erkant/ und auff was Weise sie endlich nach der Kunst recht sol curiret werden.

Diese wird also nicht übel beschrieben/ wenn man sagt/ daß sie eine ansteckende Kranckheit/ mit Müdigkeit des gantzen Leibes/ mit grossen Haupt-Schmertzen/ auch grossen Schmertzen in Armen und Beinen/absonderlich des Nachts/ mit Grindern/ Schweren/ harten Beulen auff dem Haupte und anderswo; mit den Dripper/ Schwulst in Lieschen/ mit Ausfallen des Gaumens und des Haars/ mit Einfallen der Nase/ mit Verrotung der Beine/ mit Schwulst und Schwerung des Scham-Theile/ mit stinckenden Athem/ mit Ausfaulung der Zähne/ Wartzen an den Ars und Scham-Theilen/ mit Auffberstung der Lippen/

Tippel der Hände und Füsse / auch der weiblichen Scham-Theile und Vorhaut der männlichen Ruhte/und mit mehr andern schweren Zufällen vergesellschafft.

Es dürffen aber nicht eben alle diese Zufälle zusammen auff einmahl an einem Leibe gefunden werden/sondern es ist genug/ daß nur etliche der fürnehmsten zugegen seyn / wenn absonderlich ein Mensch zuvor mit Leuten hat zu thun gehabt/ von welchon man aus guten Ursachen einigen Verdacht und Argwohn haben kan.

Aber/kan wohl einer seyn/ der nicht eine kleine Käntniß aus alle dem erhalten hätte / was vorher so offters ist gesagt und klar gewiesen worden/der nicht aus demselben solte feste wahr zu seyn / sagen können / daß die Müdigkeit des Leibes von allen dicken Säfften herkomme / und daß die/ wenn sie durch etliche Drüßgen nicht lauffen können / und darinne behangen bleiben / die Geschwulst machen / welche man Klap Ohren oder Venus-Beulen nennet ; und daß der Schmertzen in Armen und Beinen von Verstopffung derselben Röhren / durch welche die Säffte nicht behörlich dringen können/ herrühre/ daß wenn sie also von den neu zu kommenden Säfften gepreßt werden/der Seele Ursach geben/ davon ein Denckbild des Schmertzens zu bekommen/ gleichwie zuvor schon weitläufftiger ist gesaget worden.

Warumb fühlen aber dieselben Krancken den Schmertzen mehr des Nachts/ als des Tages?

Damit dieses wohl verstanden werde/ so müssen wir erstlich vor allen Dingen/ was die Ursach des Schmertzens sey/ wohl überlegen/ und was des Nachts in unsern Leibe mehr als des Tages über geschicht/ so wird die Sache alsden an sich selbsten klar seyn.

Nemlich/ man kan keinen Schmertzen empfinden/ oder es müssen die allzuträgen Säffte von den zulauffenden Säfften fortgestossen werden; und darumb weil die Valvulæ zu enge seyn/ dergleichen träge Säffte ohn beklommen durchlauffen zu lassen/ so werden sie von den beyzulauffenden oder durchkriechenden Theilgen stets gestossen und gestochen/ wodurch die Seele also gewarnet wird/ und ein Denckbild des Schmertzens empfäht.

Daß die Säffte nun des Nachts dünner seyn als des Tages/ absonderlich bey denen Leuten/ die zu faul und läßig geworden/ grosse und starcke Bewegung zu haben/ daran wird hoffentlich niemand zweiffeln/ wenn man nur anmercken wil/ daß man des Nachts wohl bedeckt im Bette liege; Denn sie fühlen den Schmertzen nicht eher am hefftigsten/ als bevor sie nicht gantz durch warm geworden/ wenn dadurch nun die Säffte in eine geschwindere Bewegung gebracht seyn/ und die zähen Säffte in den Bein-

Häut-

Häutlein sich finden/ so suchen sie sich mit Gewalt durchzudringen/ davon alsdenn dasjenige geschieht/ was schon mehr als einmahl ist gesagt worden.

Ein sicherer Schreiber sagt/ daß dieses die Ursach sey/ daß die Leute/ indem sie den Tag über mit andern Dingen geschäfftig seyn/ auff die Schmertzen so sehr nicht dencken oder acht haben.

Nun/ wenn die Säffte also allmählig scharff-sauer geworden/ und allernechst den Beinern die Feuchtigkeit/ von welcher sie genehret werden/ (welches ein rein alcalisch Wasser ist) gefunden/ so geschieht alldar fast eben dasselbe/ welches wir vorher in den Gichtigen/ nechst bey den Gliedern zu geschehen/ gesaget haben; wodurch auch allhier harte Knobbeln oder Tophi alsdenn wachsen.

Wenn nun die Säffte noch scharff-sauer geworden/ so ist es leicht zubegreiffen/ wie sie das knorppel beinige Wesen des Gaumens und der Nase/ die Wurtzeln der Haare/ ja die Beiner selbsten verderben und zerbrechen; wenn einer nur weiß/ wie daß dergleichen materie selbst nas Eisen zu zerbrechen und auffzulösen beqvem ist; also daß hier weiter auszulegen unnöhtig wäre/ wie alle andere Schwere des Leibes in dieser Kranckheit verursacht werden.

Was sollen wir aber sagen/ wie es zugehet/

daß so wohl ein Mann als Frau den Dripper sonder mehrere Zufälle bekömpt.

Ich antworte/daß dieses also zugehet; Wenn sich ein Venus-Thier von einem Mann hat erkennen lassen/ daß der Saame/ indem er eine zeitlang in ihrer Scheide verbleibt/ eine Enderung bekomme/ so fast dem Sauer beykommet/ und daß/wenn sich alsdenn eben dieses Venus-Thier von einen andern Mann erkennen läst/ dessen Saamen nicht sauer/ sondern scharff-laughaffig ist/ alldar gleich augenblicklich eine Auffsiedung geschehe/ und indem es dadurch flüchtig geworden/gleich in ein oder den andern Harn-Weg geprest wird/ weil es keine Verhinderung hat/ und die Verschwerung also in demselben durch seine Schärffe verursacht/ die wir den Dripper nennen.

Eben dasselbe trägt sie auch leichtlich in der Scheide der Leib-Mutter zu/ wenn diese materi etwas lange darinne verbleibt.

Nun/ daß allhier so just die Leiber oder Corpuscula, welche die Saamen-Bläßlein in der Ruthe schliessen/ nicht versehret seyn/ das scheinet klar zu seyn/ erstlich dahero/ weil die Venus Thiere so wohl/ als wie die Männer/ dem Dripper unterworffen seyn/ welche dennoch/ gleichwie vorhero schon gesagt ist/ dieselben nicht haben; und zum andern/ weil es unmöglich wäre/ daß so viel Saamen ohne Verlust aller ihrer Kräffte solte ablauffen können; und

über

überdiß so lassen alle solche Leute nicht nach/ zu dem Venus-Spiel grosse Lust zu haben/ welches ihnen doch wohl vergehen würde/ wenn nur das zehende Theil desjenigen/ das ihnen abgehet/ Saamen wäre.

Und dieses noch mehr zu befestigen/ so muß man in acht nehmen/ daß manche Leute mit sehr grossen Schmertzen ihr Wasser lassen/ und manche nicht; Welches geschieht/ nachdem daß die Schwerung ober oder unter denen prostraten oder Vorstehern ist/ welches Drüßgen seyn/ ein wenig niedriger/ als die Saamen-Zellen oder Bläßlein/ worauß stets eine öhlhaffte Feuchtigkeit tröpffelt/ zur Verhinderung/ daß die Schärffe des Urins keine Schmertzen im Wasser lassen erwecke/ dieweil der Harnweg von dar biß ans Ende zu/ mit einen sehr dünnen und fühlsahmen Häutlein bekleidet ist; wodurch sichs wohl zuträgt/ daß die öhlhaffte materie auch die Schwerung so alldar ist/ vor dem Schmertzen/ welchem der vorbeygehende Harn solte verursachen können/ bewahret; Gleichwie es im Gegentheil geschieht/ wenn die Schwerung höher als die prostraten oder Vorsteher ist.

Wenn jemand fragte/ warumb daß dieser Schmertzen nicht so lange als der Dripper wäret? Deme sollen wir zur Antwort geben/ daß allhier der Schmertzen durch vorbeylauffen der scharffstechenden Theile des Urins verursacht werde/ welche/ wenn sie die entblöste Enden der

Seenen-Fäserlein in der anhebenden Schwerung berühren / der Seele zu diesem beschwerlichen Fühlen Ursach geben: Wenn aber diese Enden der Seenen-Fäserlein / nach Verlauff einiger Tage / durch die Schärffe des Eyters weggefressen worden / und die Schwerung mit wilden Fleisch bewachsen ist / so kan alsdann der vorbeylauffende Harn dasselbe wie zuvor nicht mehr verursachen.

Niemand wird hier zu Lande mit den Frantzosen angesteckt / als durch eine ansteckende Feuchtigkeit / davon / indeme die eine pflüchtiger als die andere ist / auch weniger oder mehrere Zufälle verursacht werden.

Und ist deßwegen darumb nicht nöhtig / daß eben ein Venus-Thiergen mit den Frantzosen müsse behafftet gewesen seyn / ob schon der Mann dieselben von ihr bekommen hat; denn man kan von einer Frau / die nicht unsauber ist / die Frantzosen bekommen / auff die Mannier / wie ich von den Dripper gesagt habe; wenn nemlich / der Saamen des ersten Mannes von sich selbsten sehr scharff-sauer wäre / und daß der Saamen von einem andern Manne darzu kömpt welcher / ob er gleich nicht sauer ist / sondern nur eine solche Schärffe hätte / gleichwie in den Weinstein-Oehl zu mercken ist / so entsteht dar augenblicklich in der Scheide der Leib-Mutter eine merckliche Auffsiedung; von welchen nicht nur ein Theil allein den Dripper erweckt / gleich-

wie

wie vorher gesagt ist / sondern wenn davon das Flüchtigste durch die Adern mit den zurück-lauffenden Blut durch den gantzen Leib kömpt / so kan es in einen oder in allen beyden / früher oder später / nach guter oder böser Gestältniß ihres Leibes / viel oder weniger Zufälle / von dieser Venus-Kranckheit verursachen.

Dasjenige / was der Saame zweyer unterschiedener Männer in der Leib-Mutter Scheide verursachen kan / das thut auch sehr offtmahls des Mannes und Weibes-Speichel in eines und des andern Munde / wenn des einen oder des andern Speichel schon von vorhergehender Venus-Kranckheit scharff-sauer ist geworden.

Ob man aber in diesen Ländern bloß von eusserlichen Anrühren der Leiber / oder welches noch weniger ist / von Anrührung oder Ausziehung ihrer Kleider / die vollkommene Venus-Kranckheit bekommen kan / davon wil ich gewisser Ursachen halber mein Gutdüncken nicht geben; dennoch wohl wissend / daß so wohl in Ost-als West-Indien die vollkommenen Frantzosen sehr gemein seyn / ohne daß etwas von Venus-Händeln mit unterlauffen solte / aber ich weiß auch wohl / daß auch offtmahls auff solches Vorgeben gesündiget wird.

Uberdiß so muß ich allhier noch sagen / daß es nicht allein sehr zu verwundern / sondern auch sehr zubeklagen sey / daß die Heilung der zwey grosten / und vor kurtzer Zeit noch unbekanten Kranck-

Kranckheit / nemlich die Pest und Frantzosen / den Qvacksalbern / Land-Läuffern / Idioten / und dergleichen Völcklein / fast durch gantz Europa ist zugelassen und anvertrauet worden ; da es gleichwohl zwey Kranckheiten seyn / davon die eine so manche tausend Menschen in kurtzer Zeit aus dieser Welt wegnimpt / und die andere / eine so grosse Menge der Kranckheiten nach sich ziehet ; denn ich versichere euch / daß unter den Leuten manche Qvaal herrschet / von der man eben nicht so genau die vorgehende Ursach erfahren kan / als wie mancherley Wehtage / Schwere und dergleichen seyn / davon die Leute / wie sie sagen / doch weder leben noch sterben können / welche von nirgends anders / als von Rest oder Uberbleibung übel curirter Frantzosen herkommen ; denn man hat nicht mehr als allzuviel mahl angemerckt / das Kinder von zwantzig oder dreißig Jahren viel Zufälle von Frantzosen haben können / die sie von Vater oder Mutter geerbet haben / wenn eines unter ihnen in ihrer Jugend die Frantzosen gehabt hat / davon sie nicht vollkömlich oder recht (wie man sich dessen wohl zu befürchten hat) sind geheilet worden: Denn wie kan es müglich seyn / daß die Säffte / die durch solches festes Sauer verdickt seyn / solten in so kurtzer Zeit können gemäßigt werden / da man so lange zu thun hat / eine Lähmung / Wassersucht / Stein und Grieß / oder dergleichen / recht aus dem Grunde zu heilen ; welche doch lange

noch

noch nicht aus einen solchen festen scharff-Sauer bestehen.

Last uns aber zu einer wahren Heilung kommen; dieweil die Käntniß und das Wesen dieser Kranckheit aus vorhergehenden gnugsam kan erfahren werden: Und indem man siehet / daß man den Dripper sehr offt / ohne die Frantzosen zu haben / bekömpt / und gemeiniglich nur derselben Vorbote ist / so wil ich am ersten lehren / wie man denselben heilen soll; und darnach auff was Art man die vollkommene Venus-Kranckheit mit allen ihren Zufällen und Nachfolgern von Grund aus / aus dem Leibe verbannen sol.

Es ist wohl wahr / daß einige Zufälle von sich selbest vergehen / wenn man in der Zeit diese Zufälle und Ursache dieser Kranckheit durch behörliche Mittel wegnimpt / nicht destoweniger aber so müssen die Meisten / jedweder absonderlich / und jedweder nach Erforderung der Kranckheit Zufälle gehandelt werden / welches ich alsdenn gleich beschreiben werde / nachdem ich nur erstlich werde gesagt haben / was man thun soll zu einem Dripper.

Von dem Dripper oder Gonorhæa.

Anfänglich und zu allererst soll man den Krancken dieses folgende Mittel gebrauchen lassen.

Nehmt

Nehmt Frisch ausgezogene Cassia ʒß
Weiß-gewaschenen Venetischen Terpentin ʒij
Gestossene orientalische Rhabarb. ʒj.
Præparirte Krebs-Augen scrup. j.
Mercur. dulc. gran. X.
Oleum lign. sassafr. oder ling. sancti guttl. 8 oder 10.

Mischt dieses alles wohl unter einander / und schabt vor die / so eckel seyn / etwas Zucker darüber / und last dieses auff ein mahl einnehmen.

Des andern Tages / last ihm des Morgens und Abends 5. oder 6. der folgenden Pillen einnehmen / biß daß diese alle verbraucht seyn.

Nehmt Præparirte Krebs-Augen
Rhabarbar oriental aa ʒß
Mercur dulcis
Sumitates Sabinæ aa. ʒij.
Therebinth. Venet. lol. ʒj.

Die Species stost alle sehr klein / und mengt es wohl unter einander / den Terpentin aber / den wascht zuvor wohl weiß / gleichwie in vorhergehenden Capitel ist gelehret worden / alsdenn macht die Mörsel-Keule wohl heiß / und rührt den Terpentin in Mörsel damit / biß er zergangen ist / alsdenn mischt die Pulver nach und nach darunter / und wenn es kalt worden / so formirt Pillen darauß / so groß als eine Erbse; die Finger könnt ihr mit Sassafras-Oehl oder von Frantzosen-Holtz befeuchten; die Pillen mag man alsdenn

denn vergülden/ oder in etwas gestossen Zimmet und Negelein verwahren.

Etliche mengen unter diese Pillen an statt des Mercur. dulc, dieselbe qvantität weissen oder grünen Præcipitat, welches auch sehr gut ist.

Jedesmahl als man die Pillen eingenommen/ sol man einen guten Trunck des folgenden Trancks darauff trincken/ zuvor aber etwas warm gemacht.

Nehmt eine Hand voll rohe Winter-Gerste/ ein Pfund frische Wurtzeln von weissen Plompen.

Last dieses eine Nacht zusammen in 4. Kannen Wasser auff warmer Asche stehen weichen/ darnach last es sieden/ biß ohngefehr ein Maaß überblieben ist/ giest solches durch einen Tuch klar ab/ alsdenn nehmt Hanff-Saamen ℥iiij. stost solchen mit diesen Gersten-Wasser klein/ und wenn es recht weiß wie Milch geworden/ so giest es wieder durch ein Tuch/ und verwahrt solches zum Gebrauch/ wie gesagt ist/ ein gut Glaß voll warm davon zu trincken/ man kan auch wohl umb bessern Geschmacks willen/ein wenig Zucker dazu thun.

So fern der Dripper aber hiemit noch nicht nachliesse/ gleichwie es zuweilen wohl geschieht/ nemlich/ wenn er sehr gefährlicher ist/ wie man sagt/ so nehmet alle Morgens und Abends zwey gute silberne Löffel voll von diesem nachfolgenden.

Wassers

Wasser zu den Dripper.

Nehmt Herb. Menth. exsiccat. ℥iij.
Sem. Ruthæ.
Bacc. Juniperi.
Sem. agni Casti aa. ℥iiß.
Rad. Ireos Flor. ℥ij.
Fol. Diptam. Cret. ℥j. wohl gewogen.

Die Ireos Wurtzel schneidet dünne entzwey/ das übrige aber last gantz/ und giest in einen Kolben 4. Maaß Frantz-Brandwein drauff/ stopfft es wol zu/ und last es etliche Tage am warmen Orte digeriren/ alsdann so thut Venetischen Terpentin ℥iiiij. darzu/ und destillirt es im Sande/ biß es meist übergangen/seht aber wohl zu/ daß es nicht anbrenne.

Tinctur von Curcuma.

Dieselbe ist über die Massen gut/ wenn täglichen so viel als ein silberner Löffel voll/ weniger oder mehr/ nach Stärcke des Krancken/ davon gebraucht wird/ weil es den Stuhlgang erwecket/ und wird auff folgende Weise gemacht.

Nehmt Sem. Nigellæ ℥ij.
Rad. Ireos fl. ℥ß.
Galang. min. ℥j.

Stost dieses alles groblecht und giest ℥xxxij. des Wassers zu den Dripper darauff/ und last es wohl zugestopfft an einen warmen Orte digeriren/ alsdenn giest es durch grau Pappier/ und thut dazu

Gummi Guttæ ℥vj. der besten.

Auch erstlich etwas klein gestossen/ und verwahrt es wohl zugestopfft zum Gebrauch.

Wenn aber der Dripper nach 10. oder 12. täglichen Gebrauch dieses Wassers/ und nach eben so viel Tagen von dem Gebrauch der Tinct. Curcumæ noch nicht nach euren Wunsche gieng / so gebet ihn 15. oder 16. Tropffen von der Tinct. Cantharidum mit 2. Löffel des Wassers zu den Dripper ein oder zweymahl des Tages/ last ihm aber allzeit darauff einen warmen Trunck von der oben beschriebenen Hanff-Milch trincken.

Tinctura Cantharidum.

Nehmt Spanische Fliegen ℨij. stost dieselben gantz klein / und giest ℥xvj. Frantz-Brandwein drauff/ last es wohl zugedeckt etliche Tage an einen warmen Orte stehen / biß der Brandwein schön roth geworden/ alsdenn giest es durch grau Pappier/ daß es gantz klar sey.

Allhier nehmt in acht / daß man alle 8. Tage ein Stücklein / wie vor beschrieben / von der Cassia, eine dosi von den Pillen/oder von der Tinctura Curcumæ einmahl gebrauchen muß / biß man vollkömmlich geheilet ist: Und wenn noch etwas von den Dripper überblieben/ und noch nicht gäntzlich nachliesse / so nehmet alle Morgens und Abends einen Fingerhut voll von dem Pulver / daß ich in den Hals-Geschwell beschrieben habe / mit Zuthuung zu jeder dosi ein

Gran Opii, alsdenn werdet ihr solches geschwind damit vollends gethan haben.

So ferne ihr aber urtheilet/ daß eine Einspritzung von nohten wäre/ welches offtmahls bey den Weibern wohl Hülffe thut/ so gebraucht das nachfolgende/ welches mir in Teutschland/ Böhmen und anderwerts allzeit guten Dienst gethan hat.

Blau Kalck-Wasser.

Nehmt ein Stück einer Faust groß ungelöschten Kalck/ giest darauff drey Nösel Regen-Wasser/ last es etliche Tage stehen/ alsdenn giest das Wasser durch grau Pappier/ in einen kupffern Kessel/ schüttet ℥ij Sal Amoniacum darein/ und rührt es so lange mit einen höltzern Spatel/ biß alles zerschmoltzen/ darnach last es wieder durch grau Papier lauffen/ und schüttet ℥ß Camphor darein/ stopfft es wohl zu/ und last es einige Zeit an der Sonne stehen/ alsdenn verwahrt es zum Gebrauch; denn dieses Wasser ist nicht allein in diesen Fall sehr dienstlichen/ sondern auch in vielen andern/ als in allen Schweren/ Entzündungen der Augen/ in der Krätze/ Reude/ und dergleichen.

Wenn man es aber allhier zum Dripper gebrauchen wil/ so nimpt man dieses Wassers ℥viij. und thut noch ʒj. Saccharum Saturni dazu/ und spritzt solches 4. oder 5. mahl in die männliche Ruhte/ oder in die Scheide der Frauen/ und wenn

wenn es die Noth erforderte / so kan man noch wohl ein oder zwey Qventlein weissen Præcipitat darzu / thun doch also / daß es nicht zu viel Schmertzen erwecke.

Wenn jemand zugleich den Dripper und die Frantzosen hätte / derselbe soll eben diese vorbeschriebene Mittel unter der Zeit gebrauchen / wenn er den Holtz-Tranck gebrauchet / gleichwie man auch mit allen andern Zufällen thun muß.

Wohlan denn / daß wir einmahl zur allgemeinen Curirung der Frantzosen schreiten / so muß man den Krancken unterweilen mit einem Stücklein von der Cassia, so gemacht ist / wie bey dem Dripper beschrieben / Stuhlgang erwecken; oder so es euch rathsam dünckte / anfänglich eine dose von den Brech-Pulver gebrauchen lassen / darnach muß man ihm 15. oder 16. Untzen von dem Holtz-Tranck zu trincken geben / und in einen Schwitz-Kasten mit Brandewein tapffer schwitzen lassen; jedoch muß man hiebey auff des Krancken Kräffte wohl Achtung geben. Nachdem er nun also wohl geschwitzt / das ist / nachdem er einige Zeit darauff noch in Bette liegend geschwitzt hat / und mit warmen Tüchern wohl abgedrucknet worden / und etwas gegessen hat / so kan er bey Sommerzeit wohl ausgehen / wenn die Lufft fein klar und helle ist / aber sonsten muß er sich wohl warm halten: Seine Speise muß von guter Nahrung seyn / und ist besser vor

ihm gebratenes als gesottenes/ aber keine Fische noch Garten-Gewächs muß er essen: Vor sein Geträncke sol er den gantzen Tag über die andere Abkochung von den Höltzern gebrauchen/ und zuweilen etliche Kopgen Thee.

Tranck von Salsa Parilla,

Nehmt Lign. Sanctum ℥vj,
Sassafras ℥iij,
Salsa Parilla ℥j.
Rad. Chinæ ℥j.

Schneidet alles klein/ und last es 24 Stunden im 488 ℥ daß ist/in 15 oder 16. Kannen Regen-Wasser auff warmer Asche weichen/ alsdenn thut darzu

Antimonii Crudi ℔j, so gestossen/ und in ein Tüchlein gebunden ist/
Mercur. Vivi auch ℔j, das wohl gesaubert und auch in ein Tüchlein gebunden ist.

Merckt/ daß man das Qveck-silber zu unterschieden mahlen brauchen kan.

Hernach last dieses in einen verkleibten und wohlzugemachten Topffe fast biß zur Helffte einkochen/ alsdenn giest es durch ein Wollen-Tuch; Zu den zurückgebliebenen Höltzern thut wieder frisch

Lignum Sanctum ℥iij,
Sassafrars,
Salsa Parilla,
Rad Chinæ aa. ℥j.

Und

Und gießt 40℥ das ist/fast 12. Kannen Regen-Wasser darauff/ und last das dritte Theil davon einkochen; dasselbe gebraucht man den Tag über zum ordinair Tranck.

Von dem ersten Tranck sol der Krancke/wie gesagt ist / ohngefehr ℥xvj. gantz heiß trincken / auch sol man zuweilen etliche Tropffen von Sali Volatili oleoso, oder von oleo ligni sassafras, oder ligni Sancti, Juniperi, oder von Spiritu Cochleariæ, der Veränderung halber/ dazu thun; Welches man auch bey Abkochung des Holtz-Trancks in acht nehmen sol/ nemlich/ allemahl/ wenn man neuen Tranck kochet / sol man eines oder das andere daraus lassen/oder das Gewichte von einem oder dem andern veränderen.

Man kan auch unterweilen umb lieblichen Geschmacks willen eine Röhre Zimmet darinne weichen lassen/ wenn es genung gekocht/und noch heiß ist; deßgleichen zuweilen das Antimonium und Qveckfilber / oder eines von beyden auslassen/und an deren Stelle ℨß weissen oder rohten Præcipitat dazu thun/ welches in eingewurtzelten Frantzosen über die massen gut ist; oder nur jedesmahl einige Gran desselben.

Diesen Tranck muß man zum wenigsten 3. Monath lang continuiren/ und wenn die Frantzosen sehr schlimm / das ist/ wenn sie mit grossen und vielen Zufällen vergesellschafft wären/so muß man die Zeit verdoppeln: und ob es gleich schiene /, als wenn alle Zufälle und die Kranck-

heit selbsten verschwunden sey / so rathe ich dennoch / daß man den Krancken alsdenn salivirn lasse; dann diese Kranckheit/welche/ wie gesagt ist / in einem scharffen Sauer bestehet/davon die Säffte zu zäh und leimig geworden seyn / kan nicht als durch den Gebrauch des Königes aller alcalischen oder flüchtig sauer-mässigenden Artzney-Mittel/ nemlich/ durch das Qveckſilber/geheilet werden.

Dieses Salivirn, wiewohl es auff unterschiedene Art erwecket wird/ so stehet mir doch die nachfolgende am besten an/ und solche ist bey mir allzeit im Gebrauch gewesen/ nemlich/ man giebt den Krancken des Morgends und Abends 3. von diesen nachfolgenden Pillen; alsdenn so halt 2. oder 3. Tage inne/ und wenn er alsdann noch gar nichts im Munde gewahr würde/ so gebet ihn noch ein oder zweymahl 3. Stück von diesen Pillen / biß er im Mund etwas Schmertzen zu fühlen anfängt.

Salivir-Pillen.

Nehmt Rad. Ellebori nigri ℥ ij,
Præcipitati præparati,
Theriac. Venet. aa ℨj,
Croci opt. ℨß.

Mischt dieses alles wohl unter einander/ und mengt so viel oleum macis destillatum dazu/ als von nöhten seyn wird 24 Pillen davon zumachen.

Der Præcipitat wird also zubereitet / nehmt gemei-

gemeinten præcipitat ℥ij, diesen thut in einem eisern oder silbern Löffel/ und giest rectificirten Frantz-Brandwein drauff/ der so hoch rectificirt ist/ daß er das Schieß-Pulver anzündet/steckt es mit Pappier an/ und last solchen zu zweymahln darüber anbrennen.

Wenn er aber durch dieses noch nicht nach euren Gefallen an das salivirn käme/ so müst ihr nicht mit derselben Gebrauch fortfahren/ sondern last ihn in einer Kammer drey Morgen nach einander vor dem Feuer mit nachfolgender Salbe streichen.

Nehmt Axung. Porci,
Ungt. martial. aa. ℥vj.
Mercur. vivi purificati ℥iiij.

Rühret das Qvecksilber allmählig darunter/ biß man solches nicht mehr siehet/ alsdenn bindet eure Hand in eine Kälber-Blase/ und bestreicht den Krancken die Fußsoolen/ die Gelencke/ und Knebel der Hände und Füsse/ die Knie und Ellebogen damit/ und umbwindet dieselbe mit platten Wiecken von Werck oder Flachs; Dieses streichen sol/ gleichwie ich von den Pillen gesagt habe/ geschehen/ nemlich/ wenn man den Krancken des Morgens 3. Tage nach einander/ also gestrichen hat/ so muß man zwey Tage darnach inne halten/ und wenn man darnach noch gar nichts im Munde gewahr würde/ so muß man ihn wiederumb 2. Tage des Morgens streichen/und so fort. Jedoch/ wenn man ihn ge-

strichen hat / so muß der Krancke allzeit drauff im Bette wohl zugedeckt liegen bleiben / und das Haupt wohl warm halten.

Etliche geben den Krancken / wenn er also gestrichen ist / etliche Gran Mercur. dulc. mit etwas Saffran in einem Glaß Wein ein / welches nohtwendig das salivirn befördern muß / und also nicht schlim seyn kan / wenn man auff alles gute Achtung giebt.

Wenn der Krancke nun tapffer über grossen Schmertzen im Munde zu klagen anhebt / und lustig zu saliviren anfängt / so muß er in einer warmen Stube bleiben / und nicht in die Lufft kommen / biß daß es von sich selbsten auffhöret / und unterdessen kan er die Schmertzen im Munde zu lindern etwas warme süsse Milch im Munde halten.

Nachdem er nun also rechtschaffen wird salivirt haben / so muß er etliche Wochen lang mit guten nahrhafften Speisen unterhalten werden / daß er etwas Kräffte wieder bekommen kan / doch sol er noch allzeit den ordinairen Holtz-Tranck vor sein Geträncke gebrauchen / und alsdann wieder den ersten Holtz-Tranck einen Monath oder 6. Wochen lang als vorher trincken / und nur im Bette dabey liegen / ohne im Kasten mehr zu schwitzen; und darnach wieder Monath oder 6. Wochen lang im Schweiß-Kasten schwitzen / gleichwie er angefangen hat / und aller 10. oder zwölff Tage den Bissen von der

Cassia,

Cassia, oder die Pillen gebrauchen/ gleichwie oben gesagt ist/ und also sol er sonder Zweiffel nicht nur allein von dieser grossen Kranckheit wiederum so gesund werden/ als er je gewesen ist/ sondern er wird auch von dieser Kranckheit allzeit befreyet bleiben.

Die gantze Zeit über/ wenn der Krancke den Holtz-Tranck trincket/ sol er des Abends allzeit ℨj. des Pulvers/ so in dem Hals-Geschwell beschrieben worden/ mit scrup. j. Ost-Indischen Berg-Zinober gebrauchen.

Also bleibt allhier nun noch übrig/ auff was Weise man alle die Zufälle dieser Kranckheit heilen sol/ welches alles die Zeit über/ da der Krancke den Holtz-Tranck und die Salivation gebrauchet/ geschehen muß/ und also wollen wir erstlich anfangen.

Von den Klap-Ohren.

Dieselben/ wenn man sie beqvämlich heilen wil/ wollen das offtere Laxiren nicht vertragen/ ehe und bevor sie nicht recht reiff und geoffnet sind worden/ welches man mit nachfolgenden Pflaster sol suchen zu wege zubringen/ und alsdann beyzeiten mit einen Fliedgen öffnen/ und gleich darnach nach Behören heilen.

Nehmt Gummi Galbani,
ammoniaci aa. ℥j.

Last dieses in rectificirten Brandwein so lange weichen/ biß alles zergangen ist/ alsdenn so rin-

get es durch ein Tuch / und last es so lange auff warmer Asche ausdampffen / biß es die Dicke eines Honigs bekömt / alsdann thut dazu

Ungt. Basiliconis ℥ß.
Empl. diachyl. cum gummis ℥ij,
Therebinthin. Venet. ℥ß.

Rühret alles auff gelinden Feuer zusammen / biß es etwas härter / als eine Salbe ist / schmieret etwas davon / doch etwas dicke / auff Leder / legt solches auff die Klap-Ohren oder Venus-Beulen / und erfrischt solches aller 24. Stunden.

Wenn aber grosse Schmertzen dabey wären / so legt diese nachfolgende Papp über das Pflaster herüber:

Nehmt Herb. Malv. arb. mj.
Sumitat. Sambuci mß.
Panis tritici pro 6 Pf.

Kocht dieses alles in süsser Milch zu einer Pappe; und wenn alles wohl untereinander gestossen ist / so mengt darunter

Croci opt. pulverisati ℥j.
Axung. Porci 3. vel. 4. Cochlear.

Mischt alles wohl durch / und legt dieses fein warm gemacht über das Pflaster her / und verneuert solches offt als es nöhtig seyn wird.

Wenn man siehet / daß das Geschwell zu reissen anfängt / so muß man es mit einen Fliedgen öffnen / und mit folgender Salbe / so lange offen halten

halten/als möglichen ist/ welches auch unter den Nahmen von Eyterscheidung in allen gemeinen frischen Wunden sehr gut ist/ und wird also gemacht:

Nehmt Ceræ alb.
Therebinth. Ven. lot.
gummi Elemi aa. ℥j.
oleum Ovorum.
Juniperi aa. ℥ij.
Croci optimi pulverisati ℥j.

Wenn ihr dieses alles wohl untereinander habt zergehen lassen/ so habt ihr diß Sälblein/ das ich euch schon habe lehren wollen/ ehe ich noch etwas zu sagen gedachte.

Von den Tophis oder harten Knobbeln.

Nachdem wir nun die Heilung der weichen Geschwellen gelehret/ also last uns nun auch gleichfals die harten beschauen: Diese werden nun meistentheils am Vordertheil des Haupts gefunden/ desgleichen auff den Armen/ auch wohl anderswo; dieselben sollen nun gleichfalls unter wehrenden trincken des Holtz-Trancks geheilet werden/ denn anders werdet ihr vergebene Müh thun.

Dieselben streicht des Morgends und Abends/ wenn ihr geschwitzt habt/ mit folgenden Oehl:

Nehmt

Nehmt Oleum ligni Sassafras.
Balſ ♀ris cum Sp. Therbinth. ppt. aa. ℥j.
Opij Crudi exſic. & pulveriſati ʒ j.
Mengt dieſes wohl zuſammen/ oder
Nehmt Gülden Balſam der vorbeſchrieben ℥j.
Mercur, præcipitati albi ʒj.

Und wenn ihr ſolches wohl vermiſcht habet/ ſo gebraucht es wie das vorige/ und legt alsdenn dieß folgende Pflaſter darauff.

Nehmt Empl. de Ran. Vigonis cum 4plo Mercur. vivo. Oder dieſes
Nehmt Empl. dia♀ris Rulandi
Magnet arſenical. aa. p. æq.

Die Wartzen.

Solt ihr abfallen machen/ wenn ihr dieſelben erſtlich mit einer Nadel werdet geöffnet/ und alsdann zwey oder drey mahl des Tages mit einem Pinſel einen Tropffen von nachfolgenden Oehl hinein getropfft haben; ihr müſſet euch aber hüten/ daß ihr daß geſunde Fleiſch nicht berühret.

Nehmt Oleum ⊕'i rectif.
Opii exſiccati ʒ ij.

Laſt dieſes zuſammen zerſchmeltzen/ und gebrauchts/ wie geſagt iſt.

Von den Beulen und Chiankers.

Die Beulen und Chiankers können unter wehren-

wehrenden Holtz-Tranck-trincken / sehr leicht geheilet werden / wenn aber keine Frantzosen mit unterlauffen / und man dieselben ohne den Holtz-Tranck zu trincken heilen wolten / so seynd die folgenden Mittel dazu sehr beqvem.

Nehmt Ballsam. Aurei superius præscripti,
 🜍ri c. Sp. Ther. facti aa. ℥j,
 Mercur. præcipitati albi ℨij.

Mengt dieses wohl untereinander / und leget solches mit platten Wiecken darüber her / und verneuert solches offtmahls.

Oder nehmt das sumblimat-Wasser / oder dasselbe / das bey Zubereitung des Præcipitats überblieben / und wascht die Beulen damit / und legt einen Plückfel / der in diesem Wasser naß gemacht ist darein / biß sie wohl gesäubert seyn / alsdann so heilet dieselben / gleichwie itzo gleich wird gesagt werden.

Wenn aber eine grosse Entzündung dabey wäre / so legt Tücher / die in folgenden Wasser naß gemacht seyn / darüber / und verneuert solche / so offt / als sie trocken sind geworden.

Nehmt Lac Virginis ℥iiij,
 Camphora,
 Sacchar. Saturni aa. ℨj,
 ⊖ ammoniaci scrup. ß.

Den Camphor last darin zerschmeltzen / darnach menget das andere dazu / und gebraucht es mit Tücher / wie gesagt ist.

Das Lac Virginis oder Jungfer Milch stehet

in den Capitel von Lazariis beschrieben / wohin ich den Leser sende.

Von Verrottung der Ruhte und anderen Theilen.

Wenn die Scham Theile zu verrotten anfangen / so muß man wohl zu sehen / wie man solches zu verhindern suche; dieweil man hiedurch nicht allein das Glied / sondern auch das Leben gar zu verliehren / in Gefahr stehet.

Derowegen / es sey das man den Holtz-Tranck gebrauchet oder nicht / so sol man gleich augenblicklich einige der folgenden Mittel darauff legen / nach der Sache wenigere oder mehrere Erforderung und Beschaffenheit.

Nehmt Aqv. Calcis cærul. ℥viij,
⊖lis Saturni ʒij,
Opii Crudi ʒj.

Wenn alles unter einander zerschmoltzen ist / so wascht die Verrottung damit / wie offter / wie besser / und zwar so warm als es nur immer zu leiden ist / und legt etliche Tücher / die darin naß gemacht seyn / darüber her / und halt solche allzeit naß darauff.

Dieses folgende ist noch kräfftiger;

Nehmt Vitriol. Cærul. ℥ß,
Spir. Vini ex fœcibus vini Gall. ℥viij.
Mel rosar. ℥j.

Den Vitriol last in den Brandwein zergehen / als

alsdann thut den Honig dazu/ und last es einmahl auffsieden/ und gebraucht es also wie das vorige.

Oder nehmt

Album. Ovor. ad duritiem Coct. Num. 3. vel. 4.
Alumen Crud. pulverisat. ℥ß.
Camphora ʒij.
Virid. æris ℥ß.
Vini Rhenani ℥iiij.

Setzt solches etliche Tage zusammen vermischt in Keller/ und wenn ihr es alsdenn klar durchgeseiget habt/ so gebraucht solches eben wie das vorige.

Der Balsam. ♀ris, wie auch das Sal Volatile oleosum, nebst noch einigen Mitteln/die in vorhergehenden Capitel beschrieben sind/ wenn sie zu rechter Zeit gebraucht werden/ können auch allhier grossen Dienst thun.

Wenn aber einige Schwere mit harten Seiten vorhanden wären/ dieselben sol man zu aller erst wegnehmen/ mit Auflegung des folgenden.

Nehmt Teig von Semmel-Brod/ ehe es noch gebacken ist ℥iiij.
Mercur. Sublimati subtiliss. pulverisati ℥j
Minium ℥ß.

Knetet dieses mit Rosen-Wasser wohl unter einander/ und macht kleine platte Kuchen davon

davon/ und legt dieselben auff die harte Seiten/ biß daß sie weggefressen seyn.

So fern aber einig Theil/ ob man gleich alle diese Mittel gebraucht hätte/ doch versterben wolt/ so legt diese folgende Papp gantz heiß darüber/ und verneurt solche alle drey oder vier Stunden.

Nehmt Herb. Absinthii exs.
scordii exs.
ruthæ rec. aa. mij,
levistic. rec.
Sumitat. Sambuci mj,
farin Fabar. ℥iiij.

Last dieses in gnungsamen Urin zu Musse sieden/ in einem wohl zugemachten Topffe/ alsdann stost alles wohl klein/ und nehmt davon so viel als man auff einmahl auflegen kan/ und mengt noch einige dieser nachfolgenden Mittel darunter/nemlich/ zuweilen eines/ zuweilen das andere/ zuweilen zwey oder drey zugleich/ nemlich Spir. vini rectificatissimi, in welchem so viel Camphor geschmoltzen ist/ als darinne zergehen wil; den Balſ. ♃ris, das ⊖ Volatile oleosum, den gülden Balsam/ das Elixier Proprietatis, den Spirit. ⊖is ammoniaci, Spirit. Cochleariæ, und dergleichen; und legt alsdenn diese Papp so warm darüber als es der Krancke vertragen kan: und wenn die Verrottung auffhöret/ so ist kein bessers/ welches das verstorbene Fleisch von den guten scheidet/ als der grüne Balsam/ denselben

selben mit plattern Wicken darauff gelegt; von welchen ich die Beschreibung hier beyfügen will.

Grüner Balsam.

Nehmt Tartari Crudi splendidiss. ℔j. c. p. demselben kocht so lange im Regen-Wasser/biß er zerschmoltzen ist/ und wenn es darnach klar durchgeseiget ist/ so thut darzu Virid. æris ℥viij; und lasset dieses in ein kupffern Kessel so lange sieden/ biß es die Dicke eines Balsams bekömpt.

Daß man aber darnach alle diese Schwere wieder mit Haut bedecken möge/ so ist nichts bessers als dieses:

Nehmt Empl. Stipticum Paracelsi oder Crollii ℥j.
Amalgama Mercurii ℥ß.

Last das Pflaster in einem Pfängen zergehen/ alsdann rührt das amalgama darunter/welches erstlich gantz fein muß zerstossen sein/ rühret es so lange/ biß es anfängt zu gerinnen/ und macht alsdenn Pflaster davon.

Amalgama Mercurii.

Nehmt Plumb. Crud. ℥ii.
Merc. vivi ℥ij.

Schmeltzt erstlich das Bley in einem eisern Löffel und macht den Schaum davon ab/ alsdann giest das Qveck silber dazu/ und rührt es wohl unter einander/ alsdenn giest auff Papier/ und verwahret es zum Gebrauch.

Auswachsung des Fleisches in der Harn-Röhre.

Damit ihr dieses heilen möget/ so nehmet von dem Pflaster/ das in vorigen Capitel gegen die geschwollnen Wartzen beschrieben ist ℥j. und mengt ʒß. præcipitati albi darunter/ macht als denn kleine Wicken davon/ so daß dieselben biß an den Auswachs reichen/ und tragt solche stets in der Ruthe.

Schwellung der Ruthe.

Die Ruthe oder Röhre pflegt offtmahls also zu schwellen/ daß es scheinet/ als ob sie voller Wasser wäre/ weßwegen sie von den Frantzosen Christallin geneñet wird/ welches auch nicht sonder Gefahr geschieht/ und ist so viel schlimmer/ wenn der Kopff oder die glandula mit der geschwollnen Vorhaut oder præputio bedeckt ist/ daß die darunter liegenden Schwere nicht können gesehen/ vielweniger geheilet werden; Derowegen so muß man in aller Eyl die Schwellung suchen wegzunehmen; wozu denn die Pap/ die erst vorhero bey der Verrottung ist beschrieben worden/ überaus gut ist/ und alsdenn noch besser seyn wird/ wenn man noch ℥iiij. von frischen geraspelten wilden Zaunrüben oder Brionia darunter kochen läst.

Ver-

Verderbung der Beiner oder Caries.

Derjenige/ der sich mit vorbeschriebenen Mitteln nicht zubehelffen wüste/ auch in allen andern diese Kranckheit Zufällen/ dem rahte ich/ daß er nie etwas sonder derjenigen Rath thue/ welche sich in diesem Fall wohl drauff verstehen; Indessen aber so muß man wohl mercken/ daß alle fette Sachen den verdorbenen Beinen sehr schädlich seyn/ und so ferne die Verderbung noch ohne das glüende Eisen solte können weggenommen werden/ so müste solches mit folgenden Pulver geschehen.

Nehmt Calcis Vivæ
Vitrioli cærul,
aluminis usti,
Præcipitat. com. a a. ℥j.

Stosset alles sehr klein und streuet es drauff/ oder menget es unter den grünen Balsam zu einen Säblein/ nehmt aber das gesunde Fleisch wohl dafür in acht. Wenn aber solches starcke Mittel nicht nöhtig wäre/ so kan man allezeit dieses Pulver mit gestossenen Sadebaum mässigen.

Uberdiß so muß ich allhier noch ein Mittel geben/ welches etwas besonders thut in den

Faulen Zahn-Fleisch.

Nehmt Gummi lacca ℥ß,
Aluminis Crudi,
⊖ ammoniaci,
Cinamomi opt.
charyophill. ar. aa. ʒij.
Spiril. Cochlear. ℥xvj.

Lasset dieses so lange in Spiritu weichen/ biß alles ausgezogen ist/ alsdann giest es durch grau Papier/ und verwahret solches/ das Zahn-Fleisch mit zu waschen; Auch kan man wohl ein oder zwey Gran Ambr. gryſ dazu thun/ damit man einen angenehmen Athem davon bekomme.

Spiritus Cochleariæ.

Nehmt 10. oder 12. Hand voll frische Löffel-Blätter/ stost dieselben ein wenig/ und schüttet sie in einem gläsern Kolben/ darnach thut ℥j. lebendigen Kalck und ℥j Sal amonica darein/ und giest so viel Frantz-Brandewein drauff/ daß er einen qver Daumen darüber gehe/ alsdann macht es wohl zu/ und distilirt es biß zur Hefte ab.

Dieweil ich vorher des Balsam ♁ris so offters erwehnet habe/ so wil ich dem Leser allhier lehren/ wie man denselben machen sol.

Balsa-

Balsamum Sulphuris.

Nehmt Sulphuris Citrini ℥ j.
Spirit. Therebinth. ℥ ij.

Stosset den Schwefel erstlich gantz klein/ und schüttet ihn in einer phiole, die einen langen Hals hat/ und giest den Spiritum drauff/ und stopfft die phiol oben wohl zu mit doppelter Blase/ setzt es also in Sand/ und macht ein wenig Feuer darunter/ bis daß der Spiritus zu sieden anfångt/ und der Schwefel fast zergangen sey: Giest es alsdenn klar ab/ und verwahret es/ biß ihrs gebrauchet.

Man kan auch an statt des Spiritus Therebinth. andere Oehle/ alß Anieß/ Agstein/ Nuß-Oehl/ Heu-Saamen oder Lein-Oehl nehmen/ nachdem ihr es zu diesen oder jenen brauchen wolt.

CAPUT XXII.

Von der Pest.

DJe Pest alleine bestehet in einem scharff-sauer-flůchtigen Geiste/ welcher mit dem Wesen des Sublimats oder Ratten-Krauts sehr wohl über einkömpt.

Woher aber dieser scharff-sauer-flüchtige Geist komme/ und wie er alle dieser Kranckheit Zufälle/ ja selbsten den Todt in so kurtzer Zeit

verursachen kan/ das sollen wir kürtzlichen vollkommen anweisen.

Daß die Pest eine ansteckende Seuche sey/ welche in kurtzer Zeit/ an einem Orte wo sie hinkömpt/ eine grosse Menge von Menschen wegrapffet/ das ist mehr als allzuwohl bekandt; wie und auf was Weise aber solches durch einen solchen scharff-sauren Geist zugehe/ solches ist eben noch so bekand nicht; Damit wir aber dieses nun zeigen mögen/so muß man erstlich wissen daß das Scharff-Sauer aus steiffen schneidenden und stechenden Theilgen bestehe/welche als wie kleine Schmerdergen und Messergen die Theile/dadurch sie sachte durchdringen/ oder wohl gar behangen bleiben/ weniger oder mehrer stechen oder gar zerbrechen: gleichwie man an den Ratten-Kraut oder Sublimat siehet/wenn man solchen in-oder auswendig gebraucht hat/ daß er solches thut.

Daß nun in der Pest-Zeit solche Theilgen ausser uns in der Lufft schweben/welche eine solche Seuche in unserm Leibe zu erwecken bequäm sind/ das kan man aus der Ansteckung dieser Kranckheit klar sehen: Denn/ wie solte ein Mensch/der mit der Pest angesteckt ist/ wieder gantze Länder und Städte anstecken können/ wenn es nicht wäre/ daß die Lufft gantz und gar nichts von solchen aus dergleichen Leibern empfinge/ so durch die unfühlsame Durchwase-

mung

mung so wohl/ als aus derselben Urin und Koth getrieben wird.

Daß nun diese ansteckende Theilgen recht bey denen von Ratten-Kraut und Sublimat verglichen werden können/ wird keiner wiedersprechen/ welchen die rechte Art des Giffts bekand ist; sintemahl durch derselben Art alle Zufälle der Pest sehr wohl können ausgeleget werden.

Dieses/ damit man es noch besser begreiffen könne/ so habe ich Lust/ die Nohtwendigkeit des Athemholens/ allhier/ auff das deutlichste vorzustellen/ auff daß man durch dieses/ wie diese Kranckheit durch eine ansteckende Lufft/ uns von einen Leibe zu den andern könne mitgetheilet werden/ deutlicher und klärer verstehen und begreiffen möge.

Daß niemand sonder seinen Athem zu schöpffen leben kan/ daran zweiffelt niemand/ daß wir aber allhier auff das Genaneste erklären solten/ durch was Hülff-Mittel dieses geschehe solches wäre allzu weitläufftig/ und hilfft uns zu unserer Vorstellung nichts. Indessen so ist gewiß/ daß zweyerley zwischen-ribbige Musculen seyn/ nemlich in- und auswendige/ welchers Draten oder lieber Röhrgen qveer über einander/ gleich als wie das S. Andreas Kreutz/ liegen/ der eine das Ampt habende/ die Brust zu öffnen/ und der andere dieselbe wiedrumb zu schliessen: Und was das Mittelrifft oder diaphragma anbetrifft/ daß kan man an einem lebendig-geöffneten Thiere

augenscheinlich sehen/ daß es/ wenn der Athem in die Lunge kömpt/ niedergepreßt wird/ und auffwerts gehet/ wenn er wieder heraus kommet.

Diese Musculen zusampt dem Diaphragma werden durch Hülffe des Seenen-Saffts continuirlich beweget; und dieses verrichtet der Leib/ oder ist ein Werck des Leibes/ ob gleich die Seele diese Bewegung etwas beschleunigen oder verlängern kan.

Also ist es nun sehr leichtlich zu begreiffen/ daß wenn die Brust erweitert wird/ und das Zwerg-Fell oder Diaphragma niederwerts bewogen/ daß das Eingeweide des Unterbauchs gedrückt/ und also der Bauch auch müsse ausgespant werden/ also/ daß so wohl die Brust als auch der Bauch einen grössern Raum/ als vorhero umbfassen oder einnehmen/ wodurch die Lufft/ die uns umbgab/ oder die gegen unsern Leibe schwebete/ weg gedrungen wird/ welch wieder die andere/ die gegen derselben ist/ wegdringet/ und so fort biß in die Lunge; aus der Ursache oder darumb weil ich sonst nirgends anderswo einen Ort oder Raum finden kan/ dahin sie sich verbergen könte.

Dieses sey also nur kürtzlich gesagt/ was uns aber die Athemholung vor Nutzen bringe/ solches müssen wir etwas genauer erklären.

Die Athemholung ist also zweyerley/ nemlich/ die Ein- und Ausathemung; wenn ich aber

diese

diese letztere wohl überlege/ so kan ich nicht sehen daß sie uns mehrer Nutzen/ als wie des gantzen Leibes Durchwasemung bringe; daß uns also scheinet ein Mährlein zu seyn/ welches man uns hat weiß machen wollen/ daß wir durch das ausathemen die rauchrigen Dünste durch den Mund loß würde/ welches auch Sanctus Sanctorius befestigen wil/ da er saget/ daß man durch die Ausathemung in einem Tage ohngefehr ein halb Pfund loß würde/ und damit er dieses behaupten wolle/ so sagt er/ daß die Tropffen auff den Spiegel/ wenn man dagegen ausathemte/ solches genugsam zu kennen geben. Der gute Heilige hat hier aber nicht bedacht/ daß man jedesmahl/ wenn man ausathemet/ recht vorhero erst eingeathemet hat; Also daß eher scheinet/ daß etwas aus der Lufft zu unserm Blute komme/ als daß etwas aus unserm Blut in die Lufft gehen solte/ welches wie mich dünckt/ klärlich an denen zu sehen ist/ die am Tage auff sehr hohen Bergen sterben: Dann es ist nicht mehr als allzugewiß/ daß die Endledigung der vermeinten oder erdachten Dünste/ die durch die Ausathemung solten getrieben werden/ den Tag über in solch einer reinen und klaren Lufft/ nicht mehr solte können verhindert werden/ als wie bey der Nacht; Also daß sie nun nicht aus Mangel etwas loß zu werden sterben/ sondern aus Mangel etwas aus der Lufft in das Blut zu empfangen.

Jedoch ist meine Meinung nicht/ daß ich sagen solte/ daß wir durch die Lunge nicht so wohl als wie durch die andern Theile des Leibes durchwasenden; sondern ich wil nur zeigen/ daß dieser Ursach wegen die Athemholung nicht geordnet ist/ und noch vielweniger/ daß unser Blut dadurch solte verkühlet werden/ sondern im Gegentheil/ daß dasselbe dadurch vielmehr erwärmet/ das ist/ in seinem Lauff erhalten werde.

Daß es also/ umb etwas klärer zu geben/ mit der Lufft in der Athemholung zugehet/ daß sie acht auff unser Blut habe/ gleichwie es mit dem Blute in seinem Umblauff geschieht/ daß solche acht auff unsern Leib habe.

Nemlich die Lufft/ in der wir leben/ bestehet aus sehr beugsamen und zweighafften Theilgen/ welche nach Art der Pflaumen-Federgen aus unterschiedlichen Federgen gemacht seyn/ so daß dieselben sehr beugsam seyn/ und sich sehr leichtlich nach der andern Leiber Bewegung richten; so sind auch überdiß noch alle diese Lufft-Theilgen von Gestalt oder Form sehr unterschiedlich/ welche Ursache seyn/ daß allezeit viel Zwischen-Räume oder Holligkeiten unter ihnen gefunden werden/ die dennoch deßwegē nicht ledig oder nichts seyn/ sondern sie werden stets mit den Æthere subtili, feinen Wesen oder der ersten Haupt-materi, erfüllet/ welche mit einem starcken Trieb stets hin und her bewogen wird/ ob schon nicht allzeit oder überall mit gleicher Geschwin-

schwindigkeit ; Denn in Ansehung/ daß dieses feine Wesen oder erste Haupt-materie durch die Sonnen-Strahlen gewaltig niedergedruckt wird/ und indem sie gegen den Erdpol oder Erd-Kugel zurückprallet / in steter Bewegung bleibet; so können wir leicht verstehen/ wie daß diese feine materi oder Wesen des Sommers mehr als des Winters/ und des Tages mehr als des Nachts/ umb unsere Leiber beweget werden kan.

Diese Lufft/ die also mit dieser feinen materi schwanger ist / wird (gleichwie vorhero gesagt ist worden) durch die Athemholung in die Lunge gepreßt/ von welcher ein Theil denen Extremitäten oder eusersten Enden ihrer Adern mitgetheilet wird / welches Theil dem Blute Ursach giebt/ daß dasselbe in einer guten Bewegung unterhalten wird; dasjenige aber/ das zu dieser Bewegung nichts hilfft/oder unnütze ist/wird durch das ausathemen wieder in die Lufft getrieben / daß es darinne verbessert werde.

Weil dieses sich nun so befindet/ alß sehen wir klar / warumb wir des Tages auff sehr hohen Bergen nicht leben können / und warumb in heissen Ländern sehr beschwerlich zu leben sey ; nemlich/wenn die Lufft von dieser feinen materia zu viel empfähet/ gleichwie dieses in heissen Ländern geschieht/ weil dorten die Sonnen-Strahlen gerader auf sie scheinen und gerader wieder zurück prallen; und dorten also umb die Leiber

in eine unauffhörliche und geschwinde Bewegung gebracht wird; deßwegen können diese Lufft-Theilgen nicht lange gnug im Blute bleiben/sondern fliegen durchhin; und wenn also das Blut seines nohtwendigen Unterhalts beraubet worden ist/ so wird solches in seinen Umblauff zu träg/ dadurch Verstopffungen/ und also andere Kranckheiten verursacht werden.

Wenn der feinen materia aber zu wenig beykommet/ gleichwie in den Nord-Ländern/ so werden auch zu wenig dergleichen Lufft-Theilgen in das Blut getrieben/wodurch/ wenn dasselbe allzu träge davon ist gemacht worden/auch unterschiedliche Kranckheiten/ und absonderlich der so genande Scharbock/ Wassersucht/ und dergleichen/verursachet werden.

Daß man aber bey Tage auff sehr hohen Bergen stirbet/ das geschicht darumb/ weil durch das Himmels-Feuer alle die Lufft-Theilgen von den hohen Bergen nach dem Erdpol getrieben werden/ und indem die feine Materia für sich allein das Blut in guter Bewegung zu erhalten/ nicht daucht/ also muß dasselbe still stehen.

Das dieses wahr ist/das kan man klar sehen/ dieweil man noch wohl eine zeitlang darauff bleiben kan/ wenn man einen mit Essi angefüllten Schwamm allzeit vor den Mund hält/ welcher/ weil er durch die feine Materia verdünnet

net wird/ an statt der Lufft-Theilgen dienet/ oder deren Stelle vertritt.

Aus diesen allen/ was wir hier gesagt haben/ kan man leichtlich mercken/ das so wohl der Lufft Theilgen/ als auch der feinen Materia, gesund und lange dadurch zu leben/ ein gewisses Maaß müsse seyn; Und überdiß/ daß auch unser Blut/ alle solche Lufft-Theilgen nicht allein in sich zu nehmen/ sondern dieselben auch eine zeitlang bey sich zu behalten/ damit dasselbe durch diese in einer steten Bewegung erhalten werde/ eine gewisse Geställtniß haben müsse.

Vermeinet ihr aber/ das dieses ein Mährlein sey/ so bitte ich euch/ daß ihr wiederumb zu mir in mein Laboratorium kommen wollet/ so wil ich euch einen subtilen Spiritum Nitri lernen machen/ welchen ihr mit dem Hirschhorn Spiritu, der zusampt seinen Oehl übergezogen ist/ vermengen sollet/ davon ihr gleich alldar eine grosse Bewegung/ mit zimlicher Hitze/ und nach wenig Stunden eine sehr hohe rohte Colœr gewahr werden sollet.

Zwar wäre es vor die Gelehrte nicht nöhtig/ daß ich dieses weiter erkläret/ indem die Sache von sich selbsten spricht; Dieweil aber noch allzuviel seyn/ die das Saltz der Weißheit/ ich wolte sagen/ das Sal Volatile oleosum sehr bedürffen/ und dennoch dasselbe nicht gebrauchen wollen/ und also von dummen Verstande bleiben/ so wil ich

ich doch vor dieselben/ dasjenige/ was ich schon gesagt habe/noch etwas weitläufftiger erklären.

Wir haben schon mehr als einmahl gesagt/ daß unser Leben und Gesundheit in einem steten und wohlgestalten Umlauffs unsers Blutes bestehe; Welches aber des steten Umblauffs Ursach ist/ und worin dieselbe bestehet/ daß weiß man noch nicht allzu gewiß. Nichts destoweniger so dünckt mich/ daß aus dem/ was wir hier gesagt haben/ sehr hell und deutlich scheinet/ daß die Lufft-Theilgen davon nicht wenig Ursache sey; Dann erstlich ist gewiß/daß ja in einem Lande gesunder/ als in dem andern/zu leben ist; ja was sage ich von Lande? wir werden in unserer Stadt gewahr/ daß es an einem Orte sehr ungesund und dagegen an elden andern Orte gantz gesund zu wohnen sey.

Und könte nun wohl dessen eine andere Ursach seyn/ als wie die Lufft? Daß dieselbe aber unser Blut in voller Gesundheit zu erhalten geschickt sey/ so muß sie so beschaffen seyn/ daß ihre beugsame und zweighaffte Theilgen durch das Einathemen zu unsern Blut können gebracht/ und eine zeitlang darin behalten werden/ wie vorhero schon ist gesagt worden; Und überdiß/daß das Blut auch beqväm seyn müsse/ alle ditse Lufft-Theilgen in sich zu nehmen; und alsdenn so geschicht in den Blut/was wir allhier bey der Zusammengiessung des Spiritus Nitri und Spiritus Cornu Cervi zu geschehen gesagt haben/

haben/ nehmlich eine Bewegung und Wärme/ auff welche eine rothe Coloer folget; dann ob gleich das Blut aus unzählbahren/ so wohl sauren als sauer-mässigenden Theilen bestehet/ so kömpt es doch sehr wohl mit den Hirschhorn Spiritu überein/ sintemahl so wohl das Blut/ als wie der Hirschhorn Spiritus aus flüchtigen Saltz/ Oehl/ Wasser und etwas Erde bestehen/ jedoch weil das Blut mehr Erde als wie der Hirschhorn Spiritus, in sich hat/ also hat es auch einen feinen und subtilern Spiritum nöhtig/ solches in Bewegung zu erhalten/ als den vorgedachten Spiritum Nitri, nehmlich die Lufft-Theilgen/ so mit den feinen Wesen oder ersten Haupt-Materia schwanger gehen/ welche Theilgen auch alle sehr wohl mit den Theilgen unsers Spiritus Nitri, übereinkommen; dieselbe Theilgen nun/ wenn sie ins Blut gekom̃en/ so bemühen sich dieselbigen ihrer Art nach allezeit in einer schnellen und geraden Bewegung zu bleiben/ (denn alle Bewegung geschieht durch gerade Linien/ es wäre denn/ daß solche durch einige Ursach verhindert würde) indem solche aber nun von dem Unterscheid der Blut-Theilgen verhindert werden/ so stossen und rühren die Himmels-Kügelgen bald gegen das eine/ bald gegen das andere Theilgen/ ob sie auch gleich aus den Theilgen der dritten Haupt-Materi bestünden/ dennoch nicht dünn und schlibberig seyn/ die Himmels-Kügelgen/ so schon voll von den Lufft-Theilgen

sind/

sind/ also anstossende durchzulassen; Welches nun wohl die Ursach ist/das daß Blut wohl stets in einer stetigen Bewegung und Wärme bleibt aber niemahln klar und durchsichtig wird/gleichwie die Vermischung des Spiritus ⦶ri mit den Spiritu C. Cervi, dieweil nehmlich mehr Erde in dem Blut ist/ die nicht beugsahm gnugsam/ die Himmels-Kügelgen gerade durchzulassen/ und also verhindert/das die Strahlen des Lichts nicht gerade in das Blut scheinen / gleichwie wohl in der vorgedachten Vermischung dieser beyden Spirituum

Aus dem vorhergehenden ist wiederumb klärlich zu sehen/ warumb die Kinder nicht athemen müssen/ solange sie in Mutterleibe liegen; weil nehmlich der Mutter Blut/ von dessen Theilen sie die Kinder ernehret werden/ mit den vorbeschriebenen Lufft-Theilgen gnugsam erfüllt oder beschwängert ist.

Dieses alles wird nun mit folgender Erfahrung sehr wol befestiget/wenn nehmlich in Sommer eine Kirche voller Volck ist/ und alle Fenster und Thüren zugemacht sind / so wird man darin nicht allein sehr ängstig und ohnmächtig / sondern man solte auch wohl gar darinne sterben können/ wenn es lange wehrete.

Solches geschieht nun nicht/ das in derselben Kirche nicht gnugsahme Lufft-Theilgen wären/ dieweil nicht wenigere/ als vorhero in derselben sind/ sondern es geschieht aus diesen Ursachen/ daß

daß wir durch die Einathemung das beste von den Lufft-Theilgen empfangen haben / und das übrige oder der Rest / den wir wieder ausgeathemet haben / unser Blut in Bewegung zu erhalten / nicht tauglich ist / gleichwie vorhero schon weitläufftig gesaget worden / also daß nothwendig neue Lufft-Theilgen dazu kommen müssen / dasselbe zu verrichten.

Wenn es sich aber nun zuträgt / daß die beugsammen und zweighafften Lufft-Theilgen durch eine eusserliche Ursache verändert werden / es sey gleich / wie wir zuvor gesagt haben / in lange steiffe / schneidende und stechende / oder in dergleichen Theilgen / wie ein jeder alle solche Theilgen die scharff-sauer sind / das ist / welche die Art des Ratten-Pulvers oder Sublimats haben / nennen will / alsdenn so geschiehet hie dasselbige / (wenn solche durch das Einathemen in unser Blut kommen /) welches wir zuvor in den Capitel / von Stein zu geschehen / gesagt haben / in der Käsemachung: dieweil / wenn dergleichen Lufft-Theilgen zu dem Blute kommen / welches schon zu einer solchen Gestältniß / die mit solchen Lufft-Theilgen überkömt / einen Anfang hat / so wird man leichtlich begreiffen können / wie alle Zufälle oder accidentien der Pest / ja selbst ein geschwinder und unverhoffter Tod / verursachet werden.

Denn alle solche Lufft-Theilgen / wenn sie von der feinen materie durch das Blut bewegt wer-

den / dringen die Blut-Theilgen / mit welchen sie die meiste Aehnligkeit oder Gestaltniß haben / an einander; daher kömpt es alsdenn / daß das Blut aufgelöset wird / das ist / gleich wie bey der Käßmachung gesagt ist / die dickesten Theile werden von den dünnen abgeschieden / welche dicke Theile / so deren zu viel sind / den Umblauff verhindern / und also ist der Tod nicht weit von dannen; Wenn aber deren noch wenig seyn / das sie mit dem dinnen Blut noch umblauffen können / sich aber doch allmehlig so lange zusammen samlen / biß das sie mit den dünnen Blut nicht mehr umblauffen können / und hie oder da in etlichen Theilen des Leibes bestehen bleiben / so wird alsdann dieser oder jener Zufall der Pest verursacht / alß da sind eine Griesselung über den gantzen Leib / und gleich darauff eine innerliche übermachte Hitze / drockene Znnge / grosser Durst / Phantasirung und grosse Kopff-Schmertzen / Unruhe des Nachts / auch zuweilen stete Schläffrigkeit / Augen-Röhte / absonderlich des weissen im Auge / geschwinde Beraubung aller Kräffte / grosses Brechen / oder grosse Geneigenheit zu denselben Durchlauff / Bluten der Nase / des Mundes / der Ohren / der Ruhte und Leib / Mutter rohte oder braune Flecke / Beulen hinter den Ohren / an dem Halse / unter der Kinn / unter den Achseln / oder in der Dünne / rohte Schwere / weisse Blattern / Kohlen Pfefferkörner / und dergleichen.

Diese Zufälle nun alle absonderlich auffzuführen und auszulegen / das wäre eine nochmahlige Wiederholung desjenigen / was ich hie zuvor fast in jedweden Capittel gnugsam beschrieben habe / denn die Griesselung über den gantzen Leib steht in den Capitel von den Fiebern / und die andern in eines jeden Capittel und andern Orten.

Aber / wie sollen wir vergewissert seyn / daß die particulæ der Lufft oder Lufft-Theilgen / also verändert werden / das ihre Art mit der Art des Arsenici oder Ratten-Krauts und Sublimats übereinkomme? Damit wir nun dieses wiederumb wohl verstehen mögen / so müssen wir wiederumb nach meinen Laboratorio gehen / und untersuchen / wie und auf was Weise der Sublimat gemacht wird / nehmlich von ausgebrandten Vitriol, gemeinen Saltz / Salpeter und Qveck-silber unter einander gerieben / und mit Scheide-Wasser angefeichtet / alsdann in einem Kolben gethan / und in Sand gesetzt / so wird davon mit Hülffe starcken Feuers / eine Materie, so schön weiß wie ein Schnee / auffgetrieben / welches der Sublimat oder das auffgeflogene Qveck-silber ist / welches Theile aus dergleichen Gestältniß bestehen / das sie beqväm seyn / wenn sie auf etwas geleget werden / solches in Stücken zu zerbrechen.

Daß sie nun dabey scharff-sauer und flüchtig seyn / das werden wir leicht dencken können /

weil wir wissen/ das der Vitriol aus vielen festen sauren Theilgen besteht/ und das Stein-Saltz oder Salpeter aus festen Saltz und sauren Geist/ das Küchen-Saltz auch aus festen Saltz und sauren Geist/ hiezu kömpt den das Queckſilber doch in der wenigsten quantität/ welches aus sehr flüchtigen und sauer-mäßigen Theilgen und Kugelgen bestehet. Wenn dieses aber nun alles wohl vermischt auff das Feuer gesetzt wird/ so wird diese gantze massa von den Himmels-Kügelgen gewaltig beweget/ dadurch die sauer-flüchtigen Theile sich vereinigen/ und also zu reden/ in die Queckſilber Kügelgen gestossen werden/ und also in die Höhe geführet/ durch die Krafft des Feuers.

Und weil der sauren Theilgen mehr als die Kügelgen des Queckſilbers sind/ und auch die Queckſilber Kügelgen/ bewegsamer sind/ als die sauren Theilgen/ deswegen so verändern sie sich desto leichtlicher/ auch nach der Art oder Aenligkeit der sauren Theile/ und wenn also solche Theilgen zusammen sehr genau vereiniget sind/ so fliegen sie zusammen in die Höhe/ und lassen auff dem Boden liegen/ welches zu schwer und erdig; und dieses betrifft die Art des Sublimatis.

Nun gleich wie wir vorhero gesagt haben/ so besteht die Lufft/ in welcher wir leben/ aus vielen beugsamen und zweighafften Theilgen/ die sich sehr leicht nach der andern Leiber Bewegung richten

richten/ welche aber dennoch sehr undienlich seynd/ unser Blut in einer steten Bewegung zu erhalten/ wenn derselben nicht durch die Himmels-Kügelgen geholffen würde/ welche/ wenn sie nun also genau mit einander verbunden seynd/ also erstlichen ihrer Seit beqväm sind/ unser Blut in seinem Umblauff zu erhalten; Welche Lufft auch alsdann sehr wohl/ so wohl in Art/ als auch in Wesen/ mit dem Qveckfilber überein kömpt.

Und wenn sich aber nun zu dieser unserer Lufft ein scharff-sauer Geist verfüget/ etwann von Vieriol, Küchen-Saltz/ Stein-Saltz oder sonst von dergleichen Art/ welcher aus stillstehenden stinckenden Wassern und Pfützen/ Dreck-Gruben/ verrotteten Leibern/ Oeffnung der Graben/ Wasserpotten/ von stinckenden Flachs/ aus Spieß Glaß/ oder Ratten-Kraut/ Minen/ und dergleichen/ herkömpt/ so wird man leicht nachdencken können/ auff was Weise die Lufft eine solche Beschaffenheit oder Art des Sublimats annimpt und nach Masse dieselbe nun weniger oder mehr davon bekommen hat/ also werden oder können auch wenig oder viel Menschen mit der Pest angesteckt und beschmettet werden.

Das nun ein solcher Geist/ oder eine solche Dunst in etlichen Gruben zu finden ist/ hat man vor drey Jahren hier in Antwerpen klar erfahren/ wie eine Dreck-Grube geöffnet wurde/ und als drey Männer einer nach dem andern hinein

gieng/ augenblicklich starben/ und wäre solches den vierdten auch wiederfahren/ wenn ers nicht wäre gewahr worden: und daß sie nun nicht in derselbe Grube aus Gebrech oder Mangel guter Lufft/ sondern durch ein mehr als alzu scharff Sauer gestorben sind/ das kan man daraus sehen/ weil alle ihre Haare von Haupte so versenget waren/ gleich als wenn sie von einem Feuer wären verbrand gewesen.

Jedoch ist allhier wohl zu mercken/ daß die Lufft niemahln alle Eigenschafften oder die gantze Art des Sublimats hat/ denn sonsten solte nicht ein Mensch noch Vieh bey dem Leben bleiben können/ sondern daß sie nur eine gewisse Art desselben annimpt.

Woraus man nun sehen kan/ das nothwendig eine Gestältniß/ das ist/ ein Anfang oder Trap von dergleichen Geiste in unsern Säfften allzeit seyn muß/ daß/ wenn sich mit denselben eben dergleichen Lufft-Theilgen vermengen/ diese Kranckheit also verursachet wird. Also daß man nun mit allen Recht eine solche Gestältniß vor die vorhergehende Ursache (causam antecedentem) halten könne und müsse/ ja/ daß die Pest ohne diese vorhergehende Ursache oder Gestältniße nicht bestehen könne.

Man kan auch eben deßgleichen hierauß sehen/ wie daß man auch wohl die Pest durch übele Regierung des Lebens bekommen könne/ ja daß auch wohl noch über dem die Lufft von denjeni-

jenigen Leuten/die mit der Pest behafftet/ so wohl durch derselben unfühlsame Auswasemung/ als auch von denen Theilgen die aus solcher Leute Urin/fühlsamen Schweiß nnd Dreck entstehen/ und der Lufft mitgetheilet werden/ angestecket werden könne/ überdiß/ das auch etliche dergleichen ansteckende Lufft-Theilgen zusammen kommen/ und irgend an einem Orte liegen bleiben könuen/ oder durch etliche andere Mittel/ oder auff eine und die andere Art und Weise/durch Hunde/Katzen/ Vieh oder Kleider von einem Ort zu dem andern können gebracht werden.

Dasjeniae was ich in der Venus-Kranckheit gesagt/ die Zeichen derselbigen Kranckheit betreffend/ das sage ich auch allhier/ daß es nehmlich nicht nöhtig daß alle accidentia oder Zufälle dieser Kranckheit in einem Leibe nothwendig beysammen müssen gefunden werden/ sondern das ein accidens unterweilen genug ist/ und muß man unterdessen hierauff wohl acht haben/ weil die andern Kranckheiten alsdenn nicht eben aus dem Lande gebannet sind/ gleich wie man sagt: denn es ist fürwar kein kleines/ das man gleich zu einen Krancken saget/ er soll den Pest-Meister holen lassen/ dieweil der Schrecken und die Furcht auch wohl gesunde Leute tödten kan/ oder daß auch wohl einige davon gestorben/ ist mehr als allzu gewiß/ wie vielmehr kan dieses nun bey einen Krancken/ der schon zu Bette liegt/ geschehen?

hen? Aber wenn die Pest nun schon einige Zeit an einem Orte gewesen ist/ und das jemand mit Grieselung oder Erschütterung des gantzen Leibes/ mit rohten Augen und aussiehet als wenn er truncken wäre/ mit trockener Zunge/ und hinfallenden Kräfften befallen würde/ so mag man frey wohl acht haben/ und von der anstehenden Pest Gedancken oder Nachdencken haben. Und wenn es sich zuträgt/ das kürtzlich darauff eine Beule/ Pest-Kohle (carbunculus) oder Pfeffer-Korn mit Schmertzen unter der Axseln/ im Genicke/ am Halse und anderswerts sich erzeigte/ so seyd nicht mehr als zu sehr vergewissert/ daß die Pest allbereit verhanden/ inzwischen darff man sich keines Weges auf den Puls oder auf den Urin verlassen/ dieweil solche sehr oft gleich wie bey gesunden Leuten seyn: davon man die Ursachen aus dem vorigen schon sehen kan.

Daß auch wol inwendig in dem Leibe die Pest-Kohlen sich befinden können/ ist leichte zu glauben/ aber was hilfft uns diß zur Cur und prognosi, oder vorhersagung/ dieweil man nicht wissen kan/ wenn dieselben da seyn oder nicht da seyn? Besser ists/ wenn man weiß/ daß wenn durch aufflegung einer Spanischen Fliege keine Blatter gezogen wird/ oder wenn dadurch der Pest-Kohle ihr Fortgang nicht verhindert wird/ daß alsdenn der Krancke in eusserster Gefahr ist: überdiß das eine Pest-Kohle/ so eine Strahl hat/ sehr gefährlich ist/ und daß/ wenn

die

dieselbe Strahle sonder merckliche Besserung weiß zu werden anfängt / das die Hoffnung zur Gesundheit alsdenn sehr klein ist; Und wenn man durch starcke und behörliche Mittel den Krancken zu keinem Schweisse bringet / das eben desgleichen die Hoffnung zur Cur nicht sehr groß ist; Wenn aber eine Beule sich geschwinde verzöge / ohne daß sie sich gleich wieder an einem andern Ort erzeigte / so mag man alsdenn frey aussagen / daß es der Krancke nicht lange machen werde.

Wenn man nun alles / was ich in diesem Capitel geschrieben habe / wohl untersuchen wird / so wird man leichtlich nachdencken können / daß die Pest nicht so schwer zu curiren sey / gleichwie man bißher wol gemeinet hat; Und solches ist auch nicht zu verwundern / den wie kan wohl eine Kranckheit recht wohl geheilet werden / von welcher die Ursachen in verborgene qualitäten gestellet werden? Aitzo aber / da die Ursachen nunmehro (GOTT sey Danck) entdeckt sind / so folgen also zwey Dinge darauß / daß eine nehmlich besteht in Heilung des Krancken / das andere / in Verhinderung / daß die Gesunden nicht angesteckt werden.

Wie sol man aber einen Patienten von einer Kranckheit curiren können / von der man die von aussen ankommende Ursach nicht weiß? ich wolte sagen / wie man einen trunckenen Menschen mit Wein solte nüchtern machen können? oder

wie wird man in Holland einen von dem so genandten Scharbock befreyen? also auch/ wie wolt ihr wol jemand heilen/ welcher die Pest von einer ansteckenden Lufft bekommen hat/ so lange er nothwendig eben dieselbe oder dergleichen Lufft einathemen muß? Es ist zwar wohl wahr/ das eines Theils die Gestältniß der Leibes Säffte/ die wir die vorhergehende Ursach der Pest zu seyn/ vorher gesagt haben/ durch bequähme Artzneyen wohl etlicher Massen können verbessert und curirt werden; und andern Theils/ daß auch die Lufft-Theilgen einiger Massen auf vielerley Weise können verbessert und verändert werden/ solches aber alles ist kein Werck von wenig Tagen/ und wen einige solche Lufft sich mit dergleichen Säfften vermengt/ so fält gemeiniglich die Zeit viel zu kurtz/ einen solchen Krancken zu curiren.

Welches auch die Ursach ist/ daß der meiste Hauffe der Patienten/ welcher mit dieser ansteckenden Kranckheit anfänglich und erstlich befallen wird/ ja fast alle miteinander offtermahln verlohren gehen; sintemahl man alsdenn erstlichen die ungesunden Speisen verbeut/ und ein jedweder alsdenn erstlichen anfängt/ auff seine Gesundheit besser acht zu geben/ man auch alsdenn erstlich die Lufft im Hause zn verbessern sucht/ und so fort.

Also/ das wenn wir die Kranckheit recht völlig curiren wollen/ wir nicht allein das schaff-flüchtige

tige sauer im Leibe/ sondern auch in der Lufft mäßigen müssen; Und darumb ist es besser wenn es jemands Gelegenheit zulassen wil/ das man sich je ehe je besser von den Orte/ da die Pest ist/ weg mache/ damit mann von dergleichen Lufft-Theilgen befreyet sey; Wenn diß aber nicht geschehen kan/ so muß man die Lufft mit grossen Feuer anzustecken/ so wohl in Häusern Höfen/ Garten/ wie auch auff den Strassen/ zu verbessern suchen; Der Agtstein/Pech/Myrrhen/ Wacholderbehren/ Teuffels-Dreck/ Hörner/ Haar/ und dergleichen/ sind allzusammen sehr dienlich/ das gantze Hauß mit auszuräuchern/ das Lauten der Klocken/ das Loßschiessen des groben Geschützes/ kan eine solche Bewegung in der Lufft erwecken/ wodurch leichtlich der feste Band derselben wird können loß gemacht/ und wenn es also zerläset/ gar vernichtiget werden.

Damit wir aber allhier von innerlichen Artzney-Mitteln reden mögen/ so siehet man wohl/ das sie wieder nicht anders als sauer-mäßigende/ und zugleich auch Schweis-treibende seyn müssen/ damit dasjenige/ was nicht so geschwind sollt können verbessert werden/ aus dem Leibe treibe/ also ist nöhtig/ daß allzeit etliche Schweiß-treibende unter die so genandten sauer-mäßigenden vermischt werden/ wie an den nachfolgenden zu sehen.

Nehmt

Nehmt Pulv. contr. Anginam præscript. ℥j.
viperarum ℈ij.

Mengt dieses wohl unter einander / und gebt es mit etwas Wein ein / deckt ihn wol zu / daß er tapffer schwitze.

Oder nehmt Salis Absinthij ℈ij
Ocul. Cancr. præpt.
p. bufon. exsiccat. aa. ℈j.
Ol. Succini gttl. X.

Dieses gebet wie das andere in einem Römer Wein.

Oder nehmet Calcis Ostrear ℨj.
Sal. Cardbened. ℈ij.
Volat. C. Cervi ℈j.
Croci gr. xij.

Hievon macht mit einem beqvämen Wasser ein Träncklein / und gebet es ein.

Oder nehmt Thiriac Venet. ℨij.
Sal. Vol. C. Cervi ℈j.

Gebet dieses auff einer Messerspitze ein / oder macht mit etwas Wein ein Tràncklein davon.

Das Diascordium ist auch ein über die Massen gutes Mittel / und kan mit einigen vorbeschriebenen Saltz oder Pulver noch verbessert werden.

Merckt das etliche Gran Opij zu weilen allhier grossen Dienst thun / wenn sie zu den vorbeschriebenen Artzney - Mitteln / auff ihre Zeit und nach Masse / zu gesetzet werden / es muß aber sehr gnau Achtung gegeben werden / auf die acciden-

cidentien solcher Kranckheit / die zu weilen dasselbe gäntzlich verbieten.

Das Sal Volatile Oleosum kan in dieser Kranckheit allzeit sonder einige Gefahr gebraucht werden / so wol bey dem Schweiß-Mitteln / als ohne dieselbe / den Krancken unter den schwitzen damit zu stärcken.

Uberdiß so nehmt in acht / daß man jedwedes von den vorbeschriebenen Mitteln zweymahl zum wenigsten des Tages eingeben müsse / heut eines / morgen das ander / und auch allezeit etwas verändert / damit der Krancke keinen Eckel oder Abscheu davon bekomme / ja wenn es die Gelegenheit erfordert / so gebt ihr aller 8. Stunden ein Schweiß-Mittel ein / und continuirt so lange mit demselben / biß der Krancke besser worden / und nachdem so lasset ihn noch etliche Tage darnach etwas zu schwitzen einnehmen / biß ihr versichert seyn könnet / daß er ausser Gefahr ist.

Unter den schwitzen muß der Krancke sich selbst mit warmen Tüchern wol abdrucken / und nach den Schweiß ein warm Hembde anziehen und wohl zusehen / daß er nicht die geringste Kälte bekommet.

Unterdessen so sehet / daß ihr den Krancken mit behörlichen stärckenden Mitteln zu Hülffe kompt.

Die Hirsch-Horn Gallard ist nicht von geringsten stärckenden Mitteln / so wohl unter das Bier.

Bier/ als auch unter Fleisch-Brüh zu mengen/ man kan auch zu weilen einen Löffel voll so bloß davon gebrauchen.

Hiebey bitte ich euch/ das ihr den Krancken keinen Durst mögt leiden lassen/ aber ich bitte euch noch mehr/ daß ihr solchen nicht mit sauer gemachten Dreck-Träncken der unerfahrnen Medicorum zu leschen suchet/ sondern mit wohlgesottenen Gersten Bier/ oder schönen Wasser/ darinne eine Röste Brod gesotten hat/ und last ihn solches trincken/ wie wärmer wie besser/ am besten in der Thee, oder ein scorzoneer/ oder Hirsch-Horn Wasser.

Im übrigen/ so halte ich vor unnöhtig zu seyn/ alle die Zufälle der Pest hier absonderlich zu erzehlen/ in Ansehung/ das dieselben allzusammen mit den vorbeschriebenen Schweiß-Mitteln geheilet werden; Allein ich sage allhier noch einmahl/ daß das Opium allhier zu weilen höchstnöhtig ist/ als in grossen Haupt-Schmertzen/ Brechen/ Schlucken/ Durchlauff/ und dergleichen/ hingegen ist es aber auch sehr schädlich/ wenn der Patient zum schlaffen geneigt ist in übrigen so könt ihr eurr Zuflucht zu denjenigen nehmen/ daß in jeden Capittel der Zufälle welche hiebey sich zu tragen möchten/ beschrieben stehen/ und also wird uns von den innerlichen zu den eusserlichen Zufällen zu schreiten/ vergönnet seyn; deren nun drey sind/ von welchen die erste

Die

Die Pest-Kohle.

Die von etlichen darumb neun Auge genennet wird / weil gemeiniglich neun Blattern gezehlet werden/welches aber nicht allezeit gewiß ist/ dieweil unterweilen nur eine / zuweilen mehr welche alsdenn zusammen lauffen / gezehlet werden.

Sie ist offtmahls Purpur-braun / und rund herumb sehr entzündet oder inflammirt, bevor sie aber ausbrechen / daß man sie sehen kan / so empfindet man alldar groß Jucken / auff deme ein grosser Schmertz folgt / zusampt einiger Härte und Strengigkeit / wenn man es angreifft.

Zu Zeiten aber erweist sich eine weisse/ breite oder gleiche Blatter/ die ob sie gleich guten Eiter zu geben scheinet / dennoch gantz trocken ist/ und sehr hart und tieff im Fleische steckt / bisweilen erscheinet nur eine Blase/ so mit Wasser gefüllet / zuweilen unterschiedene kleine und weisse Wasser-Bläßgen mit Röhte und Härte rund herumb.

Wann ihr aber alle solche genau untersuchet/ so werdet ihr befinden / daß das Fleisch unter denen/ gleich wie als mit einer Rohigkeit / so wie nach einen Corrosiv überbleibt / sehr überein kömpt/ und sehr nach einer Versterbung gleichet/ wo sie nicht allbereit darin ist.

Diese

Diese Blattern / das sie nun auffs geschwindeste geheilet werden / so legt man den grünen Balsam mit platten Wiecken darüber / und über diese / die Pappe / die ich in der Pest-Beule beschreiben werde / jedoch damit man etwas Veränderung habe / so thut man zu weilen ein Loth Sal Vol. oleos. darzu / oder zuweilen etwas Camphor in Brandwein zerläst / und dergleichen.

Das Empl. Magnitic. Arsenicale kan hier unterweilen auch grossen Nutzen thun / wenn man damit verfähret / wie in der Pest-Beule wird gelehret werden; Erstlich aber noch ein Wort von einem andern eusserlichen Zufall den man nennet.

Das Pfeffer-Korn.

Dieselben können aber nicht besser als durch innerliche Mittel geheilet werden / jedoch bringen sie offtmahlen die Zeitung / daß der Todt schon vor der Thür stehet / welches aber nicht thun die

Pest-Beulen.

Es wäre denn / das dieselben wiederumb geschwinde verschwenden.

Nun wäre es zwar der Müh wohl werth / hievon so wohl als auch von der Pest-Kohle ins besondere etwas zuschreiben / jedoch weil dieselben sehr wenig von den Klap-Ohren / davon in der

Venus Kranckheit Meldung geschehen ist/ unterschieden sind/ auch von andern und den erfahrnen Over Camp. in seinem Neu-Gebäu der Chirurgie und Heyl-Kunst sehr wol beschrieben sind/ also sende ich den Wissenschafft-liebenden Leser dahin/ weil ich keine Lust diß zu schreiben habe/ was andere schon vollkommen von mir gethan habe/ jedoch was die Curirung anbelangt/ die müsset ihr auff folgende Weise verrichten.

Nemlich/ setzt gleich stündlich eine Spanische Fliege dahin/ da der Krancke Schmertzen mit Härtigkeit gewahr wird/ noch 10. oder 12. Stunden so kan man die nachfolgende Pap drauff legen.

Nehmt Herb. ruth. hordens.
absinthii
scordii
flor. sambuciaa. mj.
Zepar. no. 2. vel. 3.

Dieses kocht zusammen in süsser Milch/ und wann es gestossen/ so reibet es durch ein Sieb/ alsdann thut dazu.

Croci or. drach. ij.
Theriac. Venet. unc. sem.
Stercoris columbin:
Fulgin.
Empl. Diachyl. q. aa. unc. ij.

Wann dieses alles wohl untereinander gerühret ist/ so legt ein Theil davon so warm als mans vertragen kan oben über die Beule/ und verneuert solches so als nöhtig dünckt. Mit einer ge-

bratenen Zwiebel/ Venedischen Theriac/ Pech/ und süsser Butter kan man sich in Zeit der Noht wol behelffen.

Wann die Geschwulst nun reiff ist/ so öffnet solche mit einer Fliete/ und leget dar einige Tage folgendes Sälblein darein.

Nehmt/ Terebinth Cypr.
Gummi Elemi
Oleum. Juniperi
Ovorum an unc. j.
Croci subtiliss. drach. I.

Mengt dieses zu einem Sälblein/ und wann ihr das Loch etwan mehr saubern woltet/ so thut ein wenig von dem grünen Balsam dazu.

Dieses nachfolgende Pflaster sol man alsdenn darauff legen/ so lange die Beule Eiter giebt und alsdañ gleich zu heilen mit dem Empl. Stipic. Crolli, doch haltet es so lange offen/ als möglich ist.

Nehmt/ Gummi Galbani cum sp. Vin. solut.
Empl. Oxicroc.
Diachyl. simpl. aa. q. s: p æq.
Oleum Juniperi q. satis, daß man ein Pflaster davon bereiten könne.

Wenn es sich aber begebe/ daß man die Beule zu keiner Schwerung bringen könte/ so legt gleich/ nach dem die weisse Blatter von der Spanischen Fliege durchgeschnitten ist/ das Empl. Magnet. Arsenicale darauff/ das auff folgende Art gemacht ist.

Nehmt/

Nehmt / Antimon. Crud.
Sulphur. citrin.
Arsenic. alb. aa. unc j.

Dieses stost gantz klein untereinander / und thut es in einen Kolben / setzt es in Sand / macht Feuer darunter biß alles geschmoltzen und braunrot worden ist. Hiervon nehmet ein Loth sehr klein gestossen / und menget es unter fünff Loth Empl. stiptic. Crolli.

Durch dieses Pflaster wird eine Rinde verursacht werden / welche man mit obbeschriebener Eiterscheidender Salbe abfallen machen muß / und eine Eyerdotter darunter mengen. Dieses sol man so offt wiederholen als nöhtig dünckt / darauff gleich wie oben gesagt zu heilen wenn aber der Schmertz sehr groß wäre / so legt die vorbeschriebene Pappe darüber her.

Mich deucht / daß man mit diesen allen / was in diesem kleinen Büchlein beschrieben stehet / sich genugsam wird behelffen können / alle Kranckheiten so wol aus dem Leibe zu verjagen / als auch zugleich sich ins gemein vor dieselben zu bewahren / biß zu der Zeit / da ich alles etwas weitläufftiger ausführen werde mit unterschiedenen Anmerckungen so wol von den allhier schon beschriebenen / als auch noch andern so wol innerlich als äusserlichen Kranckheiten / wann mir der grosse GOtt wird das Leben verleyhen.

Im übrigen so hab ich niemahlen die Kram-Artzneyen gebraucht / gleich wie der meiste und ge-

gemeine Hauffen der Nahm-Doctoren zu thun gewohnet ist/ die alle ihre recept oder Vorschrifft nach gewissen Apothecken machen/ welches nur eine Zusammensetzung vieler unnöhtigen Dinge ist; sondern habe nach dem Exempel der zwey grossen Artzte/ (neml. Bontekou und Blanckart) dieselben Artzneyen alle vorbey gegangen/ und habe nur wenige und schlechte Artzneyen vorgeschrieben/ die lieblich und angenehm seyn/ dieweil nicht alles darin bestehet/ daß man so einen Dreck/ Krahm von faulen stinckenden und ohne Verstand gemachten Compositien vorschreiben und verordnen muß. Wir sind Doctores, daß wir den Krancken kurtz/ lieblich und sicher und auff das wolfeileste oder unkostbareste curiren/ und keines wegen einen neidigen Dreck-Apothecker mit seinen Anhang zum Schaden der Patienten reich machen sollen.

FINIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Daalman, Aegidius

Die neu abgefaste Heyl-Kunst auff den Grund alcali u. acidi erbauet: in welcher ... alle Kranckheiten ... gantz wohl geheilet werden

Franckfurt an der Oder 1702

Bamberg, Staatsbibliothek -- .18 B 7#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11402919-4
VD18 11463287-004